2

Widerlegte Vorurtheile
von der
Wirkung
der
Kirchenmusic,
und
von den darzu erfoderten
Unkosten
nebst einer
Vorrede
von der
Musicalischen Liebhaberey
ans Licht gestellt
von

Caspar Ruetz,
Musicdirector und Cantor zu Lübeck.

Der HErr ist meine Stärcke und Lobgesang.
Exod. XV.

Rostock und Wismar,
bey Johann Andreas Berger und Jacob Boedner.
1753.

Der

gesamten Ehrliebenden und Löblichen

Bürgerschafft

in

der Kayserlichen Freyen und des Heil. Röm. Reichs Stadt Lübeck.

Den

Wohlgebohrnen, Wohl-Edlen, Wohl-Ehrenvesten, Großachtbaren und Wohlvornehmen

Herren

Aeltesten und Brüdern

der

Juncker-Compagnie,
Kauffleute-Compagnie,
Schonen-Fahrer,
Novogrods-Fahrer,
Berge-Fahrer,
Riga-Fahrer,
Stockholm-Fahrer,
Gewandschneider-Compagnie,
Kramer-Compagnie,
Brauer-Zunft,
Schiffer-Gesellschafft und
Aempter,

Als

rechtschaffenen Patrioten,

meinen

Hochgeschätzten Mitbürgern, Gönnern und Freunden

widmet

diese Abhandlung

mit gebührender Ergebenheit, und in einer Patriotischen Gesinnung

Caspar Ruetz.

Solte sich jemand wundern, warum gegenwärtiges Wercklein meinen Hoch- und Wehrtgeschätzten Herrn Mitbürgern zugeschrieben, ohngeachtet zu keiner benannten Zunft und Classe der Ehrliebenden und Löblichen Bürgerschafft gehöre: so wird verhoffentlich die Verwunderung nicht länger dauren, bis man sich die Gedult gelassen meine Ursachen in Erwägung zu ziehen, und meinen Vortrag zu vernehmen. Ein rechtschaffener Bürger und guter Patriot kan nicht allein derjenige seyn, der ein Mitglied einer Zunft ist, die ein gewisses Gewerbe der Nahrung treibet, sondern auch ein jedweder, der in seinem Beruffe GOtt, dem gemeinen Wesen und seinen Mitbürgern mit aufrichtigen Hertzen dienet, und dem die Wohlfahrt des Vaterlandes, man sehe es von welcher Seite an als man wolle, nahe am Hertzen lieget. Was nun in redlichen und patriotischen Absichten vorgetragen wird, pfleget allemahl bey Patrioten eine gute Stäte zu finden. Und um so

viel weniger mache mir Zweifel wegen einer gütigen Aufnahme, jemehr das Glück mich nach und nach in solche tugendsame Bekanntschafften gerathen lassen, die mir einen vernünftigen und christlichen Mitbürger nach dem andern entdecket haben. Verstattet mir zwar meine sonst einsame Lebensart nicht, eine grosse Anzahl meiner wehrtesten Mitbürger kennen zu lernen, so finde mich doch, so wohl aus christlicher Liebe als auch aus patriotischer Gesinnung, geneigt darzu, alle meine unbekannte Herrn Mitbürger nach den mir bekannten Mustern der Tugend zu beurtheilen. Aber ich schreite nunmehro zur Sache selbst.

Welchen Ruhm hat Lübeck, so wohl in vorigen Zeiten als auch noch bishero, wegen unsers Sänger-Chors bey Auswärtigen gehabt? Durch die Wohlthaten und Mildigkeit der Einwohner dieser lieben Stadt hat es nie an guten Sängern gefehlet. Ja der Lübeckische Chor ist, so zu sagen, der Pflantzgarten gewesen, darinn nicht allein gelehrte Männer, die der Kirche und dem gemeinen Wesen zu dienen geschickt waren, erwachsen, sondern auch daraus viele musicalische Kirchenbedienungen mit tüchtigen Leuten besetzet worden. Der liebe GOtt hat Sie, Wehrteste Mitbürger, hierdurch zu Werckzeugen seiner Vorsehung gebraucht, den Schmuck unsers Gottesdienstes die Kirchenmusic aufrecht zu erhalten, und zum Bau des Reiches GOttes hier und

an auswärtigen Orten nicht wenig beyzutragen. Gelobet sey der Geber alles guten, der es nie an Erhaltern und Beschützern unsers Chors hat ermangeln lassen. Ihm, der die Hertzen lencket wie die Wasserbäche, gebühret dafür alle Ehre.

Es hat zwar mannigmahl sehr gefährlich mit unserm Chore ausgesehen, niemahls aber hat es sich augenscheinlicher zum völligen Untergange angelassen, als etwa vor einem paar Jahren. Hätte Satan schon damals seinen Willen bekommen, so würde es schon jetzt bey uns eingetroffen seyn, was der HErr durch seine Propheten drohet: Ich will heraus nehmen allen frölichen Gesang. Jerem. 25, 10. Ich will mit dem Getöne deines Gesangs ein Ende machen, daß man den Klange deiner Harffe nicht mehr hören soll. Ezech. 26, 13. Vom Hause GOttes wird Freude und Wonne weggenommen Joel. 1, 16. Allein die allgütige Vorsehung verschonte uns noch für diesesmahl mit einem solchen Schicksal. Die Zahl der redlichen und christlich-gesinnten Hertzen war zu groß, die da sagten: Meine Seele komme nicht in ihren Rath, den Untergang einer löblichen und gottgefälligen Ordnung zu befördern. Und eine unsichtbare Hand wuste die abgeneigten Gemüther bald umzustimmen.

Da aber nicht ein jedweder, der sich nicht in dem gehörigen Gesichtspunckte befindet, die

schädlichen Folgerungen, die von dem gäntzlichen Verfall des Sänger-Chors abhangen, so leicht einsiehet, will ich mich gegenwärtig befleissigen alle böse Folgerungen, welche zu übersehen vermögend bin, meinen Hoch- und Wehrtgeschätzten Mitbürgern vor Augen zu legen.

1) Haben wir kein Chor der Sänger, so ist es mit der gantzen Kirchenmusic aus. Wenn wir zwar die besten Raths-Musicos haben, so ist es zu einer Kirchenmusic nicht genug, ein Concert oder Symphonie hören zu lassen, sondern es gehören auch Lobsänger darzu. Das Wort GOttes muß dabey gehandhabet werden, wenn es GOtt recht angenehm und den Zuhörern recht erbaulich seyn soll. Wo irgend die Vocalmusic das Hauptwesen ausmachet, so ist es wahrlich in der Kirche. Man mögte sagen: bey so bewandten Sachen müste ich selbst singen. Hierauf dienet zur Antwort, daß ich mich hierzu wahrlich nicht zu gut halten würde, ohngeachtet nicht zum Sänger sondern zum Director der Music bin beruffen worden; wenn nur die Stimme allemahl gut thun wolte. Wenn man aber im Winter in der Kirche Sonn- und Festtäglich der Verkältung unterworffen, und sonsten alle Tage in der Schule auf kalten Steinen stehen muß, so mögte die Stimme nur bey der gelindesten Jahrszeit brauchbar seyn, wenn am wenigsten in der Kirche zu musiciren ist. Zu geschwei-

schweigen, daß das viele Choralsingen und das laute Reden in der Schule der Stimme zum figürlichen Singen nicht beyräthig ist, nicht allein wegen der damit verknüpften Abmattung, sondern auch weil beydes eine besondere und vom figürlichen Singen unterschiedenen Ansatz der Stimme erfordert. In einem solchen Zustande höret man lieber andere singen als sich selbst. Es würde so gar an Knaben fehlen, die die Mappe trügen, Lichter anzündeten, das Positiv eröffneten, das Clavisbuch aufstelleten. Wolte ich nicht eigene Aufwärter für Geld darzu halten, so müste dieses alles selbst thun, mit dem Gesangbuch in der Hand. Nur zur Anrichtung der Music gehören mehr als eine Person. Wir haben bishero hiesiges Orts nicht ermangelt den Befehlen und Aufmunterungen des Höchsten in seinem Wort zum harmonischen Gottesdienste, so viel uns möglich, nachzukommen. Verlanget jemand den Willen GOttes von der Kirchenmusic zu lesen, so ist derselbe in meiner ersten Abhandlung von den widerlegten Vorurtheilen vom Ursprunge der Kirchenmusic, wie auch in der andern von den widerlegten Vorurtheilen von der Beschaffenheit der heutigen Kirchenmusic, vor Augen geleget worden. Solte es nicht unserer Achtsamkeit und Sorgfalt wehrt seyn, uns in einem solchen Stande zu erhalten, um den Befehlen und Aufmunterungen GOttes ferner eine gehorsame Folge leisten zu können?

2)

2) Nicht einmahl das Choralsingen, und andere Dinge, die zur Liturgie gehören, würden nach Verwüstung des Sänger-Chors, ihre rechtmäßige Beobachtung haben können. Hätten wir keinen Chor, so hätte ich auch nicht einmahl die Paar Knaben, die mir in nöthiger Anrichtung, im Choralsingen und in den Responsoriis behülfflich sind. Die Eltern der Knaben, die nicht zum Choro Symphoniaco gehören, haben es lange nicht mehr zugeben wollen, daß ihre Kinder als Gottesdienstliche Personen ordentlich aufs Chorgebäude kommen, und zum Behuf und zur guten Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes dazu angehalten werden sollen. Wir wollen nun den Fall setzen, der Chorus Symphoniacus läge gantz darnieder, und ich wäre folglich auch dieser kleinen Hülffe, die ich noch von den dazu gehörigen Knaben habe, beraubt; was würde denn endlich daraus werden? Des Morgens wenn der Gottesdienst anhebt, sind gar wenig Leute gegenwärtig, und ich müste denn bis nach halb 8te fast allein singen. Wer lieset denn ein Symbolum Athanasianum oder eine Epistolische Lection, wenn kein Knabe da, der es lesen muß. Das Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison; & in terra pax; die Beantwortung des priesterlichen Grusses; ein O adoranda Trinitas; das Amen auf eine Collecte oder den Seegen; ein Benedicamus Domino und Hallelujah; alles dieses wären lauter Soli für mich. Wäre bey so be-

bestalten Sachen der schlechtste Land-Küster bey seinem Amte wohl so sehr von aller Hülffe entblösset als ich? Vernünftiger Weise würde man die Kirchen-Ordnung, als bey deren Einrichtung man auch auf einen gut besetzten Chor ein Augenmerck gehabt ändern müssen, so daß man alles, was sonsten der Chor allein gesungen, weg ließe, und alsdenn erst den Gottesdienst angehen liesse, wenn eine satsame Anzahl Leute sich versammlet hätten, um einen guten Gesang formiren zu können; wie man es auf dem Lande zu halten pfleget. Wolte einer wider Vermuthen doch behaupten, daß es deswegen, doch nicht nöthig wäre, die Kirchen-Ordnung zu ändern, der würde entweder ohne Ueberlegung reden, oder er müste sich eine boshaffte Freude daraus machen, den Cantorem der Verspottung und dem Gelächter ausgesetzt zu sehen.

3) Bey den sogenannten General-Leichen würde man den Mangel des Sänger-Chors gar mercklich spühren. Die Choristen sind bey den Leichen, die ich weg zu singen habe, mein einziger Beystand, darauf ich mich zu verlassen habe. Es sind zwar auch viele tugendsame Gemüther von den übrigen Mitgliedern der ersten Classe, die auf eine christ-löbliche Weise gerne mit singen. Sie thun es aber freywillig, und da sie sich selbst darzu bestimmen, ist es um so viel mehr zu loben. Zwar ist eben dieses Lob eines freywilligen Her-

tzens

tzens den Choristen auch nicht abzusprechen; doch halten sie dafür, eine Verbindlichkeit mehr zu haben, ihrem Cantori im Singen beyzustehen, und ihn nicht zu verlassen. Es können aber Zeiten kommen, da jene freywillige in der Meynung stünden, es wäre ihrer Ehre zu nahe, wenn sie mit singen solten; Und wie stünde es denn, wenn gar kein Chor wäre? In solchem Falle könnte ich weiter nichts thun, als entweder auch aufhören zu singen (indem ich nur dazu beruffen bin einen Chor der Singenden zu dirigiren, und nicht einen gantzen Chor selbst vorzustellen, als welches nicht in eines einzigen Menschen Vermögen; wo aber ein Chor der Singenden ermangelt, muß das dirigiren von selbst wegfallen), oder wenn ja solte gesungen werden, müste man damit zufrieden seyn, daß ich für mein Theil so viel singe als ich könnte. Was für eine Befremdung aber würde dieses nach sich ziehen bey dem gantzen denckenden Theil so wohl hiesiger Einwohner als auswärtiger.

4) Welcher Nachtheil der Nahrung würde dadurch gewissen Personen, die entweder gantz oder zum Theil von der Music leben müssen, erwachsen. Mir würden die Einkünfte, die ich viertheiljährig durch die sogenante Circularmusiken aus den andern vier Pfarr-Kirchen zu heben habe, ohne Zweiffel streitig gemacht werden. Welch ein unverschmertzlicher Verlust

würde

würde dieses für mich seyn? da es mir schon bey dem jetzigen Zustande meiner Einkünfte sauer genug wird, als ein ehrlicher Mann zu leben, und ohne Schulden durchs Jahr zu kommen. Den Raths-Musicis würde, wenn die Kirchenmusiken alle eingehen solten, ihr unentbehrliches Einkommen entzogen. Hiesse dieses nicht alle gute Music aus Lübeck verbannen, und in Ansehung dieser edlen Kunst die größte Barbarey einführen: Denn welchem geschickten Manne in der Music würde einmahl die Lust ankommen ein Musicus in Lübeck zu seyn?

5) Wie würde es mit den Abendmusiken stehen, würden dieselben nicht zugleich mit zu Grabe gebracht werden, so bald unser Sänger-Chor sein letztes Ende erreichet? Denn wären schon die Gelder die dazu angewandt werden, noch so erkläcklich, und zureichend, fremde Sänger zu verschreiben und zu bezahlen, so entstünde doch noch die Frage, ob sie zur selbigen Zeit an den Orten, wo sie als Sänger stehen, können gemisset werden.

6) Wir würden aufhören eine Gottgefällige und mit Seegen verknüpfte Pflicht zu leisten, und hinführo zum Bau des Reiches GOttes durch Mildgebigkeit aus unsern eignen Mitteln nicht das geringste mehr beytragen. Unsre wehrteste Bürgerschaft hat bishero, wie schon oben gemeldet, manchem jungen Menschen, der sich dem Dienste GOttes entweder

in

in der Gottesgelahrtheit, oder in den schönen Wissenschafften oder in der Music gewidmet hatte, unter die Arme gegriffen; ohne welchen gütigen Beystand er schwerlich seine Studien fortsetzen und sich zum Dienste des Herren hätte geschickt machen können. Solten wir einer solchen christlichen Mildigkeit und Gottgefälliger Anwendung unsers zeitlichen Vermögens nicht einen grossen Theil unsers Seegens zu dancken haben. Die Haushälterischen Verfassungen sind zwar nicht zu verwerffen, doch können sie sich nicht des göttlichen Seegens als einer nothwendigen Folge unser klugen Einrichtung bemächtigen. Dieser rühret von dem Willen und von der gnädigen Regierung des Höchsten Wesens her, und pfleget eine Gottgefällige Verwaltung und Anwendung unsers Vermögens zur Ehre GOttes zu begleiten. Solte GOt, der reiche Vergelter, es dem frommen Obadja wohl haben unvergolten gelassen, daß er die 100 Propheten (unter welchen ohne Zweiffel viele Propheten Kinder d. i. der Gottgelahrtheit- und der Music-Beflissene gewesen sind) vor der Verfolgung verstecket und mit Brod und Wasser versorget hat? Noch heutiges Tages hat der liebe GOtt nicht aufgehöret das gute zu vergelten; und warum solten wir aufhören gutes zu thun? Ich lebe der Zuversicht, daß Sie Wehrteste Herren Mitbürger dasjenige, was etwa in vorigen Zeiten zuchthassende junge Leute versehen haben, weder den lieben GOtt durch Schmählerung seines Dienstes, noch die Kirche GOttes durch Versagung christlicher Beysteuer an

solche

solche Jugend, die zum Dienste des Reiches GOttes gezogen wird, noch wohl geartete Schüler der Weisheit, die einer Unterstützung nicht unwehrt, noch mich durch Beraubung meines einzigen Vergnügens die Harffe Davids, die Stimme der Lobsänger mit dem Saitenspiele des HErrn anzuhören, werden entgelten lassen.

Hoch- und Wehrtgeschätzte Gönner und Freunde! Es hat mich nicht der Müßiggang angetrieben Ihnen für die lange Weile einen solchen Vortrag zu thun, sondern es hat mich vielmehr mein Gewissen darzu verbunden, durch Entwickelung der traurigen und schädlichen Folgerungen, welche den völligen Einsturtz unsers Sänger-Chors mehr als zu gewiß begleiten würden, eine etwannige Anleitung zu geben, alles dasjenige wodurch öffentliche Schulen verwüstet, und die Chöre, die von den Schulen abhangen, untergraben werden, als Machinen des Satans anzusehen, dadurch dieser arge Feind GOtt seiner Ehre zu berauben, dem öffentlichen Gottesdienste seinen Schmuck auszuziehen, Unordnung in der Christenheit anzurichten, den Bau des Reiches GOttes zu verhindern, den heranwachsenden Arbeitern in dem Weinberge der christlichen Kirche Nahrung und Wachsthum zu benehmen, und alles mit der Barbarey und Unwissenheit zu überschwemmen, sich listiger Weise bestrebet. So viel die rühmlichen Eigenschafften meiner Wehrthesten Mitbürger zu kennen die Ehre habe, so

viele Hoffnung setze auf Dero Bereitwilligkeit GOtt und ihrem Nächsten zu dienen, daß Sie nicht aufhören oder ermüden werden so wohl dem gantzen Chore als auch insonderheit solchen Mitgliedern desselben, die durch Bestrebung in guten Künsten und Wissenschafften, wie auch durch anständige Sitten sich liebenswürdig machen, Ihre Neigung und Güte ferner zufliessen zu lassen. Es hat ja die Music doch schon sich durch ihren Reitz bey den vornehmsten Einwohnern und Familien einzulieben gewust; und um so vielmehr ist zu hoffen, daß der harmonische öffentliche Gottesdienst destomehr Schutz, Unterstützung, Beförderung, und Wachsthum erlangen werde. Mögte doch mein pratriotischer Wunsch und Gebet vermögend seyn, Lübeck zu einem Sammelplatz alles göttlichen Seegens, und alle Häuser desselben zu Wohnungen aller Glückseeligkeit und Vergnügens zu machen, so würde keine Zufriedenheit die meine übertreffen; Da mir keine grössere Ehre bewust, als daß ich, Hoch- und Wehrtgeschätzte Gönner und Freunde, Dero Mitbürger und ergebenster Diener sey.

Geschrieben zu Lübeck,
den 15 Septembr.
Ao. 1753.

Vor-

Vorrede
von der
Musicalischen Liebhaberey.

§. 1.

Ein Liebhaber einer Sache ist derjenige, der nicht allein derselben nicht feind ist, und ein mäßiges und allgemeines Vergnügen daran hat, dergleichen ihm alle Dinge, die ihm nicht zuwider sind, gewähren, sondern auch aus derselben eine vorzügliche Anmuth vor vielen andern Dingen schöpfet, und sich daher nach dem Genuße derselben vor andern sehnet. Hieraus erhellet gar leicht, worin die musicalische Liebhaberey bestehe, und welche mit Recht Liebhaber der Music zu nennen.

§. 2.

Alles Vergnügen entstehet aus der Vorstellung und Empfindung einer Vollkommenheit. Je mehr oder je weniger nun einer an Vollkommenheit bemercket oder empfindet, destomehr oder weniger Vergnügen geniesset er von den Vorwürffen der Schönheit. Die Music ist was schönes und vollkommenes, welches allein durchs Gehör empfunden wird. Da nun unter Leuten, die alle gleich alt und gleich gesund seyn können, einige gar kein, andere ein geringes und mäßiges, andere aber ein grosses Vergnügen an der Music finden, so kan es von nichts anders herrühren, als

weil sie nicht alle gleich viel schönes und vollkommnes an der Music durchs Gehör bemercken. Es muß also unterschiedene Staffeln der Klarheit und Deutlichkeit des Gehörs geben. Wir wollen einen Versuch thun, ob wir die unterschiedene Stuffen der Klarheit des Gehörs beschreiben und einiger massen bestimmen können.

§. 3.

1) Die erste Stuffe ist diese, wenn man im Stande ist einen Schall zu vernehmen. Diese müssen alle Menschen und Thiere haben, wenn sie nicht taub sind.

2) Die andere Stuffe ist, wenn man in dem Schalle selbsten das Unterschiedene bemercken kan; z. E. das starcke und schwache, das stossende und gezogene, das haltende, das knarrende, das summende, das sanffte, das schmeichelnde, das dumpfige und klare, das hole, das vollständige, das dünne, das wachsende und abnehmende, das schwirrende, das pfeiffende, das heulende, das singende, das gelenkige, das einförmige u. s. w. Dahin gehöret insonderhei die verständliche und gelenckige Stimme (Sonus articulatus) nebst der Tonsprechung oder dem Accent. Diesen Grad der Deutlichkeit des Gehörs pfleget die Natur keinem Menschen, der würcklich ein Gehör bekommen, zu versagen; weil der Mensch ohne diese Gabe weder eine verständliche Rede verstehen noch reden lernen würde. Wegen des Accents

mögte

mögte sich hin und wieder eine Schwürigkeit finden, weil es einigen nicht eben leicht wird, den Accent recht zu unterscheiden. Doch können wir es der Uebung nicht absprechen, daß sie ein vieles in Ersetzung dieses Fehlers vermag. Selbst die Thiere sind wo nicht alle doch einige mit dieser Staffel der Deutlichkeit des Gehörs in gewisser Maasse begabet. Können doch einige unter ihnen durch Hülffe ihrer Einbildungskrafft dahin abgerichtet werden, daß sie einige vernehmliche Worte aussprechen können. Daß Thiere keine Sprache, so wie die Menschen, verstehen und reden lernen, liegt nicht so wohl am Gehör als vielmehr daran, daß sie keine abgezogene und allgemeine Begriffe haben, die wir Menschen mit den Worten verknüpfen. Auch sind bey ihnen die Werckzeuge, so zum Reden gehören, als Zunge und Lippen u. s. w. nicht so bequem bey ihnen als bey den Menschen.

3) Die dritte Staffel der Deutlichkeit des Gehörs ist, wenn man alle mögliche Abwechselungen der Höhe und der Tieffe in ihrer Folge und Zusammenstimmung unterscheiden kan. Einige können dieses durch die Gütigkeit ihrer Natur ohne die geringste Uebung; einigen fällt dieses anfänglich schwehr, doch helffen sie sich durch Fleiß und Uebung; einige können es weder von Natur, noch können sie durch Uebung dahin gebracht werden. Die Erfahrung hat mich bey Unterweisung

der Jugend solchen Unterscheid bemercken gelehret. Einige Knaben konnten gleich das erstemahl die Stimmweiten (intervalla) mit dem Gehör unterscheiden und nachsingen; andere fanden hierin eine Schwürigkeit die abgemäßene Weite eines Thons von einem andern zu bemercken. Der erste Ton ging wohl an; da aber ein anderer Ton heraus kommen solte, blieben sie beym ersten Tone oder fuhren entweder zu hoch oder zu niedrig, bis ihnen der neue Ton so lange vorgesungen und auf dem Positiv ausgehalten ward, bis sie den vorigen Ton vergaßen und den neuen recht einnahmen. An diesen hat man anfänglich nicht gleich zu verzweiffeln, weil die Erfahrung lehret, daß sie auch endlich nachkommen, und durch Schärfung des Gehörs den Fehler verbessern. Mit solchen aber die weder die Abstände der Töne von selbsten formiren noch durch Uebung am Gehör können geschärffet werden, ist nichts anzufangen. Diese sind in diesem Stücke den Singvögeln nachgesetzt, welche doch endlich eine kleine Melodey, nachdem sie ihnen lange genug vorgepfiffen behalten und nachsingen können.

4) Die vierte Stuffe der Deutlichkeit des Gehörs bestehet darin, daß man die Töne nicht allein nach ihrer Höhe und Tieffe in der Folge und Zusammenstimmung empfindet, sondern auch die Geschwindigkeit und Langsamkeit und derselben Abwechselung und Vermischung wahrnimmt,

den Nachdruck gewisser Töne in Ansehung ihres Gewichts, die anschlagende und durchgehende Klänge, nicht allemahl deutlich nach der Kunst, doch nach der Empfindung bemercket. Hierzu leget die Natur den Grund; das fleißige Hören und die eigene Ausübung der Music machet allen diesen Stücken eine grössere Klarheit und Deutlichkeit.

§. 4.

Sehen wir also auf die vorbenannte Stufen der Klar- und Deutlichkeit des Gehörs zurücke: so können diejenigen, denen der unterste Grad des Gehörs fehlet, oder welche gar taub sind, weder Freunde noch Feinde der Tonkunst seyn; denn was man nicht erkennet, das kan man weder lieben noch hassen.

§. 5.

Was die andere Stuffe der Klarheit des Gehörs anlanget, so ist dieselbige dem Menschen zu seiner Glückseeligkeit eben so unentbehrlich als die erste. Ohne dieselbe könnte der Mensch nicht unterscheiden, woher der Schall, den er höret, herrühre. Er wüste nicht, ob es eines Menschen-Stimme, oder die Stimme eines Thiers sey, ob der Schall von einer Posaune oder Trompete, oder einer Geige oder einer Flöte herrühre, ob ein fallendes Holtz ein Gepolter mache, oder ob ein tönend Ertz einen Klang von sich gebe. Man siehet gar leichtlich ein, daß ein solcher Mensch,

der dieses Grads der Deutlichkeit beraubet wäre, höchstunglücklich ja schlimmer daran seyn würde, als wenn er gar taub wäre. Er wüste nicht ob er in der Welt, darin so viele klingende Cörper anzutreffen, verrathen oder verkaufft wäre. Ja er könnte nicht einmahl eine menschliche Rede verstehen und reden lernen; weil in der Sprache alle Buchstaben, so wohl die Selbst- als Mitlauter einen unterschiedenen Klang hervorbringen. Leüte, denen diese Fähigkeit fehlen solte, giebt es gar nicht in der Welt. Man ist entweder gar taub, oder man kan auch die Klänge nicht allein vernehmen sondern auch in ihrer Art von einander unterscheiden. Was wäre das für ein Gesicht, das keine Farben, Figuren und Bewegungen von ein ander unterscheiden könnte? Und was wäre das für ein Gehör, das die Klänge und Töne als in ihrer Art unterschieden nicht bemercken könnte? Diese Stuffe der Klarheit des Gehörs machet noch keinen Liebhaber der Music aus; denn sonsten würden alle Menschen, die nicht taub sind, keinen ausgenommen, Liebhaber der Music seyn. Unterdessen ist dieser Grad des Gehörs in Ansehung der aus der Music zu empfindenden Süßigkeit unentbehrlich. Ohne denselben konnte man weder die mannigfaltige Stimmen und Klang-Werckzeuge, die mit einander harmoniren, und deren Mannigfaltigkeit ein grosses zur Lieblichkeit beyträgt, unterscheiden und bemercken, sondern es

wür-

würde auch die abwechselnde Sing-und Spielart nebst den artigsten Veränderungen und Verschönerungen eintzeler Töne gar keine Würckung bey uns thun.

§. 6.

Kommen wir zur dritten Staffel der Klarheit des Gehörs, so nähern wir uns schon mehr dem musicalischen Vergnügen. Diese erfordert eine Unterscheidung der Höhe und Tieffe der Klänge, nicht allein überhaupt (denn diese bemercken wir auch bey der gemeinen Rede, allwo auch die Stimme erhöhet und erniedriget wird) sondern einiger Massen in der abgemässenen Entfernung der Töne. Denn ob wir gleich erstlich durch die Kunst die Stuffen der Entfernung unter den Tönen abmessen lernen: so können wir sie doch von Natur empfinden, ob wir gleich einen undeutlichen Begriff davon haben. Das Ohrenmaaß ist uns so natürlich als das Augenmaaß, dieses ist also die erste Stuffe der Klarheit des Gehörs, die uns eines musicalischen Vergnügens theilhafftig machet. Wenn aber die 4te Stuffe nicht hinzukommt, so bleibt unsere Liebhaberey nur bloß bey einer Choralmusic bestehen, weil uns das figürliche alsdenn zu dunckel, zu verworren, und unserer Faßlichkeit nicht gemäß ist.

§. 7.

Hat uns aber die gütige Natur auch die 4te Stuffe der Klarheit des Gehörs mitgetheilet, so

so hat sie an uns nichts vergessen, was einem musicalischen Liebhaber muß angebohren seyn. Wir bemercken nicht allein die abgemessene Höhe und Tieffe der Töne in ihrer Folge und Zusammenstimmung, sondern wir haben auch eine vergnügende Empfindung von der Langsam- und Geschwindigkeit der Töne, von den Figuren und Maniren. Wenn diese drey letzte Stücken durch öfteres Zuhören, Fleiß und Selbstübung geschärffet werden, so wächset unser Vergnügen je mehr und mehr, und wir werden von Tagen zu Tagen grössere Liebhaber der Music.

§. 8.

Wer solte aber wohl gedencken, daß aus Menschen, die von Natur dazu geschaffen sind, daß sie an der Music ein Vergnügen haben könten, dennoch so wenige rechte Liebhaber der Music werden, und andere, die eine Zeitlang Liebhaber gewesen, dennoch abfallen, und wo nicht Feinde der Music, dennoch gantz gleichgültig gegen dieselbe werden. Dennoch lehret dieses die Erfahrung. Gar zu starcke Leydenschafften des Hochmuths, des Geldgeitzes und der Wohllust, wie auch die Vorurtheile sind kräfftige Hindernisse des musicalischen Vergnügens, und der daraus entstehenden Liebhaberey, wenn auch das Ohr keine Schuld hat. Hieraus lässet sich fast alles erklären, was uns die wahren Liebhaber der Music so rar machet. Ein Sclave des Hochmuths

trachtet nach nichts anders als nach einer falschen Grösse, die ihn vor andern erheben soll; und die Music als Music hat nichts daß dieser brennenden Begierde eine Genugthuung leistet. Ein Götzendiener des Mammons findet auch bey der Music seine Rechnung nicht; es bringt ihm dieselbe nichts ein, und vielweniger kann er es übers Hertze bringen zur Unterhaltung eines harmonischen Vergnügens einen Pfenning anzuwenden. Ein Bauchdiener, der seinen Bauch und Gaumen zum Gott gemacht, findet dieses Vergnügen nicht schmackhafft genug, und ein in Unzucht ersoffener lange nicht empfindlich genug; so lange diese viehische Neigungen bey beyden herrschen.

Mancher der von Natur zum Liebhaber der Music aufgelegt wäre, wird niemahls ein Liebhaber, weil er die Vorurtheile in Ansehung der Music und der Musicorum, die er mit der Muttermilch gleichsam eingesogen, niemahls abzulegen gesonnen. Bisweilen ist aber die angenehme Empfindung bey der Music bey einigen von Natur so eindringend, die Vorwürffe des Gehörs so reitzend, die Werckzeuge des Gehörs so wohl beschaffen, und Blut und Lebens-Geister so lebhafft, daß, ungeachtet aller beygebrachten Vorurtheile die angebohrne Liebe zur Music überwindet, und durch alle Hindernüsse hindurch dringet.

Gewisse Lebens-Arten können der aus der Music zu schöpfenden Ergötzung sehr nachtheilig seyn. Wer beständig in unaufhörlicher Mühseeligkeit,

ohne

ohne die geringste Gelegenheit sich aufzumuntern lebet; wer sich unaufhörlich mit Nahrungssorgen schleppen muß; wer sein Leben mit tiefffsinnigen und abgezogenen Untersuchungen beständig zubringet, bey denen nimmt alles sinnliche Vergnügen, auch das erlaubte, vor den Jahren, ehe man alt geworden, ab. Man findet Leute, die in ihrer Jugend die Music getrieben, und sich damit durchgeholffen haben, welche, nachdem sie befördert worden und angesehene Bedienungen bekommen, der Music die Freundschafft aufsagen. Sie haben die Music zu einer Leiter gebraucht, dadurch sie empor gestiegen, nachdem sie aber die Stuffe der Ehren erreicht, nehmen sie den Fuß, und stoßen die Leiter von sich. Hierin hat die Music mannigmahl mit den Schul-Leuten gleiche Schicksale. Wenn ich auf die Ursachen eines solchen Verfahrens gedencke, findet sich mannigmahl der Grund in der veränderten Lebensart, die mit beständiger Ansträngung der Kräffte des Verstandes verknüpfet ist, dadurch die Sinne und Einbildungs-Kraft ihre Lebhaftigkeit verlieren. Bisweilen hat ein solcher abgefallener kein sonderliches Naturel zur Music gehabt, er hat vielleicht an den musicalischen Weisen nie einen rechten Geschmack gefunden, sondern sich nur die Music gefallen lassen, weil sie ein Hülffsmittel sich in etwas durch die Welt zu helffen. Und was ist es denn Wunder, wenn

man das Mittel nicht mehr achtet, dessen man sich nicht mehr benöthiget siehet, da man es doch nicht um sein selbst willen geliebet hat. Die Veränderung des Standes kan einem andere Neigungen einflössen. Der Geist erhebet sich, und man fänget an sich seines vorigen Zustandes zu schämen. Dieses machet einen Widerwillen gegen die Music, die einen hochtrabenden Abtrünnigen seines vorigen Zustandes erinnert.

Aber wie gehet es zu, daß auch selbst den Musicis die Lust und Liebe zur Music, nicht in so ferne sie ihr Wagen und Pflug, sondern ein Labsal des menschlichen Hertzens ist, vergehen kan? Aus den schon oben berührten lässet sich dieses einiger massen abnehmen. Nahrungs-Sorgen, Verachtung, schlechte Aufmercksamkeit auf ihre Stärcke in ihrer Kunst können ihren Geist und Trieb zur Music sehr danieder schlagen, wenn sie sehen, daß ihr Vorzug und Grösse ihnen weder Brodt noch Ehre einbringe, und daß ein anderer mit seiner mäßigen Geschicklichkeit eben so weit komme. Ich muß hier eine Anmerckung machen, die manchen befremden wird, nemlich: daß mancher Meister in der Music nicht eben der beste Liebhaber sey. Denn ist die Ehrsucht und die Neigung zur hochmüthigen Erhebung stärcker als das Vergnügen, das ihm die Music selbst gewähret, so ist er nur ein Liebhaber von seiner eigenen nicht aber von einer fremden Music.

Nichtes

Nichtes ist aber in der musicalischen Welt, in so ferne sie aus Musicis und Liebhabern der Music bestehet, gemeiner als die gar zu grosse Partheylichkeit. Diese ist, soll ich sagen? die Mutter, oder die Tochter der Vorurtheile. Sie machet uns aber, wenn wir uns unter ihr sclavisches Joch schmiegen, des Nahmens eines wahren und aufrichtigen Liebhabers unwürdig. Liebhaber dieser Botmäßigkeit können einem besondern Musico bis zur Phantasterey zugethan seyn, und vor der Music eines andern, der einen andern Nahmen führet, einen Eckel haben, ehe sie sie noch hören, da sie doch unparteyischen Liebhabern und Kennern recht wohlschmecket. Aber so ist es: keine Sache ist der Parteylichkeit mehr unterworffen als die Music. Dasjenige, was die Schicksale eines Musici und insonderheit eines Componisten bestimmet, ist nicht selten Gunst und Abneigung. Sachen die nur bloß durchs Gefallen einen Eingang finden, können ohne Wohlgewogenheit ihren Zweck niemahls erreichen.

Es giebt noch eine gewisse Art Leute, die vor andern Liebhaber und Kenner der Music seyn wollen. Dieses sind einige gereißte Herren, welche einmahl das Glück gehabt eine Käyserliche, Königliche oder Fürstliche Music zu hören. Aber wie sie in der That was vortreffliches und unschätzbares gehöret und bewundert haben, ohne rechte Kenner einer gu-

ten

ten Music zu seyn, und folglich recht ein zu sehen, worin dieser Vorzug bestehe; so haben sie keinen andern Nutzen davon, als daß sie von dieser unvergleichlichen Music mit vieler Entzückung reden und rühmen, dahingegen andere Musiken, die nicht von dergleichen irdischen Seraphinen angestimmet werden, eckelhaft verachten können. Diese sind zu beklagen, daß sie einmahl eine Music in der möglichsten Vollkommenheit einmahl für allemahl angehöret haben, um in Zukunft alles musicalischen Vergnügens auf die Tage ihres Lebens beraubet zu seyn.

Dieses ist aber der Probierstein und der wahre Charackter eines rechten und echten Liebhabers und Freundes der Music: wenn man jedwede wohlgesetzte, und nach Beschaffenheit der Sache wohlbesetzte, richtig und mit der rechten Bewegung (mouvement) und mit den wesentlichen Verzierungen heraus gebrachte Music mit Vergnügen der Ohren und mit angenehmen Empfindungen des Hertzens anhören kan, ohne das weder der Nahme des Urhebers des Stückes noch die Personen der Ausführer den geringsten Einfluß in sein Wohlgefallen haben. Hieraus ist leicht zu schliessen, daß die Zahl der wahren Liebhaber der Music nicht eben so gewaltig groß sey.

Es sey mir nunmehro erlaubet, mit allen Arten derjenigen, die entweder gar keine oder keine rechte Liebhaber sind, insonderheit zu reden, und ihnen einen guten Rath mitzutheilen.

Was die ersten anlanget, die nicht einmahl den ersten Grad der Klarheit des Gehörs haben, so habe mit solchen nichts zu thun; indem sie weder Freunde noch Feinde der Tonkunst seyn können.

Diejenigen, welche nur mit dem 2ten Grade der Klarheit des Gehörs begabet sind, sind entschuldiget, wenn ihnen kein musicalisches Vergnügen bewust ist. Sind sie nicht zu schamhafft diesen Fehler der Natur zu bekennen, so hat man Mitleiden mit ihnen und man bedauret sie, eines grossen Vergnügens beraubt zu seyn. Wenn sie aber so weit gehen, daß sie andere Leute, die sich ein grosses Vergnügen aus der Music machen, spotten, und sich aus der Verachtung der Music eine Ehre erzwingen wollen; so verrathen sie ihren Mängelstoltz, und machen sich auslachenswürdig. Es ist sündlich, einen wegen eines natürlichen Fehlers zu verlachen und zu verspotten. Sündiget aber ein Lahmer, ein Krumfüßiger, ein Pucklichter wohl weniger, wenn er alle, die keine lahme oder krumme Füsse und Puckel haben, hassen, verachten und verspotten wolte? Es fält mir hiebey eine bekannte lächerliche Erzählung ein, die sich nicht übel hie-

her schicket. Ein Reisender kommt in ein Dorff, und weil es eben Sonntag ist, gehet er in die Kirche hinein, allwo eben der Prediger auf der Kantzel stehet. Er nimmt aber mit nicht weniger Verwunderung wahr, daß alle Zuhörer mit einem grossen Kropfe am Halse gezieret seyn. Der Prediger auf der Kantzel hatte auch einen vorzüglich kennbaren Kropf. Mit nicht weniger Befremdung aber sahen die Zuhörer diesen Reisenden an, weil er keinen Kropf hatte. Einige aber waren so muthwillig ihn auszulachen, daß auch der Pfarrherr Gewissenshalber nicht länger schweigen konte, sondern sie warnen muste, daß sie ja nicht dieses armen Menschen spotten mögten; GOtt könnte sie straffen, und sie auch der Zierde ihres Halses berauben.

Diejenigen die nur die dritte Stuffe der Klarheit des Gehörs erlanget haben, thun wohl, wenn sie mit einer Choralmusic zufrieden seyn, oder, wenn sie zum erlaubten Vergnügen etwas hören wollen, sich an solche Oden-und Gassen-Lieder, die nicht weit von der Einfalt eines Chorals entfernet sind, halten; weil sie aus einer künstlichen Figuralmusic weder Anmuth noch liebliche Bewegungen des Gemüths schöpfen können. Wenn sie aber deswegen alle figürliche Music verwerffen, und diejenigen, welche bey derselben Anmuth und

Erbauung suchen, tadeln, so gehen sie zu weit. Man hat eine Fabel dieses Inhalts: Der Wolf und der Fuchs stritten sich mit einander, ob die Nachtigal oder der Guckguck am besten singe. Der Fuchs hielte die Parthey der Nachtigal, und behauptete, daß der Guckuck gegen die Nachtigall nicht einmahl für einen Sänger paßiren könnte: er hätte nur ein Paar Töne im Halse, und könnte gar keine Abwechselung und Coloraturen machen, wie die Nachtigall. Der Wolff aber hielte es mit dem Guckguck, weil die Nachtigall ihre Stimme gar zu sehr kräuselte, dahingegen jener, fein deutlich singe, daß man es recht verstehen könnte. Ich bitte das Gleichniß dieser Fabel nicht weiter auszudehnen, als sich die Aehnlichkeit erstrecket.

Diejenigen, welchen auch der vierte Grad der Klarheit des Gehörs gegeben worden, und welche also von Natur zu Liebhabern der Music aufgelegt sind, und dennoch aus allerley Ursachen, die oben berührt, der musicalischen Ergötzung beraubet leben, sind in Wahrheit recht zu bedauren, indem sie durch ihre eigene Schuld eines wahren Labsals dieses mühseeligen Lebens entbehren. Bedauren muß man sie, wenn man gelinde verfahren, und sie nicht tadeln will, da sie in der That tadelnswürdig, weil sie wider das

Recht

Recht der Natur handeln. Das Recht der Natur und ein wohlgeordneter Trieb zur Glückseeligkeit erfodert von uns, daß wir alles erlaubte und unsündliche Vergnügen suchen sollen. Wir müssen uns vornehmlich nach dem Vergnügen bestreben, das aus einer seeligen Verhältnüß unserer Seele gegen das höchste Gut, entstehet, in welcher wir einer zukünftigen unaussprechlichen Freude entgegen sehen können. Wir müssen das Vergnügen suchen, das aus der Ausbesserung unserer Kräfte entspringet, um, so viel an uns ist, unser Glück zu befordern. Wir müssen das Vergnügen auch nicht ausschlagen, das uns die Mühseeligkeit dieses Lebens auf eine unschuldige Weise erleichtert. Nun lasse ich gerne, in Ansehung dieser letztern Art des Vergnügens, alles, wodurch die Sterblichen die Erleichterung ihrer Mühseeligkeit zu erlangen suchen, auf seinen Wehrt und Unwehrt beruhen, weil alles auf den rechten Gebrauch und Mißbrauch ankommt. Man wird mir aber dieses nicht absprechen können, daß die Music eine der unschuldigsten Ergötzlichkeiten dieses Lebens sey, wobey man am wenigsten zu sündigen fähig ist, wenn man nichts weiter als eine unschuldige Ergötzung der Ohren und des Gemüths zur Absicht hat.

So lange man die Lieblichkeit der Töne

und der musicalischen Ausdrücke empfindet, thut man nichts böses, in so ferne keine andere nothwendigere Pflicht dadurch verabsäumet wird. Der Magen wird durch die musicalischen Klänge nicht überladen, noch der Kopf mit aufsteigenden Dünsten angefüllet. Die Börse wird nicht ausgeleeret, noch der Leidenschafft der Gewinnsucht Nahrung gegeben. Man leidet keinen Schaden an guten Sitten und an einer christlichen Gemüthsfassung; weil die Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, welche die Music zum Vorwurff hat, auch bey den heiligsten Geschäften können und müssen gebraucht werden. Der weise Rollin machet der Music diese Lobrede: „die Music machet die wilden Geister zam; erweichet das harte und rohe Wesen der Gemüther; poliret die Sitten; machet die Leute fähiger zur Zucht-Lehre. Verbindet die menschlichen Hertzen auf eine süsse und angenehme Art mit einander, und bringet einen Abscheu zuwege vor allen solchen Lastern, die zur Strenge, Unmenschlichkeit und Frechheit führen“ S. Matthesons vollkommenen Capellmeister. p. 28. Welche Erquickung, Erholung und Versüssung der Mühseeligkeit ist einem tugendsamen Manne und einem Christen übereinstimmiger und vortheilhafter als die Music?

Das eintzige was man uns hier könnte vorwerffen, ist dieses, daß die Music sich mannigmahl muß zur Sünde brauchen lassen, indem solche Texte, die nicht nach Tugend schmecken, in die Music gebracht und abgesungen werden. Es ist dieses freylich zu beklagen, daß sich hin und wieder ein solcher Mißbrauch findet, und es hat solches so wohl der Poet als der Componist, wie auch die Ausführer und Zuhörer, die an solchen lasterhaften Dingen einen Gefallen haben, zu verantworten. Allein es ist dieses ein gantz anders Ding als das, was man ein musicalisches Vergnügen nennet. Leute, die zu solchem Mißbrauche der Music geneigt sind, sind nicht als Liebhaber der Music sondern als Knechte der Laster und insonderheit der Unzucht anzusehen; denn sonsten würden sie die keusche Harmonie nicht auf solche Art der Schande bloß stellen. Dieser Einwurff ist also viel zu schwach, der Music die Ehre streitig zu machen, daß sie das allgemeine, beste, und unschuldigste Labsahl in den Mühseeligkeiten dieses Lebens sey und bleibe. Warum sind dennoch so viele Menschen, die keinen Fehler am Gehör, sondern alle zum natürlichen Liebhaber der Music gehörige Stuffen der Klarheit dieses Sinnes haben, die aber dennoch weit entfernet sind von

der Liebe der Tonkunst, gegen welche sie sich entweder gleichgültig oder gar feindseelig erweisen? Warum will man das Mittel zur Versüssung unsers Kummer- und Arbeits-vollen Lebens, das uns der liebreiche Schöpfer aus väterlichem Mitleiden selber gegeben, unempfindlicher und undanckbarer Weise verschmähen?

Ist etwa ein Vorurtheil Schuld hieran? so lege man dasselbige bey Zeiten ab; wir sind ja ohne das verbunden, unsern Verstand von Irrthümern und Vorurtheilen zu reinigen.

Wollen uns die Mühseeligkeiten dieses Lebens gar unterdrücken, so nehme man seine Zuflucht zur christlichen Gedult und Gottgelassenheit, und gewöhne sich zur Artzeney, die uns die Music gewähret. Sie wird nicht ohne Würckung seyn. Andere Artzeneyen haben diese Art an sich, daß wenn man sich zu sehr daran gewöhnet, sie keine Würckung mehr thun. Bey der Music aber ist es umgekehret. Je mehr man dieselbe als eine Artzeney der Mühseeligkeiten gebrauchet, desto mehr Eingang findet sie, und je mehr gute Würckungen kan sie hervor bringen.

Hat etwa unser vornehmer Stand uns das Vorurtheil eingeflösset, es schicke sich nicht

für uns zu musiciren und Concerten und Musiken zu besuchen: so wisse man, daß sich die Music für alle Alter und für alle Stände schicke. Was der weise Römer Cicero von den freyen Künsten und schönen Wissenschafften rühmet, kan im vorzüglichem Verstande von dem Studio der Music gesaget werden: hæc studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant: secundas res ornant; adversis perfugium & solatium præbent: delectant domi; non impediunt foris: pernoctant nobiscum: peregrinantur, rusticantur. Welche Worte wir so verdeutschen und anwenden wollen: Dieses Studium der Music giebet der Jugend eine Gemüths-Nahrung, und ist ihren guten Sitten beyräthig; es belustiget uns im Alter: es giebt unserm Wohlstande eine Zierde; es ist unsere Zuflucht und Trost in Widerwärtigkeiten; es ergötzet uns wenn wir zu Hause; und ist uns nicht hinderlich, wenn wir vom Hause entfernet sind: es ist unser Schlaff-Gesell; es reiset mit uns herum, und verläßt uns nicht, wann wir der Land-Lust geniessen. Es müste derjenige weder in den Geschichten bewandert seyn, noch die heutige grosse Welt kennen, der da meynen solte, daß ein Mensch in der Welt zu groß, zu vornehm, zu heilig seyn könnte, um eine Music anzuhören, oder, wenn er kan, selbst mit zu musiciren.

Ist eine verdorbene Beschaffenheit der Säfte oder ein schlechter Gesundheits-Zustand an der Abneigung von der Music Schuld: so suche man diesen Schaden zu ersetzen, und sey hinfort sorgfältiger für das edle Kleinod der Gesundheit. Man wage es, mit der Music Vertraulichkeit zu machen! ihr Vergnügen wird mit der Zeit schmackhafter, und der Gesundheit vortheilhafftig werden.

Brennet das unruhige Feuer verwerfflicher Ehrsucht in unserm Hertzen; tragen wir die unseeligen Ketten des Mammons; sind es viehische Begierden, die uns übertäuben, daß wir keinen Geschmack an der reinen Wohllust der Music finden: so gebrauche man die Waffen unserer heiligsten Religion gegen diese Feinde der wahren Glückseeligkeit, die uns nicht allein um alles unsündliche Vergnügen auf dieser Welt, sondern so gar um Seele und Seeligkeit bringen.

Um dem Laster des Hochmuths unter den Musicis selbsten, welches sie allein zu Liebhabern ihrer eigenen Music aber keiner fremden machet, vorzubeugen, wäre wohl von nöthen die Sitten-Lehre so wohl der Vernunfft als Offenbahrung mit der Music zu verbinden. Es kan

nicht

nicht fehlen, es müssen die Bewegungsgründe zur Demuth und Bescheidenheit in einem gläubigen Hertzen lebendig werden.

Die gar zu grosse Parteylichkeit unter den Liebhabern der Music, die sich mehr mit den Urhebern als mit der Music selbsten beschäfftiget, ist eine solche Schwachheit, die seinen Besitzer vor der gantzen vernünfftigen und denckenden Welt lächerlich machet. Man darff sie nur recht kennen, so wird einem schon die Lust vergehen, diese Schwachheit zu hegen und zu verteidigen.

Für diejenigen, welche von ihren kostbaren Reisen nichts mit gebracht als einen Eckel vor allem, was das Vaterland in seinem Schooße heget, nachdem sie zur unglücklichen Stunde einmahl vor allemahl eine vollkommne Music gehöret, ist kein besserer Rath, als daß sie sich von einer Wienerischen, Berlinschen, Dresdenschen, Venetianischen und Romanschen Music fleißig etwas träumen lassen.

Der hochgeneigte Leser hat Ursache über diese lange Vorrede ungehalten zu seyn. Ich könnte mich zwar damit verteidigen, daß ich darin eine gewisse Materie von der musicalischen Lieb-

haberey zum Vorwurff genommen, welche wohl einer Ausführung wehrt gewesen: allein ich getraue mich den Hochgeneigten Leser wieder zu versöhnen, ohne mich desfals rechtfertigen zu dürffen, indem ihm den Auszug eines Briefes eines grossen gelehrten Mannes und eines grossen Kenners der Music zu lesen geben werde, welcher wegen der vollkommenen Schreibart und Stärcke der Gedancken alle Genugthuung leisten wird. Es hat dieser Brief, den wir in den Gelehrten Hamburgischen Berichten No. IX. Anno 1753. gelesen haben, den grossen Richey, die Zierde des Hamburgischen Gymnasii, zum Verfasser. Die Gelegenheit zu diesem Briefe ist folgende. Hr. D. Joh Conrad Carl Oelrich schrieb Anno 1752: Historische Nachricht von den Academischen Würden in der Music, und öffentlichen musicalischen Aemtern und Gesellschafften. Pag. 48. dieses Tracktats meynete er, daß der Hr. Professor Richey wäre Secretair bey der musicalisch-patriotschen Gesellschafft in Hamburg gewesen. Die Hamburgischen Berichte zogen bey der Recension dieses Tracktats solches in Zweiffel, und vermeynten es mögte ein Irrthum in der Person, und vielleicht von dem seel. Hrn. Sohn des Hrn. Professors zu verstehen seyn. Aber der Herr Professor als ein Liebhaber der Wahrheit, der

sich nicht gerne das geringste ohne Grund der Wahrheit zuschreiben lassen will, hat in diesem Briefe öffentlich bezeuget, daß weder Er noch sein seel. Hr. Sohn jemahls ein solches Secretariat bekleidet, noch daß jemahls eine musicalische Patrioten-Gesellschafft in Hamburg gewesen. Nochfolgende Worte dieses schönen Briefes sind wehrt, daß sie von jedermann wohl erwogen werden:

„Ich bekenne aufrichtig, (schreibt dieser „grosse Gelehrte) daß wenn sich alles so ver„halten hätte, wie es der Hr. D. Oelrich ge„glaubet, ich mich dessen im geringsten nicht „schämen, sondern es mir für eine wahre Eh„re achten würde, wenn ich die Beyträge recht„schaffener Männer, zur Aufnahme eines so „edlen Studii, als ein nützliches Mitglied, hät„te sammlen und einkleiden helffen. GOtt hat „mir die Gnad erwiesen, wofür ich ihm dancke, „daß ich, von erster Jugend an, die Music auf „eine vernünfftige Weise geliebet und geübet ha„be, so daß ich nicht allein kein Feind dersel„ben bin (wobey es mancher gut seyn läßt) son„dern, daß ich mich zur Noth unter die mäßi„gen Kenner wohl habe zehlen dürffen. Wel„ches mir denn unter andern auch dazu genutzet „hat, daß ich von Opern und Kirchenmusiken

„nicht

„nicht leicht, wie der Bauer von der Staats-
„Kunst, geurtheilet, auch in der Poesie das
„Cantabile zu unterscheiden gelernet, so daß ich
„bey Vorfällen, einen rechtschaffenen Ton-
„Künstler nicht gerne mit unsingbaren und un-
„gemässenen Worten gequählet, sondern ihm
„vielmehr zur Auslassung seiner Stärcke in der
„musicalischen Mahlerey, die man mit Ohren
„siehet, so viel möglich Gelegenheit gegeben ha-
„be. Mir ist dabey die armseelige Zufrieden-
„heit gewisser stoltzen Pedanten nothwendig mit-
„leidenswürdig vorgekommen, denen Singen und
„Heulen einerley ist, weil sie entweder von Na-
„tur Ton-und Gehörlose Menschen sind, die
„weder von Harmonie noch Melodie den gering-
„sten Geschmack haben; oder weil Niedrigkeit
„und Mangel bey der Erziehung, ihnen weder
„Muth noch Anleitung gegeben hat; oder end-
„lich, weil sie in die Hände solcher Führer
„gerathen sind, die auf ihre höltzerne Weis-
„heit so kühne sind, daß sie ohne Bedingung
„von lauter Zeitverderb sprechen, und einen
„jungen Menschen schon halb verlohren schätzen,
„wenn er, nebst seinem Haupt-Wercke, auch
„zur Ton-Kunst einige Neigung blicken läßt.
„Solche Leute vermeynen zwar hernach gescheid
„zu thun, wenn sie ihrer Unwissenheit einen ge-
„lehrten oder heiligen Mantel umhängen, und
„die

„die gesammte Music, mit allen ihren Liebha„bern zu dem Trost der Welt, als einer geist„lichen Feindin, verweisen. Ihre Ehre aber, „die ich mit ihnen zu theilen nicht verlange, „ist gewiß nicht grösser, als jenes Bürgermei„meisters zu Ch = = =, von dem man er„zehlet, daß er eine gesuchte Verbesserung der „Kirchen-Orgel mit diesen Worten für unnö„thig erkläret hat; Wir vermeynen wanns „nur Brummet. — Was meinen seel. Sohn „betrifft, so hatte derselbe von jedem Kunstver„ständigen das Zeugniß, daß er in der Music „weit über die gemeine Liebhaberey hinausge„gangen, und so wohl im Setzen als Spielen, „zu einer Stärcke gekommen, die ihm in der „Fremde die größten Meister zu vertrauten „Freunden gemacht hat. Wie offt auch, und „welcher Gestalt diese Kunst ihm einen Schlüs„sel zum nähern Eingange in die Gunst grosser „Minister gewesen sey, bey denen er, in wich„tigen Angelegenheiten seines Vaterlandes, sich „und seinen Antrag vorläuffig angenehm machen „muste, davon mögen an meiner Statt, die„jenigen erzählen, die ihn an Höffen, und son„derlich am Wienerischen, gekannt haben.“ Wie viel schöne Lehren enthält dieser Brief für alle, welche bey aller Gelehrsamkeit Feinde der edlen Ton-Kunst seyn können.

Ein jedweder christlicher Liebhaber, und Kenner, ja ein jedweder harmonischer Christ, er mag unter die Ausüber oder unter die Liebhaber gehören, wünschet von Hertzen, daß die Abneigung und Gleichgültigkeit gegen allen Reitz der edlen Ton-Kunst jemehr und mehr abnehme, hingegen die wahre Liebhaberey an allen Orten und in allen Ständen sich ausbreite; vornehmlich zur Ehre GOttes und zur Beförderung, und Ausschmückung des öffentlichen Gottesdienstes, und ferner zur Gemüths-Ergötzung und Versüssung dieses mühseeligen Lebens; und daß die unaussprechlichen Verdienste unsers grossen Mittlers bey GOtt uns dermahleinst zu unsers HErren Herrlichkeit einführen mögen, allwo die Harffen entzückend lieblich klingen, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich ist.

Erste Abtheilung,

von den Vorurtheilen gegen die Kirchenmusic, so von der Würckung und dem Nutzen derselben hergenommen

§. 1.

Einwendungen der Music-Feinde.

Was hat denn die Music in den Gotteshäusern für einen Nutzen, und welche Würckung ist ihr zuzuschreiben? Sie hat gar keinen Nutzen, noch kan sie bey den Zuhörern etwas Gottgefälliges würcken: lautet die Antwort der Music-Hasser. Wir lesen diese Worte in ihren Schriften: „Die Music klinget „zwar lieblich und füllet die Ohren; Das Hertz „wird aber nicht dadurch gebessert. Wenn auch „die Worte verstanden werden, so hafftet es doch „nicht. Die Gemeine wird darüber schläffrig und „faul; etliche schlaffen, etliche schwatzen, etliche sehen dahin, da sichs nicht gebühret; etliche wolten gerne lesen, können aber nicht, denn sie es „nicht gelernet, könnten aber durch die schönen „geistlichen Gesänge fein angeführet und gelehret

„werden, welches auch Paulus erfordert; etliche „wolten gerne beten, werden aber durch das Sau„sen und Getön also eingenommen, und verwirrt, „daß sie nicht können. Hast du denn also wohl „einen Nutzen von der Music? Gewiß keinen, als „daß dir die Ohren gefüllet und gekützelt werden." Ein berühmter Engelländischer Verfasser, der sonst die Kirchen Music als eine heilsame göttliche Stifftung billiget, schreibet, welches um so viel mehr zu verwundern, folgender Gestalt: „Wenn das Ohr „durch liebliche Abwechselung einstimmiger Töne „vergnüget wird, so wird die Seele von dem „Dienste GOttes im Geiste allzuoffte abgeleitet, „wenn auch gleich die Music mit einem geistlichen „Liede begleitet wird."

§. 2.

Inhalt der obigen Worte der Gegner.

Diese Beschuldigung, damit die Gottesdienstliche Music will verkleinert werden, enthält drey Stücke. Es wird derselben zwar erstlich eine Würckung und ein, wiewohl ihrer Meynung nach, sehr geringer Nutze eingeräumet, nemlich, daß sie lieblich klinge und das Ohr fülle. Ferner aber, wird ihr alle gute Würckung abgesprochen, indem sie behaupten, daß das Hertze dadurch nicht gebessert werde, und daß, wenn auch die Worte verstanden werden, sie doch nicht hafften können. Endlich wird die Music gar für schädlich zu den Uebungen der Gottseeligkeit und zum Gottesdienste ausgeschrien. Es soll aber der Schade darin bestehen, daß die Gemeine dadurch zur Faulheit, zum Schlaffen, zum Schwatzen und Plaudern, zum

hin

hin und her gaffen verleitet werde; daß diejenigen, die nicht lesen können von der Erbauung, die sie aus den Kirchen-Liedern schöpfen könnten, abgehalten werden; daß diejenigen, die gerne beten wollen, durch das Sausen und Getöne am Gebete gestöhret werden; und endlich, daß die Seele durch liebliche Abwechselung einstimmiger Töne, die das Ohr vergnüget, von dem Dienste GOttes im Geiste allzuoffte abgeleitet werde. Es ist allhier vonnöthen diese Stücke nach einander vorzunehmen und reifflich in Erwägung zu ziehen: 1) ob der zugestandene Nutze von so geringer Erheblichkeit sey, als die Gegner meynen. 2) Ob man mit Befugnüß der Music allen andern Nutzen absprechen könne. 3) Ob der Schade, den man der Kirchen Music zuschreibet, seinen gewissen Grund habe oder nicht. Zuletzt wird sich eine kurtze doch umständliche Betrachtung von der Würckung der Music insonderheit bey Gottesdienstlichen Geschäfften nicht übel schicken.

§. 3.

Ob der zugestandene Nutze der Kirchen-Music von so geringer Erheblichkeit sey.

Die Feinde der Kirchenmusic geben es zu, daß die Music lieblich klinge, die Ohren fülle und ergötze. Sie würden aber dieses auch nicht einmal gethan haben, wenn sie dieses nicht für etwas geringes hielten, um deswillen es nicht wehrt wäre, die Musiken in den Kirchen beyzubehalten. Man solte aber kaum glauben, daß die, welche sich so feindseelig erklären, jemahls eine Lieblichkeit und Vergnügen des Gehörs, wegen ihrer feh-

lerhafften Beschaffenheit, empfunden haben; denn anders würde die Music sich nicht allein ihrer Ohren sondern auch ihres Gemüths bemeistert haben. Fals sie es aber nur aus dem Hörensagen oder aus der Erzählung anderer haben, daß die Music für die Ohren lieblich klinge, warum glauben sie aber auch nicht den Nachrichten anderer, die da bezeugen, daß die Music ihre Krafft nicht allein an ihre Ohren sondern auch an ihre Hertzen ausübe? Unterdessen nehmen wir es mit Danck an, daß die Herren Gegner der Music eine solche Ergötzung der Ohren haben zuschreiben wollen Sie räumen uns dadurch schon ein nicht geringes ein. Denn es ist ausser Streit, indem es die Erfahrung bestätiget, daß alle sinnliche Vergnügungen, welche unsündlich, und dem sündlichen Fleische weder Nahrung noch Gelegenheit zu bösen Regungen geben, dem Gemüthe über die Maße zu statten kommen, dasselbige zu beruhigen, aufzuräumen und zu erheitern. Z. B. Wenn wir bey heitern Sommer-Tagen im Felde oder in einem angenehmen Garten einen Spätzier-Gang thun, eine anmuthige Gegend, die nach den Reguln der Schönheit eingerichtet, Blumen-Betten in ihren mannigfaltigen Farben und Figuren, wohlgeordnete Reihen der Bäume, wohl-angelegte Gänge, Springbrunnen, ein schönes Garten-Haus, Portäle und dergleichen sehen; wenn der süsse Geruch der Blumen unsere Nase erfüllet; wenn das Concert der Vögel unsere Ohren belustiger: empfinden unsre äusserliche Sinne nicht allein ein auserlesenes Vergnügen, sondern, wie diese nichts ohne die

Seele

Seele empfinden können, als welche es einzig und allein ist, die sich der Vorwürffe, welche die Sinnen berühren bewust ist, so geniesset die Seele auch eine Süßigkeit, bey welcher ihr sehr wohl ist, bey welcher sie alles ihres Kummers vergisset, bey welcher alle Sorgen und unruhige Gedancken zur Ruhe gebracht werden. Sie erhebet sich und fasset hohe Gedancken, sie vergisset aller Niederträgtigkeit, ihre Aufmercksamkeit wächset, sie entdecket immer neue Schönheiten, sie erhebt sich voller Entzückung zu dem Throne des unendlich vollkommenen Urhebers einer so schönen Welt. Sie ist niemahls auffgelegter zur Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten, als wenn die Wunder der Wercke GOttes einen solchen Eindruck in ihre äusserliche Sinne machen. Sie empfindet bey sich eine Nothwendigkeit an ihren liebreichen Schöpfer zu gedencken, wenn weder das Geräusch irrdischer Geschäffte, noch das innerliche Gemurmel der Sorgen die gottseeligen Regungen des Hertzens übertäuben. Die unschuldige und unsündliche Wohllust der äusserlichen Sinnen, ob sie gleich jetzo nur ein Schatte jener paradisischen Wohllust mag genennet werden, überwiegt die Trägheit, befreyet den Geist von der Beschwehrung irdischer Dinge, und giebt ihm den gehörigen Schwung von der Creatur zum Schöpfer hinauf zu steigen. Was hier überhaupt von der unschuldigen Belustigung der äusserlichen Sinnen gesaget worden, eben dasselbe gilt auch von dem Vergnügen der Ohren, welches von einer angenehmen Music herrühret. Wenn nur unser Betragen in Ansehung der liebli-

chen Uebereinstimmung und Abwechselung musicalischer Klänge so beschaffen ist, wie bey einem jeden Bewunderer der Natur, wie bey einem jeden vernünfftigen und gottseeligen Liebhaber der Wercke GOttes, wie bey einem jeden aufmercksamen Forscher der Fußstapfen der Allmacht, Weißheit und Gütigkeit des unbegreifflichen Schöpfers: so kan es nicht fehlen, es muß die Music in unserer Seele eben die Würckung thun, welche sonst eine geruhige, sorgenfreye, entzückende Empfindung der Schönheiten der Natur bey uns hervor bringet.

Nicht allein das Ohr, als welches ohne die Seele nichts empfinden kan, sondern vielmehr die Seele selbst empfindet ein sinnliches Vergnügen, welches unter allen am unschuldigsten, und einer vernünfftigen Creatur am anständigsten ist. Hiebey befindet sie sich wohl, sie wird nach Ablegung der Trägheit und Niederträchtigkeit, besonders ermuntert, sich zu ihrer rechten Sphär zu erheben, den himmlischen Betrachtungen nachzugehen, und das Hertz mit Liebe, Lob, Danck und Ehrfurcht gegen das höchste Wesen anzufüllen, nachdem die Feyerlichkeit der Music zu diesen heiligen Regungen den Anlaß giebet.

Ich hoffe, daß hier aus dem eingeräumten Nutzen der Music nicht zu viel wird geschlossen seyn. Alle die da zugeben, daß die Music lieblich klinge und die Ohren ergötze, müssen zugleich eingestehen, daß die Seele durch die Ohren ein angenehmes Vergnügen geniesse, und daß allhier aller der Nutze, den die Seele aus unschuldigen und unsündlichen Vergnügungen schöpfet, Statt finde.

de. Daher erhellet, daß dieser Nutze der Music, der in der unschuldigen Wohllust der Ohren bestehet, nicht so gering und nichtswürdig sey, als die Feinde der Music glauben. Auff diesen Nutzen zielet ohne Zweiffel der H. Kirchen-Vater Basilius, wenn er schreibet: „Da der H. Geist sahe, daß „das menschliche Geschlecht schwerlich zur Gottes„furcht und Tugend könne gelencket werden, des„wegen, weil dasselbe mit Hintansetzung einer „rechten Lebens-Art gleichsam von der Wohllust „als von einem Strohme dahin gerissen wird, so „hat er die Belustigung der Melodey mit der Lehre „verbunden, daß zugleich mit der Lieblichkeit und „Süßigkeit die Lehre guter und nützlicher Sachen „in die Hertzen hinein dringen möge.“ Obgleich der H. Kirchen-Vater in diesen Worten schon weiter zu sehen scheinet, als auff diesen zugegebenen Nutzen der Kirchenmusic alleine: so hat er doch unter andern gar mercklich auf denselben gezielet. Wir bemercken erstlich diesen Satz: daß das menschliche Geschlecht schwehrlich zur Gottesfurcht könne gelencket werden. Hiervon giebt er nur eine Ursache an, nemlich die Wohllust, wozu die Menschen gar zu sehr geneigt sind. Er verstehet hier die grobe viehische Wohllust des Fressens und Sauffens und der Unzucht, nicht aber ein reines und unschuldiges sinnliches Vergnügen, als welches der gütige Schöpfer seinen vernünfftigen Geschöpfen gerne gönnet, und einen Theil ihrer Pflicht daraus gemacht hat, indem Er alles in der Welt darzu veranstaltet, das Leben seiner Creaturen zu versüssen, und dafür nichts weiter fordert, als daß

wir es empfinden und mit danckbarem Hertzen geniessen sollen. Obgleich noch andere Ursachen sind, dadurch die Menschen vom GOttesdienste abgehalten werden, so ist die grobe Wohllust doch eine von den Haupt-Ursachen. Dahero ließ sich der grosse Menschenfreund, so weit herab, daß sein Dienst auch nicht ohne Wohllust und Sinnes-Ergötzung seyn solte. Zu dem Ende verordnete Er die Music in seinem Heiligthume, damit die Menschen der groben Begierden entwöhnet werden, und sich vielmehr zu einer reinern sinnlichen Lust gewöhnen solten. Er will ihnen seinen Dienst dadurch angenehmer machen, Er will, daß die Ihm dienende Seelen durch die Belustigung des Gehörs zu seinem Dienste ermuntert, und nach Ablegung aller Trägheit und Dämpfung grober Triebe desto freudiger und aufgelegter werden sich zu Ihm zu erheben. Hieher schicken sich die Worte des H. Augustini Lib. X. Confess. Cap. XXXIII gar wohl: „darum hat sich die rechtgläubige Kirche die Weise zu musiciren allezeit wohl gefallen lassen, daß „durch die Belustigung der Ohren das schwache „Gemüth zur Andacht erhoben werde.“ Ist dieser Nutze nicht schon von einem weiten Inbegriffe? Wir haben es der Edelmüthigkeit der Gegner zu verdancken, daß sie uns eine solche Würckung der Music eingeräumet. Man wird nicht leugnen, daß dieser Nutze der Music beym Gottesdienste schon hinlänglich sey, warum man sie in die GOttes Häuser einführen und beybehalten müße.

§. 4.

§. 4.

Ob man mit Befugniß der Kirchen-Music allen andern Nutzen absprechen könne.

Ein mehres wollen aber die Feinde der Kirchen-Music nicht einräumen, und sprechen ihr alle andere gute Würckungen ab. Sie sprechen: das Hertz wird nicht dadurch gebessert, und wenn auch die Worte verstanden werden, so hafftet es doch nicht. Dieß sind zweyerley Dinge, die aber mit einander in Verbindung stehn. Wir wollen ein jedwedes besonders beleuchten.

1) Zu erst wird vorgegeben, daß das Hertz des Menschen durch die Music, wenn auch Gottseelige Worte damit verknüpfet sind, gar nicht gebessert werde. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß das Wort GOttes das eigentliche Mittel der Bekehrung und Erneurung des Hertzens der Menschen sey: doch muß man auch mit dem H. Kirchen-Vater Clemens Alexandrinus bekennen: Verbum Dei est, sive mente cogitetur, sive pulsu edatur, d. i. Das Wort GOttes ist GOttes Wort, man mag es im Gemüthe überdencken, oder singen oder darzu ein Instrument rühren. Da nun bey einer Gottesdienstlichen Music nicht weniger GOttes Wort getrieben wird als in der Predigt: so muß nothwendig dasselbe seine bekehrende und heiligende Kraft ausüben. Man müste denn, wenn man das Gegentheil behaupten wolte, auf diese Ungereimtheit verfallen, daß die Kraft des Wortes GOttes durch die Music geschwächet werde. Hieraus würde aber folgen, daß der allweise GOtt so wohl im Alten als neuen Testamente einen solchen

Vortrag seines Wortes, als durch die Music geschicht, vorgeschrieben und angepriesen habe, dadurch sein Wort entkräftet würde. Solte einen nicht billig ein Schauder überfallen, wenn nur ein solcher Gedancke aufsteigt? Daß der Allerweiseste seinen eignen Absichten so sehr solte zuwider gehandelt haben? Seine Absicht war, die verlohrnen Menschen aus dem Verderben heraus zureissen und seelig zu machen. Zu dem Ende hat er sein Wort verordnet als ein kräftiges Mittel, ja als eine Kraft GOttes, seelig zu machen, die daran glauben. Er hat aber auch befohlen sein Wort zu musiciren, und nach der irrigen Meynung der Music-Hasser, hätte er eben dadurch sein Wort wieder entkräftet. Das heisset entweder die Allwissenheit und Allweisheit GOttes leugnen, oder dem lieben GOtte zuschreiben als wenn es Ihm kein Ernst mit der Seeligkeit der Menschen wäre. Unseelige Widersprüche, darin sich die Feinde der Gottesdienstlichen Music verwickeln! Da nun solche Ungereimtheiten, ja, wenn eine boßhafte und hartnäckige Vertheidigung hinzukommt, eine gotteslästerliche Ketzerey daraus entstehet, wenn man einer solchen Meynung zugethan: so muß ohnstreitig zugegeben werden, daß das Wort GOttes auch bey der Music seine Kraft in Bekehrung und Heiligung der Gemüther behalte. Man kan also nicht sagen, daß durch eine Gottesdienstliche Music das Hertz nicht gebessert werde; wenn nur das Wort GOttes in einem feinen guten Hertzen empfangen und bewahret wird. Und dieses ist auch bey einer Predigt nöthig, weil sonst das Hertz auch nicht kan dadurch gebessert wenden.

Wir gehen aber noch weiter und behaupten, daß nicht allein die GOttesdienstliche Music deswegen ins Hertze dringet, weil die kräftigen Worte GOttes von derselben begleitet werden, sondern wir schreiben ihr auch an und vor sich selbst eine Würckung aufs Hertze zu. Das Wort GOttes ist und bleibet allemahl GOttes Wort es mag vorgetragen werden, wie es wolle. Aber dennoch ist nicht zu leugnen, daß ein grosser Unterscheid in Ansehung des Vortrages sey. Ein deutlicher, erwecklicher und mit allen Gaben der Wohlredenheit versehener geistlicher Redner wird allemahl mehr Eindruck bey den Zuhörern finden, und seine Worte werden mehr rühren und bewegen, und ein tiefferes Andencken zurücke lassen, als ein Redner ohne Stimme, ohne deutliche Aussprache, ohne geschickte und der Natur gemäße Erhebung und Erniedrigung des Tons, ohne eigene Empfindung und Ausdruck der Gemüths-Bewegungen. Es kommt also ein gar vieles auf den Vortrag an, um beweglich und erbaulich zu reden; wenn es auch einerley Worte wären, die von einem guten und einem schlechten Redner gesaget werden. Wenn wir nun dieses auf die Music, darin GOttes Wort gehandhabet wird, anwenden wollen: so ist ja schon im vorigen Absatze dieser Nutze derselben gezeiget worden, daß sie die Kraft habe die Trägheit zu vertreiben, munter und aufmercksam zu machen, das Gemüth auf eine gewisse Höhe zu erheben ihrem Wesen anständige Vorwürffe zu erwählen und sich hohe Begriffe von GOtt zu bilden; welches ohne Zweifel eine Ursache mit ist, warum Propheten

pheten in den ältesten Zeiten, wenn sie weissagen wolten, sich der Tonkunst zu ihrer Ermunterung und Erweckung bedienet haben. Hierzu kommt noch dieses, daß die Music allerley Arten der Gemüthsbewegungen vorstellen und erwecken kan. Was man aber mit einem Affeckte lernet und fasset, ist allemahl von längerer Dauer, als was man nur in blosser Beschaulichkeit erkennet. Wenn nun also das Wort, welches schon an sich selbst die Kraft hat die Hertzen der Menschen zu bekehren und zu ändern, wie auch allerley heilige Regungen zu entzünden, in der lieblichsten Harmonie und in der größten Anmuth der Töne, die kein Cicero auf seiner Catheder zu wege bringen kan, in dem höchsten und empfindlichsten Grade des Affeckts vorgetragen wird, und der Zuhörer gebührend darauf achtet, welche gute Würckung lässet sich nicht alsdenn hoffen? Wie kan man denn sagen, daß das Hertze durch eine Gottesdienstliche Music nicht gebessert werde? Die Erfahrung aller harmonischen Christen bestätiget die Kraft der Music in Rührung des Hertzens. Der heilige Augustinus hat auch die Erfahrung davon gehabt, welcher dieses Bekänntniß davon ableget: Wie habe ich doch „geweinet unter wehrendem Gesange, als ich durch „die Stimme deiner lieblichtönenden Kirche hefftig „beweget ward; die Stimmen flossen in meine „Ohren, und deine Wahrheit zerschmoltze gleich„sam und ergoß sich in mein Hertze: und daraus „ward der Affeckt der Gottseeligkeit erhitzet, die „Thränen flossen und mir war sehr wohl dabey. „An einem andern Orte, Confess. l. 10. c. 33. be„zeu=

„zeuget er: Ich empfinde, daß unser Hertz durch „die heiligen Sprüche weit stärcker in die Glut der „Andacht versetzet werde, wenn sie also gesungen „oder musicirt werden, als wenn sie nicht also ge„sungen werden, und daß alle Gemüthsbewegun„gen vermöge der angenehmen Mannigfaltigkeit „ihre eigene Melodien in der Stimme und Gesan„ge haben, durch deren ich weiß nicht, was für „eine geheime Vertraulichkeit oder Bekanntschafft „sie erwecket werden.“ Frage also den H. Augustinum, ob durch eine Gottesdienstliche Music das Hertz könne gebessert werden! Er wird dir mit Ja antworten; Er wird dir aus eigener Erfahrung sagen, daß die Music als Music nicht wenig zum Eindruck der Worte GOttes beytrage; Er wird dir so gar die Ursache davon sagen, nemlich daß alle Gemüthsbewegungen vermöge der angenehmen Mannigfaltigkeit ihre eigne Melodeyen in der Stimme und Gesange haben, durch deren geheime Vertraulichkeit oder Bekanntschaft sie erwecket werden.

2) Ferner wird von den Gegnern behauptet: **Daß wenn auch die Worte bey der Music verstanden werden, es doch nicht haffte.** Warum hafftets aber nicht? Ist denn das Wort GOttes nicht allemahl lebendig und kräftig, auch wenn es gesungen wird? Es könnte aber seine lebendigmachende Kraft nicht ausüben, wenn es nicht hafftete. Macht es aber die Music, daß das Wort GOttes nicht hafften kan? Hierauf ist in der vorigen Num. 1. nach Nothdurft geantwortet worden. Erwäge nur GOttes eigene Stiff-

tung,

tung! Betrachte die Befehle des Allmächtigen zum harmonischen Gottesdienste! Schaue auf den Gebrauch der Kirche GOttes im alten und neuen Bunde! Siehe an die Beyspiele der Kinder GOttes! Frage die heiligen Kirchen-Väter was die von der Kirchenmusic halten! Alles dieses wird dich auf eine gesundere Meynung bringen können.

Es ist vielmehr zu behaupten, daß das Wort GOttes, was den äusserlichen Vortrag anlanget, besser hafften könne, wenn es musicirt, als wenn es nur geredt wird. Die Lieblichkeit der Harmonie, die Süßigkeit der Melodie flössen uns das Wort GOttes mit Vergnügen und angenehmen Empfindungen ein. Der Abdruck der Vorwürffe und der Ausdruck der Affeckten hefften das gesungene nicht allein ins Gehirn, sondern auch ins Hertze. Die mit gutem Grunde angebrachten Wiederholungen der Worte, die ein besonders Gewicht enthalten, oder mit einer gebührenden Gemüthsbewegung können ausgesprochen werden, schärffen die Worte zu wiederholten mahlen dem Gedächtnis und dem Gemüthe ein. Wie solte also das nicht hafften, was mit Lust und Vergnügen vernommen, was mit einem Affeckte eingepräget, was zu wiederholten mahlen eingeschärffet wird? Die Erfahrung lehrt es ja, daß man nichts leichter lernet und behält, als was man mit Lust lernet, was man zugleich mit einer Gemüthsbewegung beobachtet, was sich mit Wiederholungen unserm Gemüthe ofte aufs neue vorstellet. Nur solchen, welche entweder eine natürliche (welches wohl die wenigsten sind) oder eine durch eigene

Schuld zugezogene Unempfindlichkeit und Widerwillen gegen die Tonkunst haben, wird dieses unbewust seyn. Die klugen Chineser verstunden es besser, und wusten wohl, daß sich nichts so leicht fassen und behalten lasse, als was gesungen und musicirt wird; deswegen hatten sie fast alle Künste und Wissenschafften in anmuthige Lieder und Melodeyen verfasset.

§. 5.

Ob der Schade, den man der Kirchen-Music zuschreibet, seinen gewissen Grund habe.

Es ist nicht genug, daß die Widersacher der Music alle gute Würckungen aufs Hertze absprechen wollen, sondern sie gehen auch so weit, daß sie die Kirchenmusic als schädlich und der Erbauung nachtheilig ausschreyen. Der Schade, den sie der Music beymessen, soll darin bestehen, daß die Gemeine darüber schläffrig und faul werde; daß die Zuhörer darüber zu schwatzen anfangen; daß sie bey der Music hin und her gaffen, da sichs nicht gebühret; daß diejenigen, welche nicht lesen können, von der Erbauung, die sie aus den Gesängen schöpfen könnten, abgehalten werden; daß diejenigen, die da gerne beten wolten, durch das Sausen und Getöne also eingenommen und verwirt werden, daß sie nicht beten können; endlich, daß die Seele von dem Dienste GOttes im Geiste alzuofte abgeleitet werde. Alles dieses ist nichts als ein lauteres Blendwerck, und ein Schattenspiel. Aber, nur Licht her! Diese Schatten-Vorstellungen werden sobald verschwinden, indem wir sie nach einander beleuchten wollen. Es wird vorgegeben;

1) Die

1) Die Gemeine wird darüber faul und schläffrig und viele fallen in den Schlaff. Antwort: Ich habe mein Lebetage viele Leute auch unter der Predigt schlaffen gesehen, ja ich habe wohl bittere Klagen von grossen geistlichen Rednern gehört, und in ihren Schriften gelesen, daß viele Leute nicht leichter in den Schlaff geriethen, als wenn ihnen was vorgeprediget würde. Hat aber die Predigt daran Schuld, und hat sie deswegen verdienet abgeschafft zu werden, weil einige Zuhörer entweder aus großer Müdigkeit oder, weil sie keinen Geschmack an dem Worte GOttes haben, darüber in den Schlaff sincken? Solten nun auch bey einer Music sich solche Zuhörer finden, deren Hertze so dicke wie Schmeer, daß sie keiner Empfindung und Bewegung fähig wären, daß sie gar darüber in den Schlaff fielen; was kan die Music davor? Solte alles das beym Gottesdienste abgeschafft werden, wobey die Leute schlaffen können, so müste der gantze öffentliche Gottesdienst abgeschaffet werden; weil man nicht nur unter der Music, sondern auch unter der Predigt, ja gar beym Choral-Gesange, und unter dem Gebethe viele schlaffende siehet. Das eigentliche Geschäffte der Music ist die Trägheit zu vertreiben, das Gemüthe aufzumuntern, und aufmercksam zu machen. Wenn die Schwärmer ihren Willen hätten, wolten sie gerne eine solche Art der Music einführen, die die Zuhörer einzuschläffern geschickt wäre. Sie wolten gerne, daß alle Figuren, alle Rhythmi, alles lebhafte mögte weggelassen werden. Dieses wäre eine Music, bey welcher man

am ehesten in den Schlaff sincken könnte. Sie tadeln an der Music, daß einige dadurch in den Schlaff gerathen, und wolten doch gerne eine Music in die Kirche eingeführet wissen, aus welcher alle Munterkeit verbannet, und die eben darzu aufgelegt ist alle Zuhörer zum jähnen zu bewegen und in den Schlaff zu wiegen. Allein die Widersprüche sind nichts neues bey ihnen.

2) Die Zuhörer fangen an zu schwatzen. Schlecht genug! Man hätte Ursache sich weitläuftig zu beschwehren nicht sowohl über die Plaudereyen unten in der Kirche (denn diese sind nicht eben so nahe, daß sie die Musicirende in ihrem Amte stöhren können, ob gleich die gute Würckung der Music in der Kirche dadurch gehindert wird) sondern vielmehr über die Unbesonnenheit derjenigen die ausser den ordentlichen Personen, die auf den Chor gehören, sich einzustellen und sich einer ungeziemenden Freyheit anzumassen pflegen. Man würde sichs gerne gefallen lassen, daß die leer gelassene Plätze von wahren Liebhabern des göttlichen Worts und des Gottesdienstes überhaupt besetzet würden. Wenn sie aber kommen nicht GOttes Wort zu hören sondern sich allerley Begebenheiten zu erzählen und aus dem Chore eine Börse zu machen; wenn sie sich hin und wieder in den Weg stellen, dem Direcktor alle Gemeinschaft mit den Sängern abschneiden, oder sonst die Ordnung der Musicirenden unterbrechen; wenn sie hinter dem Rücken und Ohren der Arbeiter bey der Music stehen und plaudern, und zwar mit solcher Stärcke und mit dem Tone ei-

nes Altermannes, der in seiner Zunfft seinen Brüdern und Zunfftgenossen etwas vorzutragen hat: da wäre man gerne solcher ungebethenen Gäste entübriget. Nach der Predigt wäre es gut, da sie doch nicht der Music zuhören wollen, daß sie hinaus gingen. Aber sie bleiben; denn sie haben zu viel Religion, als daß sie den Seegen, der von dem Prediger vor dem Altare gesungen wird, versäumen solten. Sie dencken vielleicht, wenn sie schon genug unter der Predigt und unter der Music geplaudert haben, so werde der Seegen des Priesters alles wieder gut machen. Aber es ist eben so unverantwortlich und sündlich, wenn man die zu GOttes Ehren Musicirende in ihrem Amte stöhret, als wenn man einem Prediger auf der Cantzel eine Hinderung und Irrung in seinem Vortrage machte. An beyden Orten sowohl auf der Cantzel als auf dem Chore wird GOttes Wort getrieben; dorten wird es geprediget und hier gesungen. Das Wort GOttes verdienet allezeit Hochachtung, es mag geredt oder gesungen werden.

Ob es nun gleich mehrere Beyspiele vom Plaudern und Schwatzen unter der Music giebet, als einem jeden harmonischen Christen lieb seyn mögte: so kan doch die Music eben so wenig dafür, als die Predigt, worunter geplaudert wird; massen es auch nicht an Beyspielen des Plauderns unter der Predigt fehlet.

3) Die Zuhörer gaffen unter der **Music** hin und her, da sichs nicht gebühret. Thun aber dieses auch nicht einige in der Predigt oder im

Choralsingen? Hat denn die Predigt und der Choralgesang hieran Schuld? Wenn ein jedweder Zuhörer einer Kirchenmusic nur einen Text von den Worten, die gesungen werden, vor Augen hätte, und theils auf die Worte, theils auf den musicalischen Ausdruck Achtung gebe, würde sein Gemüth in beständiger Beschäfftigung erhalten werden, daß er nicht nöthig hätte, für die lange Weile die Augen auf andere Vorwürffe herum flattern zu lassen. Dieses ginge alsdenn bey der Music noch weniger an als unter der Predigt und beym Choralsingen. Denn in der Predigt pflegt man das Gesicht in die Höhe zu heben, und da darf nur die geringste Veränderung und der geringste Vorfall geschehen, so können die Augen gar leicht dahin gezogen und unsre Aufmercksamkeit getheilet, oder gar gestöhret werden. Beym Choralsingen werden auch nicht allemahl die Bücher aufgeschlagen, nehmlich bey Liedern, die alle Sonntage gesungen werden, oder sonst bekannt sind; ob es gleich um alle Zerstreuung der Gedancken zu verhüten, rathsamer wäre, auch die bekannten Lieder aufzuschlagen, und sie aus dem Buche zu singen.

4) Der vierte Schade der aus der Music in der Kirche entstehen soll, ist dieser: Diejenigen die nicht lesen können, werden von der Erbauung, die sie aus den Choral-Gesängen schöpfen können, abgehalten. Wir müssen uns hier einen solchen Menschen vorstellen, der nicht lesen kan, und keinen Buchstaben kennet; wiewohl es heutiges Tages, da man so viele Ar-

menschulen hat, auch nicht einmahl der Armuth an Gelegenheit lesen zu lernen fehlen kan. Es sey denn, daß die armen Eltern der Kinder selbst so liederlich und viehisch wären, ihre Kinder wie das tumme Vieh ohne Lesen und Schreiben zu lernen, aufwachsen zu lassen; da sie sich der Mittel, so das gemeine Wesen oder sonst christmilde Hertzen zur Unterweisung armer Kinder veranstaltet haben, bedienen könnten. Wäre aber einer so unglücklich, daß er so wild ohne die geringste Bearbeitung der Seele aufgewachsen wäre, so ist sein Zustand allerdings recht mitleidenswürdig. Er kan aus den Uebungen der Gottseeligkeit, so in den Gemeinen des HErrn pflegen angestellt zu werden, gar wenig Nutzen schöpfen. Von der Predigt wird er gar wenig verstehen, und folglich auch wenig behalten können. Es ist nemlich zu vermuthen, daß ein solcher Mensch, der nicht einmahl lesen kan, in den Gründen des Christenthums sehr schlecht muß bewandert seyn. Wenn er auch seinen kleinen Catechismus gelernet hätte, stehet er doch in Gefahr ihn wieder zu verlernen, weil er ihn nicht für sich wiederhohlen kan. Ohne die' Anfangsgründe der Christlichen Lehre zu wissen, kan einer nicht einmahl ein Christ seyn Mit diesen aber pflegt der Unterricht des Lesens allemahl verknüpft zu werden. Wer also seinen kleinen Catechismus verstehet, der wird auch wohl nach Nothdurfft lesen gelernet haben. Kan er aber dieses nicht, so wird er von GOtt und seinem Worte wenig Erkänntniß haben. Und was soll denn ein solcher für Erbauung aus einer Predigt haben? Seine Aufmerck-

samkeit

samkeit eine gantze Stunde und darüber zu erhalten, die Folge der Sätze aus einander und den gantzen Zusammenhang der Rede einzusehen, ist eine Sache, die nur für solche gehört, die geübte Sinne haben. Man sehe nur einmahl auf seine vorige Jahre der Kindheit zurücke, da wir noch keine Fertigkeit der Aufmercksamkeit und Reflexion hatten. Ermüdete da nicht schon unsere Aufmercksamkeit, wenn wir nur eine Viertheil-Stunde in einem Buche gelesen hatten? Konnten wir damahls wohl die Folge der Gedancken und die Entwickelungen der Begriffe einsehen? Sahen wir damahls nicht alle Sätze als Binsen, die nicht zusammen gebunden waren, an? Alle gemeine Leute aber, und alle, die ihre Seelen nicht mit Betrachtung der Wahrheiten erbauet haben, kommen mit diesem Zustande unserer Kindheit überein, darin wir uns befunden, ehe wir durch lange Uebung eine Fertigkeit der Aufmercksamkeit und des Uberdenckens erlanget hatten. Wie vielen Nutzen sollen nun solche Leute, wenn sie auch lesen und schreiben könnten, aus einer 4 bis 5 vierteilstündigen Predigt haben? Spricht man es hafftet doch hin und wieder ein Wort: so möchte man fragen: Ist das die Absicht einer Predigt, daß man nur hin und wieder ein Wort daraus fasse, und nicht vielmehr, daß man den gantzen Zusammenhang einsehe, damit alle vorgetragene Wahrheiten in ihrer Verbindung von einander ihre Stärcke bekommen und mit vereinigten Kräften nicht allein auf den Verstand sondern auch auf das Hertze würcken mögen? Ich glaube das letztere. Denn was wäre es sonst nö-

thig eine an einander hangende beständige Rede mit grossem Fleisse auszuarbeiten, und dem Volcke vorzutragen; wenn es nicht nöthig wäre, den Zusammenhang der gantzen Rede zu bemercken? Eine Quodlibet-Predigt, eine Rhapsodie aus dem Morgen- und Abendseegen, und aus allerley Ascetischen Büchern würde sonst eben die Dienste thun als eine gründliche und erbauliche Rede. Würde jemand allhier auf die Gedancken gerathen, daß die Catechisationes für den gemeinen Mann nöthiger und nützlicher wären als die Predigten, welche schon einen guten Grund der Christlichen Wahrheiten und geübte Sinnen zum voraus setzten, müste man ihm hier in Beyfall geben. Viele grosse Männer unter den Gottesgelahrten haben bittre Klagen geführet über die grosse Unwissenheit des gemeinen Mannes in der heilsamen Lehre, und haben dieselbe dem Mangel an guten Catechismus-Uebungen zugeschrieben. Wir fragen ferner: was soll ein solcher Mensch, der nicht lesen kan, aus den Kirchengesängen oder Choral-Liedern für Erbauung haben? Das blosse Anhören der Melodey kan nichts darzu beytragen, wenn er die Worte nicht vernimmt. Wenn wir aber ein Lied von der gantzen Gemeine singen hören ohne ein Buch vor Augen zu haben, können wir die Worte schwerlich verstehen, wo uns das Lied nicht so bekannt ist, daß wir es auswendig wissen. Und wie viele Gesänge mögten also wohl für einen solchen beklagenswürdigen Menschen, der keine Buchstaben gelernet, übrig bleiben, aus welchen er einigen Nutzen und Erbauung bey sich verspühren könnte?

5) Soll die Music dadurch schädlich seyn, daß die Leute durch das Sausen und Getöne also eingenommen und verwirret werden, daß sie nicht beten können, wenn sie schon wollen. Antwort: Beten hat seine Zeit, predigen hat seine Zeit, singen hat seine Zeit, musiciren hat seine Zeit, zuhören hat seine Zeit. Hat nicht der Prediger Salomonis alle Dinge und alles Vornehmen unter der Sonne in diese allgemeine Regul eingeschlossen? Kan man denn obgemeldete Beschäfftigungen des Gottesdienstes davon ausnehmen? Würde derjenige wohl den geringsten Beyfall verdienen, der sich aus diesem Grunde über das Predigen beschwerte, weil man dadurch so lange vom Gebete abgehalten wird? Denn in einer Predigt kommen ja nicht lauter Gebete vor, sondern auch Erklärungen, Erläuterungen, Ausführungen, Beweise und Anwendungen. So lange man also auf diese Dinge seine Aufmercksamkeit wendet (wie man denn solches zu thun schuldig ist), um die göttlichen Wahrheiten ins Gedächtnüß und ins Hertze zu pregen, so lange muß das eigentliche Beten unterbleiben, weil die Seele mit der Erkänntnüß und Empfindung göttlicher Lehren beschäftiget ist. Zwar ist nicht zu leugnen, daß bey Anhörung einer geistreichen und erbaulichen Rede eines geistlichen Redners das Hertz eines rechtschaffenen Zuhörers entzündet werde. Die göttlichen, auf das Himmlische gerichtete Triebe des Hertzens werden feurig, und die Seufzer und Begierden steigen in die Höhe bis zu dem Stuhle GOttes und des Lammes. Dieß ist in den Ohren GOttes schon ein Gebet. Eines solchen Gebets aber ist ein wahrer Christ allezeit

fähig, nicht allein unter der Predigt, sondern auch unter dem Gesange, unter der Music, bey seinen Amts- und häuslichen Geschäfften, wie auch in den Stunden seiner Erquickung. Niemand aber wird sagen, daß wir alsdenn in der Uebung des Gebets begriffen seyn, wenn wir solche heilige Regung des Hertzens verspühren. Wie wir das Gebet zu nehmen pflegen, ist es ein fortgesetzter Vortrag unserer Gemütsbewegungen in Ansehung der göttlichen Vollkommenheiten, unserer Bedürfnisse, und der göttlichen Wohlthaten, der durch Worte, sie mögen gedacht oder geredet werden, bewerckstelliget wird. Und in diesem Verstande scheinen es auch die Feinde der Music genommen zu haben, wenn sie meynen, daß die Music die Leute, die gerne beten wolten, am Gebete verhindere. Sonsten kan ja die Music die schönste Gelegenheit geben zur Erhebung des Hertzens zu GOtt, zur Erweckung allerley Gemüthsbewegungen, zu einem Schwunge heiliger Gedancken in das Paradies und zur Fortführung und Aeußerung unserer gottseeligen Triebe. Daher der grosse Lehrer der Heyden, dessen Gedancken eine Qvelle der Weisheit und selbst die Richtschnur der Wahrheit sind, Eph. V, und Col. III, die Music als das beqvemste Mittel zum Ausbruche der Fülle des Hertzens, worin der Geist GOttes würcket, anpreiset. Noch mehr! wenn wir auf die gottseeligen Worte, die in den Mund der Sänger geleget, und mit mancherley klingenden Werckzeugen begleitet werden, siehet, so ist ja eine jedwede gottesdienstliche Music entweder ein förmliches Gebet, oder eine Lobeserhebung

der

der göttlichen Majestät, oder eine Lehre, oder eine Ermahnung, oder eine Bestrafung, oder ein Trost u. s. w. Spricht die Einfalt: aber die Zuhörer verstehen nichts davon. Ey Lieber! warum verstehen sie nichts davon? Weil sie keinen Text haben. Warum haben sie aber keinen Text? Weil sie keinen haben wollen. Warum wollen sie keinen Text haben? Weil sie ihren Sechsling höher halten als ihre Erbauung, als welche sie keines Sechslinges wehrt achten. Und wie ist ihnen denn zu rathen und zu helfen?

6) Es spricht ein vortreflicher und gottseeliger Engländischer Schriftsteller, der an einem andern Orte die gottesdienstliche Music verteidiget hat: **Die Seele wird durch liebliche Abwechselung einstimmiger Töne, die das Ohr vergnüget, von dem Dienste GOttes im Geiste allzuofte abgeleitet, wenn auch gleich die Music mit einem geistlichen Liede begleitet wird.** Dieses wäre freylich ein grosser Schade, wenn nur dieses Vorgeben seinen Grund hätte. Ich gehe aber sehr ungerne daran, der Meynung eines so gottseeligen und gelehrten Verfassers, aus dessen geistreichen Schriften so viele Erbauung geschöpfet habe, zu widersprechen. Aber, ist wohl ein Sterblicher so vollenkommen, daß er auch nicht ein einziges mahl straucheln, und der Wahrheit verfehlen solte? Die Wahrheit zu verteidigen, wenn sie solte Noth leiden, sind wir allemahl verbunden, der Liebe und Hochachtung unbeschadet, die wir vor Personen hegen, welche das Gegentheil behaupten, als welche Tugenden auch bey Verteidi-

gung der Wahrheit nicht müssen bey Seite gesetzet werden. Da ich einmahl die Verteidigung der Kirchenmusic auf mich genommen, wie solte ich diesen Vorwurf unberührt lassen, der der Kirchenmusic um so viel nachtheiliger seyn könnte, je grösser das Ansehen und die Hochachtung des Urhebers, von welchem er herrühret?

a) Es würde mich diese Beschuldigung nicht so sehr befremden, wenn nicht eben dieser grosse und fromme Gottesgelehrte an einem andern Orte die Kirchenmusic als eine zur Beforderung der Gottseeligkeit beqveme Ordnung lobete. „Wie geschickt „und beqvem, schreibt er, ist diese Ordnung dar„zu, daß eine andächtige Seele ihre gottseelige und „freudige Bewegungen des Hertzens auslassen kan? „Was für eine Menge von geheiligten Begierden, „von Hoffnung und Freude kan sich in dieser got„tesdienstlichen Uebung äußern? und die Seelen „der Christen zu einer heiligen Brünstigkeit entzün„den, ja bis zu den Thoren des Himmels und zu „der lieblichen Music der seeligen Einwohner dessel„ben erheben? Auch die gottseelige Traurigkeit ist „von dieser Uebung nicht gäntzlich ausgeschlossen; „denn man hat auch traurige Stimmen, Weisen „und Gesänge, den Gebeugten und Bußfertigen zu „gefallen, um ihre Thränen annehmlicher zu ma„chen.“ Kan wohl etwas schöners und vortheilhafters für die Kirchenmusic geschrieben werden? Welche herrliche Würckungen werden ihr hier und zwar mit Recht zugeschrieben? Die Seele kan bey der gottesdienstlichen Music ihre gottseelige und freudige Bewegungen auslassen; man kan eine Men-

ge

ge von heiligen Begierden von Hoffnung und Freude dabey äußern; wir werden zu einer heiligen Brünstigkeit entzündet, ja bis zu den Thoren des Himmels und zu der lieblichen Music der heiligen Himmels-Bürger erhoben; und wenn die Music traurig klinget, kan sie uns unsre Bußthränen erleichtern, und die Qvellen der Thränen gebeugter und bußfertiger desto mehr eröffnen, daß sie desto milder und annehmlicher fliessen. Gehören aber nicht alle diese Bewegungen des Hertzens, deren hier bey der Würckung einer gottesdienstlichen Music Meldung ergehet, zum Dienste GOttes im Geiste? Kan man wohl heilige Bewegungen des Hertzens gegen GOtt äußern, ohne Ihm im Geiste und in der Wahrheit zu dienen? Kan man wohl bis vor den Thoren des himmlischen Jerusalems entzücket werden, ohne den HErrn der Heerschaaren im Geiste anzubeten? Kan man Bußthränen über seine Sünden und Fehltritte und Freudenthränen über die Wunder der Barmhertzigkeit des Höchsten vergiessen, ohne daß die Seele etwas von Reue und Abscheu vor der Sünde, und von Liebe gegen einen so grossen Erretter empfindet? Entweder muß hier eine andere Music, als wir meynen, oder auch unter dem Dienste GOttes im Geiste etwas anders verstanden werden, als was wir sonsten darunter zu gedencken pflegen. Verstehet etwa dieser verehrungswürdige Mann allhier eine Choralmusic? Wenn dieses wäre, so wäre er zwar von allem Widerspruche befreyet, allein in den kurz vorhergehenden schreibt er so allgemein von der Music, daß die Figuralmusic nicht kan ausgeschlos-

sen

sen werden. Auch die Eigenschafften und Würkungen, die er der Music beyleget, können am füglichsten von der Figuralmusic, aber entweder gar nicht oder doch nur in sehr niedrigem Verstande von der Choralmusic angenommen werden. Es heisset kurtz vorher: „Nebst der Stimme des öffentlichen Gebets und der beweglichen Sprache „der Prediger des Evangelii werden wir auch gelehret und angewiesen mit heiliger Music GOtte „Loblieder zu singen." Hier wird keine Art der Music und folglich keine Figuralmusic ausgenommen, vielmehr muß diejenige Music, welche fast nur allein den Nahmen der Music verdienet, vornehmlich mit hieher gezogen werden. Niemand nennt das einmahl eine Music, wenn ein Choral gesungen wird. Man sagt nicht, es ist Music in der Kirche, wenn die Gemeine ihre Lieder singt. Sondern das heißt eigentlich Music, wenn in der Kirche figürlich und künstlich gesungen und gespielet wird. Es heisset ferner: „Wie ofte werden „wir in den Psalmen ermahnet, den HErrn mit „fröhlicher Stimme zu loben, und in dem König„reiche des Meßiä neue Lieder vor Ihm zu singen. „Die Ermahnung Pauli im N. T. ist als ein Wie„derschall der Harfe Davids anzusehen, dadurch „wir aufgefodert werden, so wohl untereinander „als auch zu uns selbst von Psalmen und lieblichen „Liedern und geistlichen Gesängen zu reden, und „dem HErrn von Hertzen lieblich zu singen und zu „spielen." Wo bleibt aber beym Choral-Gesange der fröhliche Schall und die jauchzende Stimme, die wir nach Maaßgab der Befehle GOttes vor

seine

seine Ohren bringen sollen? Wo bleiben hier die neuen Lieder, die wir vor dem Altare unsers GOttes, unsers Königes zu bringen verbunden sind; wo man einige 20 Oden nach einer alten Melodey absinget? Wo bleibt hier das liebliche Singen und Spielen, wenn nichts figürliches in der Music statt finden solte? Man sehe meine widerlegte Vorurtheile die von der Beschaffenheit der heutigen Music hergenommen § 8 und 9. p. 79-118. allwo man umständlicher hievon gehandelt findet. Und wenn wir auch der Choralmusic alle die oben zugeeigneten Würckungen nicht gar absprechen wolten; wiewohl sie alsdenn nicht der Lieblichkeit der Töne, und der Gleichförmigkeit der Sangweisen mit den heiligen Affecten, als welche bey einem Choral wenig oder gar nicht beobachtet werden, zuzuschreiben: so muß man doch dieselben einer Figuralmusic so wenig absprechen, als man vielmehr sie derselben in einem weit höhern Grade beyzumessen Ursache hat. Denn hier ist Lieblichkeit der Töne, Ausdruck der Sachen und Gleichförmigkeit der Gemüthsbewegungen, alles beysammen, was unsere Andacht erwecken und unsre Inbrunst entzünden kan.

Solte aber der Knote in dem Begriffe von dem Dienste GOttes im Geiste stecken, so daß hier nicht ein jedweder Dienst, den wir GOtt mit erleuchten Augen des Verständnisses, mit innerster Zuneigung unserer Seelen, mit dem heiligen Feuer der Liebe und mit allerley heiligen Gemüthsbewegungen, leisten, sondern vielmehr ein solches Zunahen zu GOtt im Gebete verstanden werde, da die Seele

in

in dem allergenauesten Umgange mit GOtt fast aller äußerlichen Empfindungen entlediget ist, und nichts als GOtt und göttliche Dinge vor Augen hat, und unter einem lebhafften Gefühl der Gegenwart ihres himmlischen Freundes sich nichts als der unaussprechlichen Fülle GOttes und ihrer eignen Bedürfnisse bewust ist: so wäre zwar abermahl dieser Widerspruch gehoben; doch weiß ich nicht, ob man irren würde, wenn man dafür hielte, daß nicht alle Christen, wenn sie schon rechtschaffene Jünger des Heylandes sind, sondern nur einige wenige Freunde GOttes mit einer so erhabenen Stuffe der Zunahung vor den Thron seiner Majestät begnadiget werden. Und eine solche Absonderung von der sichtbaren Welt und von der Sinnlichkeit, und ein so naher Schritt bis an die Thore des obern Zions würde auch eher von statten gehen, wenn man in seinem Kämmerlein sich von der Welt und allem Irdischen absondert, um in der möglichsten Einsamkeit den Unterhandlungen mit GOtt allein obzuliegen, als wenn man sich in einer zahlreichen gottesdienstlichen Versammlung befindet, da vieles für die äusserlichen Sinne vorfällt. Der öffentliche Gottesdienst kan nicht ohne Gebräuche, nicht ohne sinnliche Vorwürffe, nicht ohne äusserlichen Schall der Predigt, des Gesanges und der Music seyn.

b) Ziehen wir die Erfahrung aller wahren Liebhaber einer gottesdienstlichen Music zu rathe, so wird sie alle obgemeldete edle und GOtt gefällige Würckungen der Music, so man in der Gemeine des HErrn höret, bestätigen. Leute von groben

Eigen-

Eigenschafften, und die von Vorurtheilen geblendet, oder hochmüthige Seelen, die da gewohnt sind nichts als ihre eigene Künste und Geschäffte ihrer eigenen Lebensart hoch zu achten, oder die in den groben Ergötzlichkeiten des Fleisches ersoffen, können zwar keinen sonderlichen Geschmack an der Music haben, und deren Würckungen fühlen. Allein tausend andere lencksame Seelen, die gegen die Music nicht unempfindlich sind, werden niemahls sagen, daß die Music ihrem Gottesdienste im Geiste hinderlich gewesen, sondern werden vielmehr mit dem H. Augustino bekennen, daß die Music bey ihnen heilige Bewegungen erwecket, und eine heilige Inbrust in ihnen entzündet habe. Dürfte mich auf meine eigene Erfahrung berufen, so würde gestehen müssen, daß die vortreflichen Telemannischen Musiken bey mir alles dasjenige ausgerichtet haben, was man nur immer von der Kunst eines Redners, von der ersten Größe erwarten kan, und noch ein weit mehres.

c) Endlich hoffe diese Einwendung dadurch heben zu können, wenn ich mich auf den Grund, welchen ich oben schon einmahl gebraucht habe, abermahl berufe, der von dem göttlichem Befehle hergenommen. Es ist GOttes Befehl Ihm harmonisch zu dienen, welches aus dem Lichte der gesunden Vernunft und dem Rechte der Natur offenbar ist. Es war GOttes Befehl durch seine Propheten, den Ort, wo seine Ehre wohnete, den Tempel mit dem Schalle der Sänger, Trommeter und Saytenspieler zu erfüllen. Es ist noch jetzo, zur Zeit des neuen Bundes, GOttes ernstlicher

cher Wille Ihm von Hertzen zu singen und zu spielen. Man sehe meine widerlegten Vorurtheile vom Ursprunge der Kirchenmusic. Solte nun wohl der allerweiseste und allwissende GOtt die Music zu seinem Dienste im Heiligthume erwählet haben, wenn er im Lichte seiner unermeßlichen Erkänntniß eingesehen hätte, daß seine Verehrer dadurch von seinem wahren Dienste im Geiste allzuofte abgeleitet würden; und zwar durch eigentliche Schuld der Music an und für sich selbst, nicht aber der Menschen, so die Music ausüben oder anhören?

§. 6.

Kurtze Betrachtung von der Würckung einer Music und insonderheit einer Kirchen-Music.

Nachdem wir die unbilligen Zumuthungen, nach welchen der Kirchenmusic alle gute Würckung und aller Nutze will abgesprochen werden, und den vorgeblichen Schaden, den man ihr unrechtmäßig zuschreibet, bey Seite geräumet haben, so müssen wir unserm obigen Versprechen nachkommen, und folgende kurtze Abhandlung von der Würckung einer Music und insonderheit einer Kirchenmusic liefern. Wir werden nicht ungereimt handeln, wenn wir erstlich die guten Würckungen der Kirchenmusic herzählen, und vors andere einen Versuch thun, wie weit wir in Untersuchung des Grundes dieser Würckungen etwa kommen können.

Die Würckungen der Kirchenmusic werden erzählet.

Wollen wir die guten Würckungen der Kirchenmusic nahmhaft machen, so werden es gemeiniglich diese seyn. A, Daß

A. Daß sie den Sinn des Gehörs vergnüge. Dieß ist ein Nutze, welchen die Gegner der Music selbst zugeben müssen. Und wiewohl sie meynen dadurch die Music zu verkleinern, so haben sie doch nicht eingesehen, von welcher Erheblichkeit dieser Nutze sey; wie wir solches oben gezeiget haben. Wir dürffen hier weiter nichts anmercken, als daß, da uns der gütige GOtt seinen Dienst erleichtern, versüssen, und uns, die wir Geschöpfe die mit äusserlichen Sinnen begabet sind, auch ein sinnliches Vergnügen dabey gönnen wolte, Er dazu das reinste und unsündlichste Vergnügen der Sinnen darzu vorgeschlagen hat. Diese Absicht ist einem so unendlich gütigen Vater gemäß, der mit seinen armen Geschöpfen nach Maaßgabe ihrer Natur umgehet; obgleich noch wichtigere Absichten allhier Statt finden können und würcklich vorhanden sind.

B. Daß die Music das Gemüthe, ruhig, besänftiget, munter und heiter machet, sich zu hohen Vorwürffen empor zu schwingen. Diesen Nutzen müssen die Widersacher der Music auch zugeben, weil er aus dem ersten folget; wie solches in dem vorhergehenden, nemlich §. 3, mit mehrem dargethan worden, und wir also hier nichts weiter zu erwähnen finden.

C. Daß sie vermögend ist allerley Affeckten oder Gemüthsbewegungen hervor zubringen und zu stillen. Dieses ist eine Wahrheit, welche die tägliche Erfahrung einen jedweden harmo-

 nischen

nischen Menschen lehret. Frage den Königlichen Propheten David, ob er ohne alle Bewegung des Hertzens seine Harffe gerühret und eine Gottesdienstliche Music angehöret habe? Ach nein! wird er sagen: unsern GOtt loben ist ein köstlich Ding, solches Lob ist lieblich und schön, Ps. 147, 1. In welchen Ausdrücken er nicht allein auf die Köstlichkeit und Lieblichkeit, so das Ohr nur empfindet, sondern vielmehr, als ein geheiligter GOttes, auf die Süßigkeit der heiligen Bewegungen des Hertzens, so ihm dadurch eingeflösset worden, siehet. Was würde ihn beweget haben, seinen Psalter und seine Harffe aufzumuntern: Wohl auf Psalter und Harffen! Ich will dir dancken mein GOtt, ich will dir lobsingen unter den Leuten: Psalm 108, 2. 3. wenn dieses ohne Music, ohne Psalter und Harffen, eben so gut hätte bewerckstelliget werden können, und wenn er nicht die Kraft der Music in Ermunterung der Andacht und Erweckung der heiligen Gemüthsbewegungen aus der Erfahrung gekannt hätte? Warte, bis der hefftige Paroxysmus der schwartzen Melancholey bey dem Könige Saul vorüber ist, und dann frage ihn, was ihm eine Linderung seiner finstern Schwermuth gemacht, was seine Raserey besänftiget, und durch eine angenehme Empfindung des Hertzens die aufrührischen Leydenschaften zur Ruhe gebracht. Er wird dir antworten; das habe ich der süssen Harffe zu dancken, welche David so künstlich und beweglich gerühret. Frage den grossen Propheten Elisam, was er für ein Vorbereitungs-Mittel gebrauchet, wenn er weissa-

gen

gen wolte. (*) Er wird dir sagen: das ist die Music. Er hat nie von einem Musico gesagt: Laßt mir den Kerl hinaus gehen mit seinen Klimpereyen, ich kan davor nicht zu Gedancken kommen, er stöhrt mich an der Abgezogenheit, die zum Weissagen

(*) Ein grosser Gottesgelahrter unserer Kirche, nemlich unser Hochverdienter Hr. Superintendens D. Joh. Gottlob Carpzow schreibet in seiner Introductione in Lectionem Librorum Canonicorum V. T. P. III. p. 21. §. IX: Alteram diximus præparationem mentis, ad doni Prophetici recipiendum influxum, Musicam, tam assa voce, quam instrumentis & fidibus modulantem. — Sane cum Porphyrius in Epistola ad Anebonem observásset, esse quosdam ex iis (sc. gentilium vatibus), qui ecstasin patiuntur, qui ita afficiuntur, quoties audiunt vel cymbala vel tympana, vel certum quoddam melos; quales sunt Corybantes & Sabazii & matris Cybeles mystæ; in investigandis ejus rei causis & demonstranda Musicæ, in qua divini aliquid ponit, ad afflatus divinos convenientia atque virtute, copiosus est Jamblichus sect. III. de mysteriis Cap. 9. p. 69. — Sed vero præterea carmina sacra, adhibita modulatione Musica, saepe eum in finem recitabantur, ut concentu isto excitata mens Prophetæ, & velut reserata, instinctui divino facilius pateret; aut compositis, sedatisque affectibus tranquillior redderetur animus & disponeretur, quo minus obicem Spiritui vatidico poneret. Illustre præbet ejus rei documentum Elisa, qui 2 Reg. III, 15 commotam iræ mentem, fidicine accersito, sedabat prius, quam propheticum reciperet influxum. Turba illa Prophetarum, in quam Saulem incidisse 1 Sam. X. legimus, fine haud alio auloedum & citharistam ante se agebat, quam ut Musico concentu animis incalesceret, & ad cœlestes sanctasque raperetur meditationes &c.

von nöthen ist! Sondern er sagte vielmehr, da er einstens vor dem Könige Josaphat und Joram weissagen solte, und etwa seine Seele sich zerstreuet und gegenwärtig nicht zum Weissagen aufgelegt befand: bringt mir nur einen Spielmann! Und da der Spielmann auf der Saiten spielte, kam die Hand des HErrn auf ihn 2 Reg. 3, 15. Frage den Apostel Paulum, der wird dir die Music als das bequemste Mittel die geistlichen Regungen des Hertzens zu erwecken, zu unterhalten und auszulassen, anpreisen Eph. 5, 19. Frage den Apostel Jacobum, der wird eben der Meynung seyn Jac. 5, 13. Frage den alten Kirchen-Vater, den Justinus Martyr, was er von der Würckung einer Gottesdienstlichen Music halte, er wird sagen: durch liebliches Spielen und Singen der Psalmen wird das Gemüthe aufgemuntert zur Begierde der Dinge; davon man singet. Es wird dadurch die böse Lust des Fleisches gedämpfet, die Einblasungen des Teufels vertrieben, das Gemüth zur Fortbringung göttlicher Wercke angefrischet, die Christlichen Kämpfer zur Beständigkeit aufgemuntert und allen Trübsalen, so den Menschen begegnen, gleichsam eine Artzeney zugerichtet. Paulus nennet dieses ein Schwerdt des Geistes, da er die geistlichen Kämpfer unterrichtet, sich mit den Waffen der Gottseeligkeit wider die unsichtbaren geistlichen Feinde zu rüsten. (vid. Meditat. D. Sal. Gesneri super Psalterium Cap. XXVII.) Was sagt der Heil. Augustinus von der Würckung der Music unter dem Gottesdienste? Die Kirche lässet sich die Weise zu musiciren wohlgefallen, (sind seine Worte)

Worte) daß durch die Belustigung der Ohren das schwache Gemüth zur Andacht erhoben werde. „Lib. X. Confess. Cap. XXXIII. Dieses schrieb dieser grosse Kirchen-Vater aus eigener Erfahrung, wie aus seinem anderweitigen Bekänntnüsse erhellet: Ey, lieber GOtt, wie habe ich doch geweinet unter währendem Gesange, als ich durch die Stimme deiner lieblichtönenden Kirche hefftig beweget ward; Die Stimmen flossen in meine Ohren, und deine Wahrheit zerschmoltze gleichsam und ergoß sich in mein Hertze: und daraus ward der Affeckt der Gottseeligkeit erhitzet, die Thränen flossen und mir war sehr wohl dabey „Conf. L. IX. Cap. VI. T. I. Hieher gehöret auch eine andere Stelle aus dem H. Augustino: Ich empfinde, daß unsre Hertzen durch die H. Sprüche weit stärcker in die Glut der Andacht versetzet werden, wenn sie also musicirt werden, als wenn sie nicht also musicirt werden, und das alle Gemüths-Bewegungen vermöge der angenehmen Mannigfaltigkeit ihre eigene Melodeyen in der Stimme und Gesang haben, durch deren ich weiß nicht, was für eine geheime Vertraulichkeit oder Bekanntschaft sie erwecket werden. „Conf. l. 10. c. 33. Wilt du auch unsern seel. Kirchen-Vater Lutherum nach der Würckung der Music fragen, so kommst du eben an den rechten Mann. Er spricht: die Music vertreibt den Teufel, macht die Leute frölich, man vergißt dabey alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffarth und andere Laster. Imgleichen: Wer keine Lust zur Music hat und durch solch lieblich Wunderwerck nicht beweget wird, muß wahrlich ein grober Klotz seyn, der nicht wehrt ist, daß er solche Musica sondern das wilde Esel-

Geschrey, oder der Hunde- und Säue-Gesang und Musica höre. Imgleichen: Der H. Geist lobet und ehret diese edle Kunst, als seines Amtes Werckzeug, in dem, daß er in der H. Schrift bezeuget, daß seine Gabe, das ist, die Bewegungen und Anreitzungen zu allerley Tugend und guten Wercken, durch die Musica denen Propheten gegeben worden, wie an dem Propheten Elisa zu sehen. Imgleichen: die Music ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder, und sanftmüthiger sittsamer und vernünftiger machet. Imgleichen: Nach dem H. Worte GOttes ist nichts kräftiger, die Traurigen fröhlig, die Frölichen traurig, die Verzagten hertzhaft zu machen, die Hoffärtigen zur Demuth zu reitzen, die hitzige und übermäßige Liebe zu stillen und zu dämpfen, den Neid und Haß zu mindern, und wer kan alle Bewegungen des menschlichen Hertzens, welche die Leute regieren, und entweder zur Tugend oder zu Lastern reitzen und treiben, erzählen, dieselben Bewegungen des Gemüths im Zaum zu halten und zu regieren, sage ich, ist nichts kräftiger als die Musica. „Selbst Calvinus hat von der Würckung der Music in Erregung der Gemüthsbewegungen sehr gesunde Gedancken. In der Auslegung 1 Cor. 14. p. 257. schreibt er: daß der Trompeten-Ton nicht allein die menschlichen Gemüther, sondern auch die Pferde entzünde und aufmuntere, weswegen die Lacedaemonier in ihren Schlachten lieber die Flöten und Pfeiffen gebraucht, damit das Heer nicht alsobald den Feind gar zu hitzig anfalle; und bekennet darauf fein rund heraus: Denique omnes experi-

perimur, quanta vis sit Musicæ ad sensus hominum movendos, ut Plato non abs re Musicam ad mores Civitatis huc illuc flectendos plurimum valere tradat: d. i. Endlich, so erfahren wir es alle, wie kräftig die Music sey, die menschlichen Gemüther zu bewegen, daß Plato nicht ohne Ursache gesagt: Die Music thue gar viel darzu, und vermöge eine Stadt bald zu diesen bald zu jenen Sitten zu lencken. Siehe Hrn. Matthesons musicalischen Patrioten. p 52. Es könnten zu diesen Zeugnissen noch andere eben dahin zielende Aussprüche vieler grossen rechtschaffenen Gottsgelahrten hinzu gethan werden: Aber um Weitläuftigkeit zu vermeiden, lassen wir uns an diesen begnügen. Der weise Heyde Cicero mag die Reihe beschliessen der lib. 3. de Oratore also schreibet: Nihil est tam cognatum mentibus nostris, quam numeri ac voces: Quibus & excitamur & incendimur, & lenimur, & langvescimus, & ad hilaritatem & tristitiam sæpe deducimur: d. i. Nichts hat mit unsern Gemüthern eine solche Verwandschaft als die figürliche Music: dadurch wir sowohl erwecket und entzündet als auch besänftiget werden und gleichsam vor Entzückung ersterben, und in Fröhligkeit und Traurigkeit öffters versetzt werden:

Ich kan nicht umhin, ehe diese Materie schliesse, eine Beobachtung mitzutheilen, welche wohl einer Aufmercksamkeit wehrt ist, und darinn bestehet: Daß die Kraft der Music die Hertzen der Menschen einzunehmen und zu bewegen so unläugbar sey, daß der Teufel selbst nicht einmahl daran zweifelt. Wie wissen wir aber dieses? Kön-

nen wir dieses nicht aus den Veranstaltungen und Einrichtungen seines Reichs schliessen? Satan hat wohl erfahren, daß durch liebliches Singen und Spielen das Reich Christi über die Maassen ausgebreitet worden; Und wie er GOttes Affe ist, und sein Reich mit grossem Eifer zu erweitern beflissen ist; also läßt er es nicht an Mitteln ermangeln, dadurch sich jemand gewinnen und in sein Netze locken lassen mögte. Er hat zur Zeit des aberglaubischen und ungläubigen Heydenthums niemahls die Music bey seinem Dienste zu veranstalten vergessen. Bey Ausstreuung des Samens der Seckten und Ketzereyen mitten auf dem Acker der Christenheit hat er sich auf unterschiedene Weise erwiesen. Die finstern, starrköpfige und melancholische Schwärmer hat er die Music und insonderheit die Kirchenmusic verachten gelehret. Bey andern Ketzern, die nicht alle Empfindung sinnlicher Ergötzungen ausgezogen, hat er nicht unterlassen, die edle Music (o Schmach!) dazu zu gebrauchen, oder vielmehr zu mißbrauchen, wozu er sie dienlich befunden. Ich werde nur ein Beyspiel einer Seckte anführen, die zu unsern Zeiten das größte Aufsehen gemacht. Das Buch, das den Titul führet: das entdeckte Geheimniß der Bosheit der Herrnhutschen Seckte: giebt uns zu erkennen, daß auch unter andern Kunstgriffen, deren der Graf Zinzendorff sich bedienet, die Menschen zu fahen und einzunehmen, auch die Music sich müsse gebrauchen lassen. Der Verfasser dieses Buchs schreibet in der 2ten Entrevue p. 69. „Die Herrnhuter haben, Musicos von allen Instrumenten

„menten unter sich, die theils für Virtuosen passiren
„können, und wird man in mancher Fürstl. Capelle
„keine so solide Music antreffen; da werden Con-
„certen, Cantaten und allerhand künstliche Stücke
„gespielet. Allein dieses hat auch seinen sonderba-
„ren Vortheil und Nutzen bey der Gemeine. Denn
„es ist bekannt, daß man bey den Herrnhutern
„gar sehr auf das Gefühl weiset. Denn da spricht
„man gemeiniglich: Komm und siehe es, du wirst
„ein Gefühl der Gemeine bekommen. Wenn
„nun Leute zur Gemeine kommen und hören so
„ausgekünstelte Briefe, Reden, da von nichts als
„Blut und Wunden gesprochen wird, es wird
„auch dabey so künstlich und entzückend musicirt,
„die Gemeine singet denn auch mit einer doucen
„und langsamen Art, und gleichsam mit gedämpf-
„ten Tone, bißweilen singen Schwestern, so die
„schönsten Stimmen haben, allein, oder es wird
„wechselsweise von 2 Chören gesungen, so wer-
„den die Sinnen ungemein bewegt, und die so
„viel auf dergleichen Bewegungen und Rührun-
„gen halten, werden wie hingerissen, daß sie nicht
„wissen wie ihnen geschicht, und da trägt denn ei-
„ne künstliche Music sehr viel dazu bey. Wird je-
„mand von der Gemeine begraben so gehen 6, 8,
„und mehr Musicanten voran, und spielen ihre
„Instrumente aufs künstlichste, es werden hierzu
„gemachte Lieder und Cantaten darein gesungen,
„die nächsten Anverwandten des Verstorbenen,
„es seyn nun Eltern oder Kinder, Mann oder Weib,
„leibliche Brüder oder Schwestern, stehen da wie
„Stoici, zwingen sich, und lassen keine traurige

„Miene blicken, keine Thränen fallen, keinen
„Seufzer hören, ob es wohl im Hertzen gantz an-
„ders aussiehet. Wenn nun dieses Fremde sehen
„und hören, so werden sie bezaubert, und durch
„die annehmliche Vocal-und Instrumental-Music
„gantz eingenommen, es beweget und rühret ihre
„Sinnen und Gemüth ungemein, und das muß
„denn das innere Gefühl seyn, so es doch nur von
„den äusserlichen Sinnen herrühret; davon machen
„die Herrnhuter hernach einen starcken Beweiß,
„und wird also manche Seele durch diese Kunst-
„stückgen weggekapert.“ Sonsten soll der Herr
Graf Zinzendorff, wie eben dieser Urheber an ei-
nem andern Orte meldet, ein grosser Liebhaber und
Kenner der Music seyn, und wenn nur der gering-
ste Griff oder Strich in ihrer Versammlung der
Gemeine vorkommt, der seinem zärtlichen Ge-
schmack zuwider, soll er den Musicis eine Miene zu
machen, die ihnen ihren Fehler gar mercklich zu
verstehen giebet. Die Zärtlichkeit des Geschmacks
bey dem Hrn. Grafen von Zinzendorff ist zu loben;
nur Schade ist es, daß die Music als eine edle Ga-
be GOttes, sich zur Verführung zum Theil gut-
meynender Hertzen also muß mißhandeln lassen.
„Alle redliche harmonische Christen wünschen mit
„mir, daß doch auch in der rechtgläubigen Kirche
„an den Orten wo es etwa an einer wohlbesetzten
„Kirchenmusic fehlen mögte, mehr Ernst und Eifer
„zur Ausschmückung und Verbesserung derselben an-
„gewendet würde, damit die Hirten Flöte des guten
„Hirten, des Bischoffes unserer Seelen, durch Ein-
„falt, Ungeschicklichkeit und Fahrläßigkeit seiner

Schafe, sich nicht verstimme und unbrauchbar „
werde; weil sonsten zu befürchten, daß die Music „
die in den Kirchen der Ketzer erschallet, und wor- „
auf mehr geachtet wird, als an vielen Orten der „
rechtgläubigen Kirche, als eine Lockpfeiffe des Höl- „
lischen Vogelstellers viele und zwar die besten See- „
len von Natur an sich locke und ins Verderben „
stürtze. GOtt steure der Schalckheit und Bosheit „
des Feindes unserer Seelen! „

D) Ich will nur noch eine Würckung und Nutzen der Gottesdienstlichen Music anführen, der darin bestehet, daß die heiligen Affeckten und Bewegungen des Hertzens desto länger können fortgesetzet werden. Bey einer blossen Rede und bey den Formularen der öffentlichen Gebethe, dauret der Affeckt, der bey den Worten in uns aufsteiget nicht viel länger als die Worte gelesen oder gehöret werden. Denn es folget gleich darauf eine andere Betrachtung, daß man dem erregten Affeckt nicht ferner nachhängen kan, indem man allemahl neue Vorwürffe, die unsere Aufmercksamkeit erfordern, bekommt, welche öffters mit dem vorigen Affeckte keine Verwandschafft haben. Bey einer Music wird mir allemahl Gelegenheit gegeben, so lange der Affeckt durch Töne ausgedrucket wird, welches zu wiederholten mahlen zu geschehen pfleget, denselbigen Affeckt zu unterhalten. So lange die fröhligen Weisen in Abbildung der Freude, des Frohlockens, und Jauchzens fort gehen, kan unser Hertze in erregter Seelen-Lust dem fröhlichen Klange nachhüpfen und springen. So lange die klagenden Töne fortgesetzet werden, kan un-

ser

ser Hertze über unsere Sünden und über unser Elend ihnen nach winseln. Und so auch in andern Bewegungen und Leydenschafften der Seele. Diese Würckung der Kirchenmusic hat der Englische Zuschauer, als der gröste Kenner und Kunstrichter, gar wohl eingesehen. Er drücket dieselbe mit diesen schönen Worten aus: „Die Music „stärcket die Andacht, und erhebet das Lob zur Ent„zückung. Sie verlängert jede andächtige Hand„lung, und bringet mehr daurende und bleibende „Ausdrücke in die Seele, als diejenigen sind, wel„che eine überhin gehende Formul von Worten „begleiten, die nach der gemeinen Art der Andacht „hergesaget werden."

§. 7.

Eine Ausschweiffung von dem grossen Lobe und den Würckungen der Alten Music in Vergleichung der Neuen Music.

Die alten haben viel Rühmens von ihrer Music und derselben wunderbaren Würckung gemacht. Und es ist nicht ohne, daß viele dadurch in ihrem Vorurtheile bestärcket werden, als wenn die alte Music besser als die heutige gewesen, und die rechten Kunstgriffe, da durch die alten solche Wunderdinge verrichtet, verlohren gegangen seyn. Im Universal Lexico Tom. XXII. p. 1399. heißt es: „Unsere heutige Virtuosen suchen nur zu be„lustigen und durch ihre grosse Fertigkeit in Ver„wunderung zu setzen: Aber die alten haben ihre „Zuhörer traurig, munter, zornig, verliebt, ja „gar rasend machen können; welche Musicalische „Geheimnisse aber zu unsern Zeiten verlohren ge-

„gan-

„gangen sind.“ Aber man hat eines Theils auf die Glaubwürdigkeit einiger Erzählungen ein Mißtrauen zusetzen, andern Theils wird es nicht schwer zu behaupten seyn, daß alle Würckungen, die jemahls eine alte Music würcklich gethan, noch heutiges Tages geschehen können, wenn die Umstände und Beschaffenheit der Zuhörer gleich erfunden werden Der musicalische Aberglaube aber siehet alles alte, davon wir nichts mehr wissen, durchs Vergrösserungs Glaß; will er aber das gegenwärtige Gute betrachten, kehrt er den Perspecktiv um, und alsdenn lässet alles kleiner wie es ist. Von dieser Neigung der Menschen wuste schon Tacitus zu sagen, de Moribus German. c. 34. Sanctius & reverentius nobis videtur de actis veterum credere quam scire d. i. Es kommt uns heiliger und ehrerbiethiger vor von den Thaten der Alten zu glauben, als zu wissen, (nemlich, ob, und wie es geschehen). Neid und Mißgunst thun auch das ihrige dabey: und da haben die Alten, die längst vermodert, vor den Neuen einen grossen Vortheil; weil sie mit keinem jetztlebenden im Verhältnüsse stehen, und dem Neide längst aus den Augen gewichen sind. Hier trifft es ein, was Quintilianus sagt de Oratore: Vitio malignitatis humanæ vetera semper in laude, præsentia in fastidio esse. d. i. Daß vermöge des Lasters der menschlichen Boßheit das alte allezeit im Lobe, und das gegenwärtige dem Eckel unterworffen sey. Der Hr. Mattheson giebt auch dieses mit Recht als einen Grund der grossen Hochachtung der Alten an, daß sie unter blinden Menschen lebten. Er beruft sich auf

die

die 7 sogenannte Weisen aus Griechenland, von welchen der Verfasser der Actorum Philosophicorum also urtheilet: „Wenn sie jetzund wieder aufstehen „solten, würde ihrer keiner ein Professor wer„den können.“ Die damahlige Unwissenheit hat ihrer Grösse einen freygebigen Zusatz verschafft. Wie es hierin in den Stücken der Gelehrsamkeit ergangen, so hat es mit der Music der Alten gleiche Bewandtnisse. Auch ist ihnen dieses zu Statten gekommen, daß es unter den Griechen fleißige, flüssige und garrulirende Schriftsteller gegeben (wie der Hr. Mattheson sie nennet). Centum talia occurrunt in Musica veterum præcipue græca, quæ hominum ingenia mire torquent, & disciplinæ rationem non explicant sed potius involvunt: so schreibet Joh. Albert. Bannus in Dissertat. de Musica cap. 24. d. i. Hundert dergleichen Dinge kommen in der Music der Alten insonderheit der Grichischen vor, welche die Köpfe der Menschen ungemein martern, und die Beschaffenheit der Kunst nicht erklären, sondern vielmehr verdunckeln. Noch nachdrücklicher lauten dieses Verfassers Worte an einem andern Orte dieser Dissertation: Ut de Græcis obiter aliquid dicam, tanquam aniles fabulæ, & stultorum commenta pleraque mihi suspecta sunt, quæ tam splendide narrantur. Miror etiam a viris doctis passim credi & scriptis propagari. Id ex Musicæ ignorantia oritur. Inde artis rudimenta probamus, quæ temporis successu hominumque industria, perfectiora in lucem emanarunt. Res ut antiquitate veneranda est, ita etiam memoria dignissima. Difficilis tamen angusta &

minus concinna, si cum artis nostrae perfectione conferatur. d. i. Damit ich von den Griechen etwas beyläuffig sage, so kommt mir das meiste, wovon ein so grosses Wesen gemacht wird, als alte Weiber-Fabeln und als Ertichtungen thörigter Leute verdächtig vor. Wundere mich auch, daß solches hin und wieder von gelehrten Leuten geglaubet und in Schriften fortgepflantzet wird. Das kommt von der Unwissenheit in der Music her. Daher loben wir den rohen Anfang, welcher durch die Länge der Zeit und der Menschen Fleiß, vollkommener ans Licht getreten. Eine Sache, die wie wegen ihres Alterthums verehrungswürdig, also auch sehr denckwürdig. Aber sie ist mit vielen Schwürigkeiten umgeben, von geringen Bezirck, und ohne Schmuck, wenn sie mit der Vollkommenheit unserer Kunst verglichen wird. Der Hr. Mattheson sagt in seinem forschenden Orchestre p. 388. „Von diesem Kerl (er meinet den Amphion) „und dem Orpheo, habe ich blutschlechte Meinung „und nehme mirs gar für kein Compliment mit ih„nen verglichen zu werden.“ Apulej. in Florid. sagt vom Arione und Orpheo „sie waren gewesen am„bo miserrimi Cantores, qui non sponte ad laudem, „sed necessario ad salutem nitebantur d. i. Elen„de Musici, die nicht aus freyen Stücken zum Lo„be, sondern ums Brodts willen musicirten. So „habe auch allezeit einen Widerwillen bey mir em„pfunden, wenn man den Neronem und Caligu„lam oder andere lasterhaffte Cronen-Träger zum „vermeinten Vortheil der Music angeführet hat.

Wenn wir dasjenige, was die alten Grichen

theils aus Unwissenheit theils aus Schwatzhafftigkeit und Vergrösserungs-Sucht hinzu gethan oder im verblühmten Verstande genommen haben, bey Seite setzen, so wird die Music heutiges Tages eben so geschickt seyn bey gleichen Zuhörern gleiche Würckungen hervor zu bringen. Die heutige Music kan die Zuhörer eben so wohl traurig und munter machen. Wer da zugiebt, daß die heutige Music belustige, der muß auch eingestehen, daß sie munter mache. Aus der Belustigung entspringet ja die Munterkeit, als eine nothwendige Folge. Was aber die Würckung der Music betrifft, dadurch sie die Leute kan zornig und rasend machen, so hätten wir vielmehr Ursache uns Glück zu wünschen, eine solche Music verlohren zu haben, welche die Leute toll machet; als welches auch von dem Zwecke der Music weit entfernet ist. Unterdessen wenn Umstände und Gemüther darnach beschaffen, so läßt es sich noch heutiges Tages eben so gut bewerckstelligen Leute in Wuth zu setzen, als es zu Alexandri Magni Zeiten anginge, welcher von einem Musicus Namens Timotheus in solche Wuth konnte gesetzt werden, daß er die Waffen ergriff um auf den Feind loß zu gehen, ohngeachtet der Feind weit entfernet war. Dieser Bezwinger eines grossen Theils der Welt war vermöge seiner angebohrnen Art zum Hochmuth und Zorn geneigt, in seiner Erziehung sind diese Triebe durch die Schmeicheleyen der Hoffleute je mehr und mehr gestärckt worden, die klugen Lehren des weisen Aristoteles waren zu schwach sein Gemüthe zu beugen und seinen Sinn zu lencken, die unzähligen Siege, die häufi-

häuffigen Triumphbögen, die Menge der eroberten Städte und Länder, die sclavische Demüthigung der überwundenen, das unendliche Würgen in den Feldschlachten, welches seine siegreiche Waffen begleitete, das rauchende Blut der erschlagenen Feinde, die Verwüstung so er anrichten könnte, der Dampf im Rauch aufgehender Oerter, die Fessel der gefangenen, die fast göttliche Verehrung dieses Eroberers, hatten ihm das Kriegen und Metscheln zur andern Natur gemacht, daß bey ihm das Blut bey der geringsten Gelegenheit zu wallen, und seine Lebensgeister in die äusserste Bewegung zu gerathen anfingen. Hier war es nur um ein Furioso zu thun, welches Timotheus ihm vorspielte und sang, so war der Herr in die gröste Wuth gerathen, als wenn er den Feind vor sich hätte. Um eben ein solches Beyspiel von der Neuern Music beyzubringen, so lieset man von dem Claudin dem jüngern Königs Henrich des vierten Capellmeister in glaubwürdigen Berichten, daß er zu Henrich des dritten Zeiten auf der Hochzeit des Herzoges von Joyeuse ao. 1581 mit Singen und Spielen eben dergleichen Begierde zum kämpfen bey einem jungen, darzu geneigten vornehmen Herren erreget, ihn aber auch hernach wieder besänfftiget habe. Siehe Mathesons Ehrenpforte. Wenn dasjenige, was Albertus Cranzius und Saxo Germanicus von dem Könige Erich in Dännemarck erzählen seine Richtigkeit hat, kan es der rasendmachenden Kraft der Grichischen Music entgegen gesetzet werden. Es soll nemlich zur Zeit des Königs Erich in Dännemarck ein Musi-

eus gewesen seyn, der seine Zuhörer in allerley hefftige Gemüthsbewegungen hat setzen, und sie bald gantz traurig, bald fröhlich, bald gar rasend machen können. Nachdem das Gerüchte vor dem Könige erschollen, läßt er ihn zu sich kommen, daß er vor ihm spielen mögte. Da er nun solches einige mahl verbethen hatte, aber des Königes Befehl dennoch vor sich gehen muste, hat er zuvor alle Gewehre, damit einer den andern verletzen könnte, bey Seite bringen, und gewisse Leute an einen solchen Ort stellen lassen, da sie die Music nicht hören konten, um dieselben im Falle der Noth zu Hülffe zu ruffen. Die Music thut bey allen vornehmen Anwesenden alle ihre Würckung bis zur Wuth und Raserey. Der König selbst fängt an zu toben, schlägt um sich, und richtet diejenigen, welche zu Hülffe geruffen waren, übel zu, er erbricht die Thüre, hohlet ein Schwerdt, und ersticht 4 von seinen Leuten. Die übrigen Zuhörer begingen auch tolle und rasende Handlungen. Nach vollbrachter That hat der König, nachdem er wieder zu sich selbst gekommen, eine bittere Reue empfunden, daß er diejenigen erwürget hatte, die er liebete. Damit er sich nun der Gewissens-Bisse, die ihn Tag und Nacht beunruhigten und plagten, entledigen mögte, that er eine Wallfahrt nach Jerusalem und ist in Cypern gestorben. Weit edler aber ist die Würckung der Music, da sie hefftig aufgebrachte Affeckten und so gar die Mordbegierde stillen kan. Hiervon erzählet der Hr. Mattheson eine Probe der neuen Music in seiner Musicalischen Ehrenpforte. Wir lesen

sen von 2en verhärteten Banditen, die um 300 Pistolen erkaufft gewesen, einem gewissen Stradel vom Brodte zu helffen, daß da sie im Lateran ein Oratorio von seiner Arbeit und Aufführung angehöret, nach dessen Endigung sie ihm den Rest zu geben gedachten, die Schönheit der Music ihnen tieff in die Seele gedrungen sey, und unerhörter Weise, allen Grimm in Mitleid verwandelt habe, mittelst der unter sich selbst angestellten Erwägung: Es würde ja ewig Schade seyn, einen solchen Mann so liederlicher Weise ums Leben zu bringen, der die schönsten musicalischen Gaben hätte und gantz Welschland in Verwunderung setzte; daß sie ihm hiernächst auf der Gasse, nach vollendeter Music, ein Compliment deswegen gemacht und gestanden, wesmassen sie zwar darzu bestellet wären, ihn in jene Welt zu schicken; allein seine Composition und bewegliches Singen hätte ihre Hertzen dergestalt kräfftig gerühret, daß sie in sich geschlagen, und eins geworden, ihn vielmehr zu erretten, als zu tödten: er müste sich aber den Augenblick aus Rom weg machen. Hernach ist dieser Stradel zu Turin, da er auf dem Walle spatzirte, von 3 andern Meuchelmördern mit dreyen Stichen tödlich verwundet, welche zwar wieder geheilet wurden, allein ums Jahr 1670 ist er endlich zu Genua von 2en aufs neue bedungenen Bösewichtern mit seiner Frauen, in der Schlaff-Cammer, gottloser Weise entleibet worden. Verfluchte Eifersucht! Kurtz: wir wollen der Music der alten und sonderlich der Griechen ihre Verdienste in Erregung und Stillung der Gemüthsbewegungen

nicht streitig machen, in so ferne ihre Schriftsteller nicht über die Schnur gehauen. Wir behaupten nur daß die heutige Music bey allen ihrem Reichthum und Schönheit nichts von ihrer Kraft und ihrem Einflusse in die Gemüther der Menschen verlohren habe, und daß sie eben dasselbe würcken könne, wenn die Umstände und die Zuhörer eben so beschaffen sind. Ubrigens ist es gewiß, daß eine ausgearbeite, geschliffene, nach dem feinsten Geschmacke abgefaßte und vorgetragene Music ein weit süssers, angenehmers, einnehmenders Vergnügen des Hertzens bey feinen Seelen erwecke, als eine rohe und ungebauete Art zu musiciren. Oeffters kommen die Würckungen der Music mehr auf die Beschaffenheit der Zuhörer als der Music selbst an. Und wenn der Zuhörer diese oder jene Art des Gemüths an sich hat, in diesem oder jenem oder gar keinem Grade der Cultur stehet, in diesem oder jenem Stande der Gesund- und Ungesundheit sich befindet, diese oder jene Mischung des Geblüths hat, so wird sich die Würckung der Music darnach richten Und das ist wohl die Ursache, warum die Alte und Neue Music, und noch heutiges Tages eine gute und schlechte Music mannigmahl gleiche Wunder thun. Bey Kindern, jungen Leuten, und andern, die kein verdorbnes Geblüt haben, die noch niemahls eine kunstreiche Music gehöret, und keine Vorurtheile dagegen eingesogen haben, kan es nicht fehlen, daß die Music nicht ausserordentlich auf ihre Gemüther würcken solte. Sie werden Mund und Ohren aufsperren, und bald gantz erstaunend und erstarrend stehen,

bald in allerley Bewegungen des Leibes, die sie sich vorher gar nicht vorgenommen hatten, ausbrechen, und sich über die Maassen fröhlich bezeigen. Wir finden eine angenehme Erzählung von einem aus Island mitgebrachten Isländer in des Hrn. Johann Anderson J. V. D. und weyland ersten Hrn. Bürgermeisters der freyen Kayserlichen Reichsstadt Hamburg Nachrichten von Island, Grönland und der Strasse Davids p. 142. Dieser war von seinem Herrn mit in die Opera genommen, um zu sehen, wie er sich darinn gebärden würde. Er machte bey der Music allerley Grimaçen, seltsame Gebärden und Bewegungen, die von der ungewohnten und wunderbaren Würckung der Music in seinem Gemüthe zeügten. Es würde einem jedweden, der mit diesem Isländer von gleicher Beschaffenheit und in gleichen Umständen gewesen, eben so gegangen seyn.

§. 8.

Von der Medicinschen Kraft der Music.

Auch die medicinsche Kraft der Music wird heutiges Tages noch nicht geschwächet worden seyn, ob gleich der Gebrauch der Music zur Heilung der Kranckheiten sehr sparsam seyn mag. Denn da Leib und Seele in der genauesten Verbindung stehen, die Music aber gar sehr auf Hertz und Seele würcket, so ist es eben nicht so unbegreiflich, wie die Music zur Minderung der Kranckheit und zur Zunehmung der Gesundheit könne beförderlich seyn; weil die Kranckheit eher kan gehoben werden, wann das Gemüthe ruhig, besänftiget und mit einiger Süßigkeit unterhalten wird, als wenn

es in voller Unruhe, in abwechselnden unangenehmen Empfindungen schwebet. Da nun dieses die Music ausrichten kan, daß sie nemlich die zerstreueten Lebens-Geister zur Ruhe und in die rechte Ordnung bringet: so kan alsdenn entweder die Artzeney oder die Natur, die noch nicht entkräftet, desto besser würcken, die böse Materie, die die Kranckheit verursachet, von sich auszutreiben. Galenus de valetudine tuenda lib. 1. c. 2. bezeugts aus eigener Erfahrung, daß er die Schmertzen mit der Music gestillet und dadurch viele Krancke in einen ordentlichen Zustand des Gemüths und darauf erfolgende Gesundheit versetzet habe. Æsculapius hat für diejenigen, welche durch hefftige und unordentliche Gemüthsbewegungen eine gar zu grosse Wallung und Entzündung ihrer Geblüths-Mischung erlitten, Gesänge und Melodeyen verordnet: wie solches Diodorus Siculus in Biblioth. L. IV. c. 23 bezeuget. Mr. Vigneul-Marville in seinen Melanges d'Histoire & de Litterature Tom. I. p. 157. seq. machet diese Anmerckung: La Musique & les sons des Instruments contribuent à la santé du corps & de l'esprit, aident la circulation des humeurs, purifient le sang, dissipent les vapeurs, & dilatent les vaisseaux & les pores, la transpiration si necessaire pour se bien porter se fait plus facilement d. i. Die Music und der Schall ihrer Klangwerckzeuge tragen etwas zur Gesundheit des Leibes und der Seele bey, helffen dem Umlauffe der Feuchtigkeiten, reinigen das Geblüt, zerstreuen die Dünste, erweitern die Gefässe und die Schweißlöcher, und die Ausdünstung, welche zum Wohlbefinden so noth-

nothwendig, gehet desto leichter von Statten. Die alten haben von der Grichischen Music in Ansehung ihrer heilsamen Würckung bey Krancken viel Rühmens gemacht. Arion und Terpander haben durch Singen Kranckheiten gehoben. Ismenias hat das Hüfftweh mit der Flöte curirt. Es ist damahls die Music wider die Unsinnigkeit und viele andere Kranckheiten bewährt gefunden. Caspar Bartholinus ein berühmter Medicus zu Copenhagen billiget alles, was von der Kraft der Music in Hebung der Kranckheiten von den Alten geschrieben worden, in seiner sehr gelehrten Abhandlung de Tibiis Veterum. *Veritophilus* erzählet in seinen deutlichen **Beweißgründen, worauf der rechte Gebrauch der Music beruhet**, unterschiedene Beyspiele, die da beweisen, daß die Neuere Music eben eine so heilsame Kraft habe. Mr. Misson erzählet in seiner Voyage d'Italie Tom. III. p. 59. seq. daß eine Französische Dame, welche 106 Jahr erreichet, sich keiner andern Medicin als der Music bedienet; daher sie sich einen eigenen Instrumentisten gehalten, den sie ihren Medicum zu nennen pflegte. Von derselben Dame erwähnt Happelius Vol. IV. P. II. p. 51, daß sie in ihrem hohen Alter von der Gicht starck angegriffen worden, bey Anhörung einer Instrumental-Music aber alsobald Erleichterung empfunden, in deren Ermangelung aber grosse Schmertzen erdulden müssen. Carl IX. König in Franckreich empfand aus keinem Dinge in seinen Kranckheiten mehr Linderung, als aus der Music. Der berühmte aber mit der Gicht sehr geplagte Peirescius hat solches ebenfals erfah-

ren. Siehe Schelhammers Tractat de animi humani affectibus. Cap. 14. §. 17 - 24. p. 223 seqq. Ein vornehmer Bürger in Güstrow, welcher am Fieber hart danieder gelegen, ist in seinem Gemüthe gantz erfrischet worden, daß ihn das Fieber verlassen und nicht wieder gekommen, da ihm eben in einem Paroxysmus eine schöne Instrumental-Music vor der Thüre ist gebracht worden. Dieses schreibet Laur. Schröder in seiner Abhandlung vom Lobe GOttes p. 180 aus dem Munde des Patienten selbst. Ein Tantzmeister in Alais hatte sich im Tantzen erhitzt, und war in ein starckes Fieber, ja gar in Wahnwitz gefallen. Er ist aber bloß durch eine angenehme Music wieder hergestellet worden. Siehe die Historie de l'Academie Royale des Sciences vom Jahr 1707. Joh. Bähr, in seiner Apologie, ursus murmurat betittelt, p. 27. schreibet, daß er in seiner Jugend selbst erfahren, daß ein Mensch, der durch ein leichtfertiges Weibesbild um allen Verstand gekommen war, allezeit wieder zum völligen Gebrauch seines Verstandes gekommen, so bald er seine Violin, worauf er ein stattlicher Meister, ergriffen und darauf gespielet hat. Happelius Vol. IV. P. II. p. 51. erzählet, daß die Gemahlin des Marquisen von Gueret in Lymosia, als man ihr die Zeitung brachte, daß ihr Gemahl sich zu andern Weibern hielte, dadurch in solche Raserey gerathen, daß sie sich allezeit, bald ins Feuer, bald aus dem Fenster, bald ins Wasser stürtzen wolte, aus welchem letztern man sie schon zum andern mahl gerettet hatte; deswegen ihr gewisse Personen als Wächter zu geordnet

ordnet worden. Kein eintziger Medicus konnte Rath schaffen. Endlich wurde ein Lautenist bestellet, welcher stets um und bey ihr seyn, auch in der Nacht vor ihrem Bette spielen und singen muste. Als diese Cur kaum 3 Monathe fortgesetzet worden, ward sie zu grosser Freude ihres Gemahls wieder gesund und hat sie hernachmahls von dieser Kranckheit keinen Anstoß mehr erlitten. Von der Cur der gifftigen Tarantul-Bisse, welche durch die Music allein bewerckstelliget wird, ist nicht von nöthen etwas anzuführen, indem sie weltbekannt. Wer Nachricht davon verlanget, findet sie in der Dissertation de Tarantula des berühmten Professoris der Anatomie zu Rom, Georgii Baglivi, die im Jahr 1696 gedruckt. In des Roderici a Castro Medico-Politico L. IV. Cap. XVI. findet man von der Kraft der Music in leiblichen Kranckheiten, viele Beweisgründe aufgezeichnet. Die Schlafflosigkeit ist eine Schwachheit, daran Leib und Seele Theil nehmen, und beyde darunter leiden. Die Music wird nicht allein bey Kindern sondern auch bey alten Leuten darzu bewehrt gefunden. Mecorna ein edler Römer wolte, als der Kayser Augustus ihm seine Liebste Terentiam abspenstig gemacht, darüber vor Traurigkeit vergehen und brachte gantzer 3 Jahre ohne Ruhe und Schlaff zu. Er ist aber doch endlich durch eine liebliche, von ferne angestellte, sanffte Music gleichsam eingewieget worden. Carolus IV. König in Franckreich, der wegen seines unruhigen Gewissens und der erschrecklichen Träume, wegen der Parisischen Blut-Hochzeit, nicht schlaffen konnte, ist durch liebliches musiciren

seiner Capellisten in einen sanfften Schlaf gebracht; wie Thuanus Lib. 57. meldet. Obige Beyspiele und Zeugnisse sind aus des Veritophili deutlichen Beweisgründen ꝛc. gezogen. Noch neuern Bericht von einer musicalischen Artzeney finden wir in Matthesons Ehrenpforte. Man schrieb, sind seine Worte, in öffentlichen gedruckten Zeitungen aus Rom den 2 Jan. des Jahrs 1740 folgendes: „am „28 Decemb. 1739 hatten der Pabst überaus „grossen Schmertzen vom Podagra, da aber auf „Gutachten der Aertzte, die Musicanten in seinem „Zimmer die Vesper spielten, so empfand er Linde„rung." Wenn die Music nur öffterer in allerley widrigen Fällen der Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit gebraucht würde, als bishero geschehen, würden wir vielleicht mehrere Proben von dieser Würckung aufzuweisen haben. Wenigstens solte nicht meynen, daß dasjenige was man bißhero von der Medicinschen Würckung der Music, so wohl in alten als neuen Zeiten, geredet und geschrieben, was viele grosse gelehrte Leute, unter welchen auch Medici, für wahr gehalten, was von Psychologischen und Physischen Gründen, die nicht ohne Wahrscheinlichkeit, unterstützet wird, daß solches, sage ich, den Grundsätzen der heutigen sehr hochgestiegenen Artzeney-Gelehrsamkeit widersprechen solte. Es wäre auch wohl eben nicht zu befürchten, daß, wenn es zur Mode würde, in gewissen Kranckheiten nach den Violons zu schicken, oder andere Musicos zu gebrauchen, solches den Hrn. Artzeney-Gelehrten oder den Apothecken nachtheilig seyn würde; massen, was die ersteren anlanget,

get, doch alles unter ihrer Aufsicht und Direction geschehen müste, da es denn ihrer Erkänntniß bliebe, ob es rathsam eine Music zu veranstalten, und welche Music sich für den Patienten schicke; die Apotheck aber auch nichts verlieren würde, indem man ihre Artzeneyen auch nicht ungebraucht liesse. Den Musicis wäre es aber eben nicht zu mißgönnen, wenn der Abgang ihrer Nahrung den sie an den Gesunden erleiden müssen, durch die Krancken wieder ersetzet würde. Es könnte dieses zur Erfindung neuer Aemter in der Music Gelegenheit geben, indem in einer jeden Stadt und Republique eigene Krancken-Musici, Krancken-Lautenisten, Chitaristen, Gambisten ꝛc. könnten eingesetzt werden.

Noch sicherer ist der Weg, wenn man sich bey gesunden Tagen der Music zur Erhaltung der Gesundheit bedienet. Denn sind die hefftigen Gemüthsbewegungen der Gesundheit sehr schädlich: so muß alles dasjenige, was die hefftigen Gemüthsbewegungen stillet, das Gemüth erheitert, und dasselbe bey aller Mühseeligkeit erquicket nothwendig einen grossen Einfluß in die Erhaltung der Gesundheit haben. Diese Würckungen sind aber von der Music zu erwarten. Eine gantze Wolcke von solchen Zeugen, die es bey sich selbst erfahren haben, können dieses bestätigen. Durch Saitenspiel hat Clinias den Zorn, Achilles seinen Unwillen, Pythagoras alle hefftige Gemüths-Regungen gestillet. Lutherus schiene dann und wann melancholisch zu seyn; doch es war nur eine Würckung seines Temperaments. Die grossen Arbeiten machten ihn matt und durch die Music wurde er wieder vergnü-

get.

get. Dieses war auch das Hülffsmittel des grossen Boerhave. Wenn dieser Artzt von Europa, wie er insgemein in den Briefen, die aus Indien an ihn kamen, betittult ward, auch durch so viele Arbeit entkräftet war, so erholte er sich durch eine angenehme und sanffte Music. Siehe den Hamburgischen Correspondenten im 22 Stücke der allgemeinen gelehrten Nachrichten, bey Gelegenheit der Inaugural Disputation Hrn. D. Germanns de sanitate, morbis & morte beati Lutheri. Ja alle wahre Liebhaber der Music werden eben so viele Zeugen sey von der erhaltenden, stärckenden und erquickenden Kraft der Music. Brauchten wir fleissig die edle Ton-Kunst zu diesem Entzwecke würde sie unser Gemüthe in einer edlen Verfassung, unsere Lebens-Geister bey steter Munterkeit, unsern Umlauff des Geblüths in gehöriger Würcksamkeit erhalten, die Mühseeligkeit dieses armen Lebens versüssen, und zu unserer waren Gesundheit ein mehres beytragen, als alle Schmaüse und Gastereyen, als alle grobe viehische Wohllust und Schmeicheleyen des Geschmacks und Gefühls, als der niedrigsten und unedelsten Sinne eines vernünfftigen Geschöpffes.

§. 9.

Von dem Grunde der Würckung der Music.

Wenn wir uns oben anheischig gemacht haben, den Grund von der Würckung der Music anzuzeigen, so erkennen wir die damit verknüpften Schwührigkeiten gar wohl, und bescheiden uns gerne, daß wir nicht alles was der grosse Urheber der Natur vortrefliches in dieselbe allhier geleget hat, wer-

werden entdecken können. Unser Verstand ist so sehr eingeschränckt, daß wir auch selbst in der Natur viele Geheimnisse zu geben müssen. Unterdessen wird die Bemühung auch in den Würckungen der Music, welche gleichfals ein Werck der unergründlichen Weisheit GOttes, einige wahrscheinliche Gründe aufzusuchen, nicht zu tadeln seyn. Wir wollen hier nicht reden von der Würckung der Music, welche dieselbe zur Artzeney des Leibes machet. Es ist im vorigen Absatze einiges und anderes davon beygebracht worden. Wir haben uns auf Zeugnisse beruffen, welchen man nicht allen Glauben absprechen kan. Da wir den Grund davon anführeten, haben wir uns nicht weiter als auf die genaue Verbindung und Sympathie der Seele und des Leibes eingelassen, vermöge welcher, wenn die Seele ruhig und vergnügt ist, und eine Erquickung empfindet, der Leib auch seinen Nutzen davon habe, daß das Werck der Heilung der Kranckheiten durch die Würckung der Natur, sie mag durch ihre eigene Kraft oder durch Artzeney unterstützt werden, desto besser von Statten gehet. Andere Uhrheber gehen noch weiter und behaupten, daß die Music, wenn sie einen krancken Cörper zu Hülffe kommt, selbst auf die Schweißlöcher, Spanadern, und Gefässe ihre Würckung ausübe, den Umlauff des Geblüths befördere, das Blut und die Lebensgeister reinige, böse Feuchtigkeiten vertreibe, und alles thue was eine cörperliche und materielle Artzeney ausrichtet. In welcher Meynung wir zwar diesen Männern nicht widersprechen wollen, doch müssen wir gestehen, daß wir zu wenig

nig Einsicht haben in den künstlichen Bau des menschlichen Leibes, in den Bewegungen und Würckungen der Luft, und in der Art, wie sie die Theile unsers Cörpers berühren, um alles deutlich erklären zu können. Wir wollen gegenwärtig nur handeln von den ordentlichen und bekannten Würckungen der Music, da sie sich unserer Seele bemächtiget, ihren Zustand auf mannigfaltige Weise ändert, und allerley Empfindungen und Bewegungen des Gemüths verursachet, wenn keine Hindernüsse im Wege sind. Hievon wollen wir uns bemühen einigen Grund zu entdecken, und untersuchen woher es komme, daß die Music das Ohr und durch das Ohr das Gemüth des Menschen so sehr einnimmt.

Es sind viele Schrifftsteller durch die Anmuth und Bezauberung der Music bewogen worden dafür zu halten, daß etwas Göttliches (θεῖον τι) in der Music stecke. Unter dieselben gehören Jamblichius de Myster. Ægypt. Sect. III. c. 9. Macrobius in Somno Scip. lib. II. c. 3. Flud. in Hist. Microcosmi Tract. I. Sect. I. L. II. c. 2. Agrippa de occulta Philosophia lib. 2. c. 24. 25. f. 83. 84. Ed. 1551. Unter andern schreibet Thomas Brown. in Religine Med P. 2. Sect. 9. p. 398. Ed. Argent 1652: Aliquid certe divinius habet Musica, quam quod auris persentiscit, hieroglyphica est & mystica totius rerum universitatis umbra &c. d. i. Es hat gewiß die Music etwas göttlichers mehr an sich, als das Ohr empfindet, sie ist eine hieroglyphische und Geheimniß volle Abschattung der gantzen Welt. Und der grosse Polyhistor Morhoff schreibt in seinem Polyhistore Tom. I. P. I. L. I. c. 12. p. m. 116. Ed. Lub.

1708

1708: Est sane in sonis aliquid θεῖον, ut ad illorum contemperationem mirabilem sane & mysteriis plenam, totius universi mensuram veteres Philosophi inierint: Quos ubi numeris suis Poeta scite & recte illigaverit, pene ad Orphica miracula patranda aptum dixeris. d. i. Es ist wahrlich in den musicalischen Klängen etwas göttliches, daß die alten Weltweisen gemeinet, die gantze Welt wäre nach derselben wunderbaren und Geheimniß vollen Verhältnüssen gegen einander eingerichtet: Und wenn der Poet dieselbe mit seine Versen (oder der Componist mit seinen Klangfüssen) weislich und richtig verknüpfet hat, mögte man sagen, daß er geschickt sey Wunderdinge, die vom Orpheus erzählet werden, zu verrichten. Wir wollen uns nicht mit der Erklährung aufhalten, was diese Schriftsteller durch dieses θεῖον eigentlich verstehen, indem sie es selber zu erklähren nicht beliebt haben. Es soll uns hier nur so viel bedeuten, als was ausnehmendes, etwas bezaubernd schönes, welches uns ververborgen scheint, ob wir gleich die Empfindung davon haben. Wie nun aber alle Schönheit in der geschickten Proportion und Verhältniß der Theile bestehet, also lässet sich nicht ohne Grund muthmassen, daß die Süßigkeit der Music, so wohl in der Melodie als Harmonie, zum Theil von der geschickten Proportion der wohlklingenden Töne (Consonantien) herrühre und wenn die übellautende Töne (Dissonantien) einen Streit und Verwirrung der guten Proportionen zu verursachen scheinen, solches durch die Auflösung in die wohlproportionirte Töne mit gedoppelter Anmuth ersetzet werde. Die Proportionen der wohlklingenden Töne, sind alle in den

den einfachen Zahlen enthalten 1, 2, 3, 4, 5, 6. Und diese sind es eben, die bey den Vorwürffen der Augen und Ohren alle Schönheit ausmachen. Die so der Baukunst beflissen, wissen gar wohl, daß die Proportiones, die in der Music vorkommen, auch die besten in der Baukunst seyn. Denn die Proportionen, die gut ins Gehör fallen, die fallen auch gut ins Gesicht. Und dieses ist ohne Zweifel die Ursache gewesen, warum die alten Weltweisen auf die Gedancken gerathen, daß GOtt die gantze Welt nach der Music eingerichtet habe, und daß die Music eine hieroglyphische und geheimnißvolle Abschattung der gantzen Welt, ja des Schöpfers selbst sey. Weil wir nun diese Proportionen in der Music nicht so wohl mit dem Sinne des Gehörs abmessen können, wie es einiger massen mit den Verhältnissen, die ins Auge fallen, angehet, allwo das Augenmaß nicht wenig gilt, in dem wir hier nur die Töne, die eine Proportion unter einander haben, nicht aber die Proportiones selbst hören können: so kommt es dem Menschen um so viel wunderbarer vor, daß er eine Lieblichkeit empfindet, ohne dasjenige, was diese Süßigkeit ihm verursachet durch die Sinne zu erkennen, daß er nicht weiß was er daraus machen soll, und es deswegen ein θεῖον etwas göttliches nennet. Wobey aber nicht zu leugnen, daß das Gehör und das Gehirn des Zuhörers nach diesen Proportionen gleichfalß müsse eingerichtet seyn, um die proportionirten Vorwürffe des Gehörs recht empfinden zu können. Wir haben oben wohl bedächtlich gesagt, daß die Süßigkeit der Music nur zum Theil von den Proportionen

nen herrühre. Wir haben dadurch dem mathematischen Circul und Maaßstabe nicht zu viel einräumen, noch die Mathematic zum Hertzen und Seele der Music machen wollen. Es ist wahr; diese geheime, verborgene und unsichtbare Verhältnüsse der Töne mit und neben einander und derselben Verbindung, tragen ein vieles bey zur allgemeinen Anmuth der Music, und zur Lieblichkeit der Ohren: doch sind es gäntz andere Dinge, welche die Seele in Empfindung setzen, und das Hertz bewegen. Die geschickten, immer neu ersonnene und unerschöpfliche Zusammenfügungen, Abwechselungen, Anwendungen, Mischung, Eigenschaft, Ab- und Einführung, Erhöhung, Tieffe, Schritte, Sprünge, Verweilung, Besänftigung, Aufschub, Stille, und tausend andere Dinge mehr, die sind es, die weit über die Ergötzung der Ohren hinweg steigen, und das Hertz eines Zuhörers in allerley Bewegungen und Empfindungen dahin reissen, deren nur der edlere und innerliche Theil des Menschen fähig ist. Und durch dieselbe wird die Music eine bewegliche Sprache der Empfindungen der Seele und der Gemüthsbewegungen.

Dieses führet uns also auf die Frage: **Woher die Music die Kraft habe allerley Gemüths-Bewegungen bey einem empfindlichen Zuhörer hervor zubringen.** Man kan hier eine gedoppelte Beobachtung anstellen.

Die erste erwäget die Aenlichkeit der Bewegung der Lebens-Geister, und der Bewegung der Töne, welche mit einander übereinkommen. Denn da bey einigen Gemüthsbewegungen, als

E z.E.

z. E. bey der Freude eine Ausbreitung der Lebens-Geister, bey andern, als z. E. bey der Traurigkeit eine Zusammenziehung der zarten flüßigen Theile, wie die Naturkündiger lehren, vorgehet: also pflegen auch dieselbigen Gemüthsbewegungen und Leidenschafften bey Anhörung einer Music rege zu werden, nachdem die Folge der Töne eine Abbildung und Aehnlichkeit der unterschiedenen Richtung und Bewegung der Lebens-Geister ist, so diesem oder jenem Affeckte eigen. Weite und entfernte Klangstuffen (intervalla), die mit einer muntern Bewegung verknüpfet, erregen eine Freude. Enger Zwischen-Raum der Töne, dergleichen die halben Töne (Semitonia) haben, mit langsamer Bewegung vergesellschafftet, verursachet eine Traurigkeit, weil die Bewegung des Nervensaffts bey diesem Affeckte auch so beschaffen ist. Woher kommt es aber, daß bey dergleichen verschiedenen Bewegungen und Entfernungen der Töne, auch dergleichen unterschiedene Bewegungen der geistigen Theilgen unsers Leibes entstehen, und zugleich eine solche Veränderung des Gemüths verursachen. Die Art und Weise, wie dieses zugehe, ist wohl eben so schwehr zu bestimmen, als anzuzeigen, auf welche Weise unsere Seele entweder würcke oder leyde, wenn die Bewegungen des Leibes mit den Veränderungen der Seele, und im Gegentheil diese letzteren mit den ersteren übereinstimmen. Es ist hier nicht der Ort, sich in eine weitläuftige Untersuchung aller Erklärungen des Bandes und der Harmonie zwischen Leib und Seele einzulassen, welche der menschliche Witz hervor gebracht, und daran die grösten Geister ihre Schärffe stumpf gestossen.

Es

Es kan uns hier genug seyn, daß wir wissen, der grosse Schöpfer habe den gantzen Menschen so wunderbar bereitet, daß bey einer Bewegung des Gemüths auch so gleich eine Bewegung des Nervensaffts oder der Lebens-Geister gewürcket wird, und umgekehret, daß die Seele, sobald eine gewisse Bewegung der Lebens-Geister in dem Leibe vorgehet, eine solcher Bewegung gemässe Empfindung hat, und zu einem Affeckte veranlasset wird. Diese Bewegung der geistigen Theilgen unsers Leibes rühret zwar hauptsächlich von den Vorstellungen und Begierden der Seele her, obgleich, wenn die geistigen Theilgen oder Lebens-Geister erstlich in Bewegung gesetzet worden, solches zur Fortsetzung und Daurung des Affecktes zu dienen pfleget: doch ist es nicht unmöglich, daß diese Bewegung der Lebens-Geister auch von äussern Dingen herkomme; wie wir in diesem Falle, davon wir reden, zugeben müssen, da nemlich durch die Bewegung der anstossenden Töne in ihrer gewissen weiten und nahen Entfernung von einander eine ähnliche Bewegung der Lebens-Geister hervorgebracht wird, welche, vermöge des nahen Freundschaffts-Bandes zwischen der Seele und dem Leibe, sich bis auf die Seele erstrecket, und sie in eine gewisse Empfindung versetzet, die dasjenige ausmachet, was bey einem Affeckte in der Seele und dem Gemüthe vorzugehen pfleget.

Die andere Beobachtung ist hergenommen von der Aehnlichkeit der Töne mit der natürlichen Art einen Affeckt auszudrücken, es geschehe solches mit Worten, oder mit einem besondern Schall der Stimme. Es ist nemlich vermöge der Er-

fahrung ausser Streit, daß, wenn wir einen Redner, der mit einem Affeckte redet, anhören, wir in eben den Affeckt pflegen versetzt zu werden. Daher es eine wichtige Regul der Redner Kunst: wer einen andern in einen Affeckt setzen will, der muß zuvor denselbigen Affeckt annehmen. Ein Licht, das das andere anzünden soll, muß zuvor selbst brennen. Woher kommt es aber, daß die Zuhörer an dem Affeckt des Redners Theil nehmen? Nicht so wohl von den Worten des Redners, sie mögen noch so wohl ausgesucht und zusammen gefüget seyn, (wiewohl diese auch am rechten Orte das ihrige zur Kraft einer beweglichen Rede beytragen) als vielmehr von der empfindlichen Art die Worte vorzutragen, von der Stimme und Action des Redners, die dem Affeckt gemäß. Ja ein natürlicher Ausbruch des Affeckts vermag hier vielmehr auszurichten, ohne von der Wohlredenheit unterstützt zu werden, als rednerische und künstliche Worte, die ohne Affeckt und mit kaltem Blute hergesaget werden, welche manchmahl, wenn sie zur Unzeit gebraucht werden, der Erregung der Affeckten nicht vortheilhafftig, sondern vielmehr hinderlich sind, weil sie für eine hefftige Leydenschafft und Gemüthsbewegung können zu künstlich, zierlich und sorgfältig ausgesucht seyn. Ein blosses Ach, ein Seufzer, ein Stöhnen, eine weinende und schluchzende Stimme, die Merckmahle der Betrübniß und der Empfindung des Elendes sind die besten Redner, die uns das Hertze warm und für Mitleiden wallen machen können; da hingegen, ein munteres Bezeigen, ein heiters Wesen im Ge-

sichte,

sichte, ein frölicher Ton, ein frohlockender Ausruff, uns gar bald in die Gemeinschaft der Vergnügung ziehen kan. Da nun in der Music die Worte müssen mit den Tönen ausgedruckt werden, wie es die Gemüthsbewegung erfordert; und ferner die Tonkunst vermögend ist auch ohne Worte allerley Affeckten vorzustellen, und die natürliche Stimme und Tonarten der Affeckten (daß ich so rede) nachzuahmen; da sie die natürliche Stimme eines frohlockenden und fröhlichen, eines klagenden und weinenden, eines verliebten und liebkosenden, eines eiffrigen und zornigen rc. in ihren nachahmenden Sätzen abbilden kan; der Mensch aber, vermöge der Menschlichkeit selbst, durch den blossen Schall, der aus einem Affeckte kommt, eben denselben Affeckt anzunehmen fähig ist: So kan man dieses für einen guten Grund gelten lassen, warum wir durch den blossen Ton der Music können bemeistert, und in allerley Gemüthsbewegungen versetzet werden.

Diese beyde vorhergehende Beobachtungen werden durch die Worte des H. Augustini erläutert und bekräfftiget, die wir lesen Confess. l. 10. c. 33. Ipsis sanctis dictis religiosius & ardentius sentio moveri animos nostros in flammam pietatis, cum ita cantantur, quam si non ita cantantur, & omnis affectus spiritus nostri pro suavi diversitate, habere proprios modos in voce atque cantu, quorum nescio qua occulta familiaritate excitentur. d. i. Ich empfinde, daß unsere Hertzen durch die H. Sprüche weit stärcker in die Glut der Andacht versetzet werden, wenn sie also gesungen oder musicirt werden, als wenn sie nicht also gesungen werden, und daß alle Ge-

Gemüthsbewegungen vermöge der angenehmen Mannigfaltigkeit ihre eigentliche Melodeyen in der Stimme und dem Gesange haben, durch deren, ich weiß nicht, was für eine geheime Vertraulichkeit oder Bekanntschafft sie erwecket werden.

§. 10.

Ob bey einer Gottesdienstlichen Music nicht eine übernatürliche Würckung Statt finde, nicht zur Mittheilung geistlicher Gaben, sondern zur Hervorbringung einer gewissen Disposition und Gemüthsstellung, darinn der Saame des Wortes GOttes desto leichter würcken und in heilsame und gute Bewegungen ausschlagen könne.

Alle diese bisher benannte Würckungen der Music sind natürlich und einer gottesdienstlichen mit einer weltlichen Music einiger massen gemein. Es kan durch die letztere ebenfals das Ohr belustiget, das Gemüth beruhiget, ermuntert und erheitert, allerley Gemüthsbewegungen erwecket und unterhalten werden. Es frägt sich aber, ob bey den guten Würckungen einer Gottesdienstlichen Music, sie mag beym öffentlichen Gottesdienste oder zu Hause angestellet werden, alles der natürlichen Kraft der Music zuzuschreiben, oder ob nicht vielmehr eine höhere Hand mit im Spiele sey, welche den weißlich geordneten Tönen einen sonderbaren Seegen zur Rührung und Erbauung empfindlicher Zuhörer beylege? Wir haben vielmehr Ursache dieses letztere zu bejahen als zu leugnen, nemlich daß die Tonkunst bey gottesdienstlichen Geschäften, als ein gesegnetes Mittel von GOtt könne, und

pflege gebraucht zu werden, allerley heilige und ihm wohlgefällige Regungen und Bewegungen des Hertzens in uns zu erwecken, wenn wir bey Anrichtung und andächtiger Anhörung einer geistlichen Music uns in seiner Furcht der Führung seines guten Geistes überlassen. Solte der grosse GOtt, der ehedessen sich dem Propheten in einem sanften Sausen geoffenbaret, der in Begleitung eines gewaltigen Windes am Pfingst-Tage die Bothen des Heylandes mit ausserordentlichen Amtsgaben ausgerüstet, der das gemeine Wasser zum Bade der Wiedergeburth seegnet, solte derselbige GOtt, sage ich, auch nicht die von einer angenehmen und andächtigen Music bewegte Luft, die gleichfals nach den Begriffen der Naturkündiger in einem feinen flüßigen Wesen bestehet, würcken, und einen Seegen damit verknüpfen können? „Wer leugnet „aber dieses, mögte jemand sagen, daß GOtt die„ses thun könne? Woher kan man aber beweisen, „daß GOtt dieses thun wolle? Die rechtgläubige „Kirche weiß von keinem andern Mittel dadurch „Gottes Geist zu unserer Bekehrung und Heiligung „würcket als das Wort GOttes und die H. Sacra„mente." Antwort: Es sind freylich das Wort GOttes und die H. Sacramenta die ordentlichen Mittel (*Media organica*) dadurch das geistliche Leben in uns hervorgebracht, ernähret und bis zur seeligen Ewigkeit unterhalten wird. Unterdessen lässet sich nicht behaupten, daß der liebreiche GOtt nicht auch andere obgleich natürliche Sachen zur Beförderung des Guten in Ansehung des geistlichen Lebens in uns zu gebrauchen pflege. Die Erfahrung

lehret solches, und unsere Gottesgelahrten behaupten eben dasselbe, wenn sie von Mediis pædagogicis oder Hülffs-Mitteln handeln, dadurch das Hertze der Menschen vorbereitet und in eine bequeme Verfassung zur Beförderung des Guten gesetzet wird. Bloß die Betrachtung der Gütigkeit GOttes kan uns auf die Gedancken bringen, daß Er, da es Ihm nicht am Vermögen fehlet, alles dasjenige, was zur Vorbereitung, Ermunterung, Aufmercksamkeit, Erweckung dienlich und geschickt ist, zu einem so heilsamen Zwecke, als die Bekehrung und Heiligung ist, gesegnen wolle. Nichts ist aber seinem Wesen nach geschickter bey empfindlichen Gemüthern allerley Empfindungen und Gemüthsbewegungen zu erwecken, als die Music. Die Kirchen-Music, die sich auf dem Befehle GOttes gründet, ist, wie wir in den widerlegten Vorurtheilen vom Ursprunge der Kirchenmusic erwiesen haben, keine blosse Ceremonie, sondern ein wesentliches Theil des Gottesdienstes, welches allerdings mehr zu bedeuten hat, als wenn der Küster-Junge eine Wachskertze anzündet oder ein samtenes Tuch über den Altar decket, oder die Servietten auf den Tauffstein leget, indem die Music mit der Seele des Menschen, die beym Gottesdienste das meiste zu thun hat, und mit derselben Veränderungen und Bewegungen sich in einer genauen Bekanntschafft und Vertraulichkeit befindet. Man hat, wie gesagt, gewisse entfernte, oder Hülffs- und Handleitungsmittel (media pædagogica), die zur Bekehrung und Fortsetzung der Gottseeligkeit den Menschen ermuntern und durch Verschaffung einer Gelegenheit oder

durch

durch Veranlassung einer zum Zwecke vortheilhaftigen Gemüths-Verfassung von GOtt geseegnet werden, als da sind, insonderheit: Göttliche Wohlthaten, dadurch er uns zur Busse leitet, seine Gerichte und allerley Trübsale, insonderheit Kranckheiten, dadurch der steiffe Nacken der frechen Sünder gebeuget wird, wie auch gute Beyspiele anderer, die uns mit ihrem Tugendwandel vorleuchten ꝛc. Wir wollen also die geistliche Music nicht eben in die erste Classe der Mittel der Seeligkeit (oder unter die Media organica) setzen. Wir wollen auch noch nicht so dreiste seyn, und die Gottesdienstliche Music ein Medium pædagogicum, oder Hülffs-Mittel der Seeligkeit nennen; bis wir tüchtige Vorgänger hierin haben Wir wollen uns so lange nur der Benennung bedienen, daß sie sey ein Subsidium applicativum verbi divini oder Anwendungs-Mittel des Wortes GOttes. Hiemit wollen wir eben so viel andeuten, als der seel Hr. Lutherus mit dem Ausdrucke, wenn er eine geistliche Music nennet: **Des Amtes des Heil. Geistes Werckzeug.** Der grosse Kirchen-Vater, der H. Augustinus bezeuget von seiner Bekehrung, dadurch er aus einem verruchten Manichäer ein rechtgläubiger Christ ward l. 9. Confess c. 6. Cum reminiscor lacrymas meas, quas fudi ad cantus Ecclesiæ tuæ in primordiis recuperatæ fidei meæ, & nunc ipse commoveor, non cantu sed rebus, quæ cantantur: cum liquida voce & convenientissima modulatione cantantur magnam instituti hujus utilitatem rursus agnosco. d. i. Wenn ich an meine Thränen gedencke, welche ich vergossen habe bey dem

Gesange (oder bey der Music) deiner Kirche bey Anfange der Wiedererlangung meines Glaubens, so werde ich jetzo selbst bewegt, nicht durch den Gesang, sondern durch die Sachen, so gesungen werden: wenn sie mit geläuffiger Stimme und geschickter Melodey gesungen werden, so erkenne ich wiederum den grossen Nutzen dieses Gebrauchs. Es ist freylich der H. Augustinus durch die erwecklichen Predigten des H. Ambrosii eigentlich bekehret worden. Unterdessen bezeugt er doch von sich, daß die Music sein Hertz bewegt, und ihm Thränen heraus gelocket. Hierdurch ist sein Hertze erweichet, vorbereitet und in solche Verfassung gesetzet worden, daß es eine Neigung zur wahren Religion bekommen, daß die Worte des H. Ambrosii desto mehren Eingang gefunden. Daß die Kirchenmusic auch zur Fortsetzung und Beforderung des von dem Geiste GOttes in uns angefangenen Guten geseegnet werde, bezeuget dieser grosse Kirchen-Vater an einem andern Orte, nemlich Confess. l. 10. c. 33. allwo er behauptet, daß die heiligen Sprüche unsere Hertzen weit mehr in die Glut der Andacht versetzen, wenn sie gesungen und musiciret werden, als wenn sie nicht gesungen werden. Welches er den mannigfaltigen Weisen der Melodie zuschreibet, die den Affeckten gemäß, und mit denselben ein geheimes Verständniß haben. Seine eigene Worte sind in dem vorigen Absatze und zwar bey einer andern Gelegenheit angeführet und verdeutscht worden. An solchen Orten, wo man auf eine wohlbesetzte, ordentliche, und mit tüchtigen Leuten versehene Kirchenmusic hält, werden viele

eben

eben das was Augustinus hier von sich bekennet, empfunden haben, und solches aus eigener Erfahrung bekräfftigen können. Denn ist die Kirchenmusic ein gottgeheiligter, von Gott befohlner Kirchengebrauch, und, nach Beschaffenheit des Orts und der Umstände, ein Stück des öffentlichen Gottesdienstes, ist sie ein Subsidium applicativum verbi divini des Amtes des H. Geistes Werckzeug in Ansehung der Bekehrung und Heiligung der Menschen; und ferner, unterlässet der liebe GOtt nicht, die Kirchengebräuche besonders zu seegnen; und würde es ferner mit seiner unendlichen Gütigkeit streiten, wenn Er dergleichen Mittel bey rechtschaffenen Gebrauch der Menschen nicht seegnen wolte, da Er könnte: so folget nothwendig, daß der liebe GOtt die Gottesdienstliche Music, besonders zum gottgefälligen Endzwecke, nicht allein seegnen könne sondern auch wolle; daferne der Mensch nicht durch Unachtsamkeit, Vorurtheile, Ungeschliffenheit, grobe viehische Neigungen, hochmüthigen Eckel und dergleichen, sich selbst dieses Seegens beraubet. Folglich ist alle gute Würckung einer Gottesdienstlichen Music nicht bloß natürlich zu nennen, sondern es ist eine höhere Hand mit im Spiele, welche der Gottesdienstlichen Music einen besondern Seegen beyleget, zur Bewürkung einer solchen Gemüthsverfassung, darin der Geist GOttes durch sein Wort etwas gutes und heilsames hervorbringen kan. Und dieses ist es eben, welches wir uns darzuthun vorgenommen hatten.

Unter allen entfernten Mitteln ist ausser der natürlichen Erkänntniß GOttes, ausser der Empfin-

pfindung des Gewissens, ausser der Betrachtung der Wercke der Schöpffung, keines so allgemein, oder solte so allgemein seyn, als die Gottesdienstliche Music. Was die ausserordentlichen Wohlthaten im Zeitlichen anlanget, so können dieselben wohl nicht allgemein seyn. Was würde in der menschlichen Gesellschaft für Ordnung seyn, wenn alle Menschen gleich reich, gleich vornehm, gleich geehrt, gleich ausgebreitet und geseegnet in ihren Familien wären? Würde dadurch nicht aller Unterscheid unter den Menschen gehoben, der doch ein grosses Stück der Weisheit GOttes, in Regierung der Unterwelt ausmachet? Wären die ausserordentlichen Gerichte GOttes, und besondere Trübsale der Sterblichen gantz allgemein, würde allhier keine Abwechselung der Lust und Unlust, der Freude und des Leydes vorhanden seyn, wie doch auf dieser Welt als dem Orte der Prüfung und als dem Mittelorte zwischen Himmel und Hölle seyn muß. Und über das ist der himmlische Vater viel zu gnädig, als daß Er zu so harten Mitteln schreitet, wenn noch gelindere etwas verfangen wollen. Gehen wir auf die guten Exempel frommer Christen, so wäre es zwar zu wünschen, daß diese mögten allgemein seyn. Aber wer die heutige Welt ein wenig kennet, wird mit dem gottseeligen Könige ausruffen müssen: Hilff HErr! die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen ist wenig unter den Menschen Kindern! Die Laster, sowohl die mit einem hohen Stande oder mit dem Reichthume verknüpfet, als auch diejenigen, welche die Armuth zu begleiten pflegen, haben alles überschwemmet

und

und erſticket, daß man kaum ſolche, die bey ihrem Stande, darin ſie GOtt geſetzet hat, die Chriſtlichen Tugenden, ſo ihren Stand zieren ſolten, ausüben, erkennen und auszeichnen kan. Die Music, welche beym Gottesdienſte nach ſeinem Befehl ſich hören laſſen ſoll, behält vor dieſen den Vorzug der Allgemeinheit an den Orten, wo Music zu haben. Daher hat der groſſe GOtt ſeinen ernſtlichen Befehl, daß man die Music bey ſeinem Dienſte gebrauchen ſoll, ſo oft wiederholet, daß wir von keiner Gottesdienſtlichen Handlung in der H. Schrifft ſo viele Befehle und Aufmunterungen als zur gottesdienſtlichen Music aufweiſen können. „Wie wohl wäre es alſo gethan, wenn Eltern ihre Kinder von den groben Wollüſten im Freſſen und Sauffen, und von allem unnützen Zeitvertreib, oder Zeit-Verſchwendung abhielten, und ſie zu dem ſanfften Vergnügen der Music bey Zeiten gewöhnten, damit ſie geſittet, zärtlich, menſchlich, beweglich werden, damit die Gottesdienſtliche Music, als die Hirten-Flöte des groſſen Hirten an ihnen deſto mehr Würckung thue, und ein geſegnetes Anwendungs-Mittel des Wortes GOttes zu ihrer Bekehrung (wenn ſie von der richtigen Bahn ausgewichen), und zu ihrer Heiligung, (wenn ſie auf dem Wege des Friedens wandeln) ſeyn möge, daß der groſſe Hirte der Schafe, nicht ſtrengere Mittel ergreiffen, und ſie mit harten Schlägen und Züchtigungen herum hohlen dürffe. Es iſt wahrſcheinlich, daß das Volck GOttes im alten Teſtamente in den Zeiten, da der wahre Gottesdienſt unter den frommen Königen geblühet, gantz

musica-

musicalisch gewesen, und es wäre zu wünschen, daß es noch so wäre; weil es alsdenn nicht an Liebhabern, Kennern und beweglichen Zuhörern der Gottesdienstlichen Music fehlen würde.

§. 11.

Wie eine erbauliche Music sich zur Bekehrung verhalten?

Durch die Hülffs-und Handleitungs-Mittel (Media pædagogica) wird der Mensch vorbereitet, und in eine solche Gemüthsfassung gesetzet, daß die Gnaden-Würckungen des H. Geistes sich um so viel füglicher in seinem Hertzen äussern können. Eben diesen Nutzen haben wir von der rechtschaffenen Anhörung einer Kirchenmusic zu erwarten; ohngeachtet wir noch nicht die Kühnheit gehabt, die geistliche Music ein Medium Pædagogicum, ein Hülffs-Mittel, sondern ein Subsidium applicativum verbi zu nennen. Durch die Music werden, wie nicht allein die alten Pythagoräer sondern auch ein jedwedes empfindliches und der Music zugethanes Gemüth erfahren, die hefftige Leidenschafften und starcke Gemüthsbewegungen besänfftiget, und das Gemüth zur Ruhe gebracht. Eine grosse Hinderniß der Bekehrung der Menschen, welche dadurch weggeräumet wird! Wir setzen also diesen Fall: Es höret ein Unbekehrter eine erbauliche Kirchenmusic mit Vergnügen an, er wird dadurch in einen nachdenckenden Zustand gesetzt, nachdem seine sündliche Leydenschafften ihm etwas Ruhe gelassen; es tritt darauf ein erbaulicher und erwecklicher Prediger auf, der ihm das Hertze rühret, daß er in sich schläget, seinen gefährlichen Zustand erweget,

und ein Verlangen nach der Gnade GOttes bekommt. Er gehet mit einem tieffen Nachdencken nach Hause, sondert sich ab von dem Getümmel der Welt, gehet in sein Kämmerlein, flehet den heiligen Geist um wahre Bekehrung an, nimmt die Buß-Uebung würcklich vor, überlässet sich ohne Widerstreben dem Geiste der Zerknirschung und des Glaubens, biß er vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Kan man es allhier der Music, die so erbaulich angehöret worden, wohl absprechen, daß sie als ein entferntes Mittel zur Bekehrung dieses Menschen Anlaß und eine fügliche Gemüthsverfassung bewürcket habe? Oder es kan auch geschehen, daß bey der Anhörung der Music schon die zuvorkommende Gnade anfängt in dem Hertzen eines noch zur Zeit unbekehrten zu würcken, wann solche biblische Texte oder andere aus GOttes Wort genommene Wahrheiten mit solchen musicalischen Weisen, die dem Affeckt gemäß, musicirt werden, welche mit seinem Zustande übereinkommen, daß er eine Neigung zur Reue über sein unheiliges Leben durch GOttes Gnade bey sich verspühret. Und da diese heilsame Leidenschafft durch die Folge und Einstimmung trauriger Töne, die zu dem Ende von GOtt geseegnet werden, fortgesetzet und verlängert wird, so ist dieses ein etwaniger Anfang, welcher, wenn er nicht in den Wind geschlagen wird, dazu dienen kan, daß der Sünder diesen ernstlichen Gedancken nachhänget, die Finsterniß böser Wercke verabscheuet, und nach dem Erbtheile der heiligen im Lichte strebet.

§. 12.

§. 12.

Wie die Music sich in Ansehung der Heiligung und der Gottseeligkeit verhalte?

Kan nun eine andächtige, nachdrückliche und pathetische Music bey einem unbekehrten Menschen durch GOttes Seegen solche Würckung thun: wie vielmehr gutes lässet sie von sich hoffen in Ansehung schon bekehrter Hertzen. Bey diesen findet sich ein Abscheu vor der Sünde und allem gottlosen Wesen, wie auch eine alle Neigungen zur Sünde überwiegende Neigung zu GOtt als dem höchsten Gute, dem sie mit Liebe, kindlicher Furcht, Vertrauen, Demuth, Unterwürffigkeit, Hochachtung und völliger Uebergabe anhangen. Wie es nun in Ansehung hartnäckiger Sünder heissen mögte: wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getantzt: So können wir und zwar in einem bessern Verstande, als wie sonst das folgende Sprichwort pfleget gebraucht zu werden, in Absicht auf diejenigen sagen, die zur wahren Sinnes-Aenderung gekommen: Wer leicht tantzet dem ist leicht gepfiffen. Diese haben eine vom Geiste GOttes geschenckte, und durch die Uebung in guten Wercken, und in der Heiligung gestärckte Fertigkeit erlanget, die seeligen und heiligen Affeckten bey aller Gelegenheit in ihren Hertzen zu empfangen. Ein rechtschaffener harmonischer Christ wird nicht unbeweglich seyn, wenn er das Lob GOttes mit freudigen Tönen besingen höret; sein Hertz wird eben so lange vor Liebe, Freude, Danckbarkeit und Wohllust wallen, so lange die muntern Gesangweisen zum Lobe des Allerhöchsten ertönen.

tönen. Hat der Componist nach Maßgabe seines Textes sich beflissen, die Furcht GOttes bey den Zuhörern zu erwecken, so überfält ihn ein heiliger Schauder, der die Töne, so zu diesem Affeckte wohl bedächtlich ausgesucht worden, beständig begleitet. Wird die Hoffnung und das Vertrauen auf GOtt in der Music ausgedruckt, dehnet sich sein Hertze aus, und es wird diese angenehme Gemüthsbewegung, so lange die musicalische Vorstellung dauret, unterhalten. Ist der herrschende Affeckt in der Music die Betrübniß und Traurigkeit über die Sünde, und das Sünden-Elend, so wehklaget und seufzet sein Hertze den beweglichen und traurigen Tönen nach, so lange sie dauren. Und so ist es mit allen andern Gemüthsbewegungen, die eines musicalischen Ausdrucks fähig sind. Wolten wir hier von keinem besondern Seegen, Beystand und beygelegten Nachdruck GOttes etwas wissen, sondern alles der natürlichen Kraft der Music zuschreiben, könnten wir leichtlich der Sache zu viel thun, und dem lieben Gotte den Ruhm, der Ihm von diesem Seegen gebühret, entziehen, und ihn einer natürlichen Sache beylegen.

§. 13.

Biblische Beyspiele der Music als des Werckzeuges des Amtes des H. Geistes in Ansehung der Bekehrung und der Erweckung geistlicher Gaben.

Es sind uns in H. Schrifft zwey merckwürdige Beyspiele aufgezeichnet worden, die uns zu erkennen geben, was die Music als des Amtes des

heiligen Geistes Werckzeug, sowohl bey Unbekehrten als bey Gläubigen für eine Würckung haben könne.

Der König in Israel Saul hatte den Befehl GOttes hintangesetzet und den HErrn, den GOtt Israels, verworffen. Darum verwarff ihn der HErr wiederum, nicht zwar, daß er ferner keinen Antheil an dem himmlischen Jerusalem haben solte, dessen Thore einem jeden bußfertigen Sünder offen stehen, sondern, daß nach ihm der königliche Stuhl mit einem würdigern Manne solte besetzt werden, bey dessen Geschlechte hinführo die Erbfolge des Königreichs verbleiben solte. Das böse Gewissen wachte auf, er lebte im Stande der Knechtschafft, der freudige Geist GOttes wich von ihm. Ein böser Geist aber vom HErrn, das ist eine grosse Schwermuth, und eine mit der Verzweifflung ringende Melancholey, dabey der schwartze Höllengeist seine Künste nicht wird gespahret haben, stelte sich bey ihm ein, und machte ihn über die Masse unruhig. Dieses, ob gleich harte Mittel, gebrauchte GOtt nicht zu seinem Verderben, sondern daß er sich wieder zu seinem Herrn, von dem er abgefallen war, bekehren und leben mögte. Die lockende und ziehende Gnade GOttes hatte auch folgendes veranstaltet. Es war nemlich ein Mann in Israel, mit Namen David, der nach Saul den Königlichen Stuhl betreten und seinen Hirten-Stab mit dem königlichen Scepter vertauschet hat. Dieser Jüngling, der damahls das Hirten-Leben führete, hatte von GOtt ausser einem grossen Hertzen auch eine witzige Seele bekommen,

die zu allen Künsten aufgelegt war, davon das äusserliche Ansehen seiner muntern Gesichtsbildung, insonderheit seine lebhafte Augen, wie auch alle seine geschickte Gliedmassen zeugeten. Eine angebohrne Neigung, und die Bequemlichkeit seiner Lebensart hatten ihn zur Erlernung der Music angetrieben. Er erlangte bald den Preiß in der Hirten-Music bey der gantzen Nachbarschaft auf dem Gefilde zu Bethlehem. Wie er sich aber von Jugend auf darauf beflissen, daß er mögte ein Mann nach dem Hertzen und Willen GOttes werden: so fing er gar bald an geistliche Lieder zu tichten und sie in eine liebliche Melodey zu bringen. Sein Ruhm breitete sich biß nach Jerusalem aus, daß die vornehmen Bedienten am königlichem Hoffe dem Saul den Rath gaben, ihn zu sich kommen zu lassen, damit er, wenn die traurige Stunde käme, vor ihm auf der Harffe spielete. Der Anschlag ward gebilliget und bewerckstelliget. Wenn der Geist der Traurigkeit über ihn geriethe, so spielte David auf der Harffe, und er kam wieder zu sich selbst. Das Geblüth wallete geruhiger, die Beklommenheit ließ nach, er fing an ordentlicher zu athmen, und das Hertz empfand eine Erleichterung. Der H. Schriftsteller erwähnt zwar nicht dabey, daß er auch darzu geistliche Lieder gesungen habe: doch hat es viele Wahrscheinlichkeit. Denn David, als ein heiliger und geliebter GOttes, der die Kraft des göttlichen Wortes bey sich selbst empfunden, würde es wohl nicht auf die Kraft der Music allein ankommen lassen haben, zumahl bey einem so verzweiffelten Krancken, daß er

 nicht

nicht auch seine geistliche von ihm ertichtete und in die Music gesetzte Lieder von der Liebe, Barmhertzigkeit, Gnade, Versöhnlichkeit GOttes, von der Würckung ernstlicher Bußthränen, von der Wiederbringung der Gnade GOttes durch den Meßias rc. dabey gesungen. Diejenigen aber thun der Music hierin zu nahe, welche ihr in Beruhigung des Sauls alle gute Würckung absprechen, und sagen: Das Harffenschlagen würde es gewiß nicht ausgerichtet haben, wenn es nicht das Wort GOttes, so David hierbey gesungen, gethan hätte. Nun ist freylich die Kraft des Wortes GOttes vor sich und ausgemacht; und der allmächtige GOtt behüte uns, daß wir davon eine nachtheilige Meynung haben solten. Ist denn hier aber durch die Music Davids nichts gewürcket worden? Was wäre es denn nöthig gewesen nach Bethlehem zu senden? und David mit der Harffe kommen zu lassen? Er hätte nur immer die Harffe zu Hause lassen, und dem schwehrmüthigen Saul aus GOttes Wort tröstlich zureden, und ihm kräftig vorbeten können. Waren nicht Priester und Schriftgelehrten genug zu Jerusalem, die solches hätten verrichten können? Warum muste denn eben ein Musicus kommen? Und was solte wohl den H. Schreiber bewogen haben in seiner Geschichts-Erzählung nur desjenigen Mittels nemlich des Harfenspiels Davids zu gedencken, das gar nichts bey der Sache ausgerichtet, und folglich gantz überflüßig gewesen, und das andere Mittel gar nicht zu erwähnen, welches doch alles gethan? Wir müssen also hier der Music ihr Recht wiederfahren lassen, und eingestehen, daß sie auch das ihrige

zur

zur Beruhigung des Königes beygetragen. Sie hat den Sinn des Gehörs vergnüget, das Gemüth dadurch von den verdrießlichen und schwermüthigen Vorwürffen abgelencket, und erheitert, durch den Ausdruck gegenseitiger Affeckten oder stillerer Leydenschafften theils die tobenden Gemüthsbewegungen besänfftiget, theils durch Herauslockung der Thränen das Hertz erleichtert, daß die Worte der geistlichen Lieder nachhero desto leichter Eingang finden und das Hertz beherrschen können. Ob gleich diese Würckungen der Music natürlich sind, so glaube ich doch, daß die natürliche Kraft der Music, bey dem höchsten Grade der Schwehrmuth, der Hertzens-Angst, und der bittersten Empfindungen seiner Seele, die gar öffters in eine Raserey ausschlugen, und wobey der böse Geist auch geschäfftiget war, viel zu kurtz würde gekommen seyn, wenn nicht der liebe GOtt einen besondern Seegen in die Harffe Davids und derselben Klang geleget hätte.

Das andere biblische Beyspiel nemlich des Propheten Elisä beweiset, daß in dem Wercke der Heiligung und in der Erlangung der Gaben des H. Geistes, die Music als ein von GOtt gesegnetes Mittel seinen Einfluß habe, indem der H. Geist ehedessen seine Gaben, auch wohl die Gabe der Weissagung mit derselben verknüpfet. Allen Mißverstand zu verhüten, so ist zu erinnern, wie schon in der Ueberschrifft des 10 §phi geschehen, daß wir der Music allhier keine Mittheilung geistlicher Gaben, sondern eine Bewürckung einer solchen Gemüths-Verfassung zuschreiben, darin das Wort

GOttes in einem gläubigen Hertzen heilige Gedancken und Bewegungen äussern kan, und daß die geistliche Music hierzu durch ihre Klänge Gelegenheit geben kan: eben so wenig man behaupten kan, daß die Prophetische Music altes Testaments den Propheten die Gabe der Weissagung und Verkündigung zukünfftiger Dinge mitgetheilt habe, da sie vielmehr nur das Gemüth des Propheten beruhiget und aufgeräumet hat, desto ungehinderter und leichter diese Gabe von GOtt zu empfangen. Als der Prophet Elisa in Gegenwart dreyer Könige, nemlich des Königes Josaphat von Juda, des Königes Joram über Israel, und des Königes von Edom, von dem Ausgange ihres Feldzuges wider Mesa, den König der Moabiter, weissagen solte, sprach er: Bringt mir einen Spielmann. Und da der Spielmann auf den Saiten spielte, kam die Hand des HErrn auf ihn 2 Reg. 3, 15. Dieses Beyspiel ist vielleicht nur darum aufgezeichnet worden, weil die Sache unter so feyerlichen Umständen und in Gegenwart so vieler, theils hoher Zeugen vorgegangen. Sonsten mag wohl der H. Prophet dieses öffters im Gebrauch gehabt haben, daß er die Gabe der Weissagung durch die Music erwecken lassen, daher er bey dieser Gelegenheit auch darauf gefallen. Denn wenn er nur als ein blosser Liebhaber der Tonkunst die erquickende und bewegende Kraft derselben empfunden, hätte er doch nicht muthmassen können, daß die Music auch zu einem so hohen Entzwecke dienen würde. Wollen wir nun dieses nicht zugeben, so müssen wir sagen, daß GOtt es ihm selbst geoffenbaret habe, er solle

nur

nur einen Spielmann kommen lassen, und wenn derselbe seine Saiten rühren würde, so wolte er ihn mit der Gabe der Weissagung begeistern. Und es läuft allerdings letztlich entweder auf den Befehl GOttes, der ihm solches zum erstenmahl zu versuchen befohlen und eingegeben, oder auf die erste Erfahrung hinaus; da er etwa als von ohngefehr ohne vorhergegangenen Befehl GOttes bey Anhörung einer Music die höhere Hand GOttes in Mittheilung seiner Gaben bey sich verspühret. Hat nun der H. Geist bey dem Propheten Elisa die Music als ein Mittel die Gaben der Weissagung ihm mitzutheilen gebrauchet, warum solte er sie auch nicht gebrauchen als ein Mittel die Heiligungs-Gaben bey seinen Gläubigen zu erwecken. Die Music, damit der Prophet nicht allein diesesmahl, sondern auch wahrscheinlicher Weise öffters die Gabe der Weissagung erwecket hat, kan ja unmöglich jemand, so lange er gesundes Verstandes ist, als ein Vorbild auf Christum oder auf die Zeiten des Neuen Testaments ansehen. Daher sehe ich nicht, warum im Neuen Testamente, dieser Seegen in Erweckung heiliger Regungen und Bewegungen des Hertzens von der Gottesdienstlichen Music solte weggefallen seyn. Zwar, hat die Gabe der Weissagung, nachdem die Prophetischen Bücher vollendet, schon lange aufgehöret, doch haben die Heiligungs-Gaben, welche der Geist GOttes in uns würcken muß, annoch GOtt Lob! ihren Fortgang. Und da dieselbigen in heiligen Neigungen und Bewegungen des Hertzens zu GOtt und seiner Liebe, Ehre und Gehorsam

sam gegen Ihn bestehen: und diese heiligen Regungen alle eines musicalischen Ausdrucks fähig sind: so hat die Music mit den Heiligungs-Gaben eine genauere Verbindung und Verständnüß, als mit der Gabe der Weissagung. Ich hoffe, daß der Schluß nicht gar ungereimt sey, wenn man hier von dem ausserordentlichen zu dem ordentlichen schliesset. Die Gabe der Weissagung müssen wir allerdings etwas ausserordentliches nennen, dahingegen die Gaben der Heiligung was ordentliches sind; weil sie allen die nicht boßhafft widerstreben widerfahren. Hat aber die Gabe der Weissagung durch eine Music können erwecket werden, warum solte es denn nicht mit den Heiligungs-Gaben angehen? Unsere reingläubige Gottesgelehrte gebrauchen sich, wenn sie die Weise erklären wollen, wie durch die Music der Geist der Weissagung bey den Propheten habe erwecket werden können, solcher allgemeinen Ausdrücke, welche die Heiligungs-Gaben nicht ausschliessen. Der grosse Lutherus, dessen Asche Freunde und Feinde verehren müssen, schreibt an einem Orte: „Der H. Geist lobet und ehret diese edle „Kunst (die Music) als seines Amtes Werckzeug, „in dem, daß er in der H. Schrift bezeuget, daß „seine Gaben, das ist, die Erweckungen und An„reitzungen zu allerley Tugend und guten Wercken, „durch die Music denen Propheten gegeben wor„den, wie an den Propheten Elisa zu sehen ꝛc. „Hiemit verbinde ich nur noch diese Stelle des seel. „Hrn. Lutheri, ob ich gleich noch andere anführen „könnte: Nach dem H. Worte GOttes ist nichts

„kräfti-

„kräftiger, die Traurigen fröhlig, die Fröhligen „traurig, die Verzagten hertzhaft zu machen, die „hitzige und übermäßige Liebe zu stillen und zu „dämpfen, den Neid und Haß zu mindern, und „wer kan alle Bewegungen des menschlichen Her„tzens, welche die Leute regieren und treiben, erzäh„len, dieselben Bewegungen des Gemüths in Zaum „zu halten und zu regieren, sage ich, ist nichts kräf„tiger als die Music.“ Unser Hochverdienter Herr Superintendens Hr. D. Joh. Gottlob Carpzow führet mit unserm seel. Kirchen-Vater Luthero gleiche Sprache, wenn er über 2 Reg. 3, 15. in seiner Introductione in Lectionem librorum Canonicorum V. T. also schreibet: Prætera Carmina sacra, ad hibita modulatione Musica, sæpe eum in finem recitabantur, ut concentu isto excitata mens Prophetæ & velut reserata instinctui divino facilius pateret, das ist: „Ueber das wurden auch öffters geistli„che Lieder, mit musicalischer Melodey, zu dem „Ende abgesungen, daß durch diese liebliche Zu„sammenstimmung, das Gemüth des Propheten „erwecket, und gleichsam aufgeschlossen würde, „damit es dem göttlichen Triebe desto leichter offen „stünde.“ Kan nun die Music das Hertze des Menschen erwecken und aufschliessen, zu den göttlichen Trieben, warum auch nicht zu der Ausübung der Gottseeligkeit: Oder ist es nicht eben so wohl ein göttlicher Trieb, wenn wir ein Verlangen und Begierde bey uns verspühren GOtt zu lieben, zu loben, zu preisen, anzubeten, in dem Worte Gottes zu forschen, uns durch heilige Betrachtungen zu erbauen, unserm Nächsten Wercke der Liebe zu

beweisen, mit einem Worte der Heiligung nach- zujagen? Die der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder: heist es Rom. 8, 14. Man müste denn eine wichtige Ursache anführen können, warum die Music das Hertze zwar zur Empfahung der Amts-Gaben, nicht aber der Heiligungs-Gaben aufschliessen könne. Im Verlauf dieser Materie fähret eben dieser Hochwürdige und Hochgelahrte Mann folgender Gestalt fort: Turba illa Prophetarum, in quam Saulem incidisse 1 Sam. X. legimus, sine haud alio aulædum & citharistam ante se agebat, quam ut Musico concentu animis incalesceret, & ad cœlestes sanctasque raperetur meditationes. d.i. „Der Hauffe der Propheten, in welchen Saul nach dem 1 Sam. 10. gerathen, hatte zu keinem andern Ende Pfeiffer und Saitenspieler vor sich hergehen, als daß sie durch die Harmonie in ihren Gemüthern angeflammet, und zu himmlischen und heiligen Betrachtungen hingerissen würden." Kan nun die Music das Hertze der Menschen erhitzen, und ihnen eine Geschicklichkeit geben himmlischen und geistlichen Betrachtungen obzuliegen: so können hier die Heiligungs-Gaben am wenigsten ausgeschlossen werden. Heilige Gedancken gehören ja wohl eher zur Heiligung als zur Gabe der Weissagung. Wir finden, daß diese letztere wohl ehedem einem ungläubigen Bileam, einem Zauberer, mitgetheilet worden. Dahingegen die Heiligungs-Gaben keinem als nur einem bekehrten und gläubigen Hertzen gegeben werden. Man muß sich auch nicht vorstellen, daß die Propheten und Propheten-Kinder nichts anders gethan, als von zu-

künffti-

künfftigen Dingen zu weissagen. Sondern sie lehrten auch das Volck, verkündigten ihnen den Willen GOttes, betrachteten das Wort GOttes, musicirten, componirten, lobten und preiseten GOtt, welches nicht gerne ohne Zuthun musicalischer Weisen und Zusammenstimmung geschahe. Ja GOtt zu Lobe und zum Dienste musiciren, das hiesse schon weissagen: daher lesen wir in der Schrift 1 Chron. 26, 1-3. von den Propheten mit Harffen Psaltern und Cymbeln, die da weissageten zu dancken und zu loben den HErrn. Die Propheten-Kinder aber waren nichts anders als Studiosi und der Gottgelahrtheit beflissene, welche sich sowohl auf die heilsame Lehre als auch auf die Music, als eine Gottdienstliche Kunst legten. Nur einigen wenigen widerfuhr die Gabe der Weissagung künfftige Sachen zu verkündigen. Alle aber liessen sich es ihr liebstes und eigenes Geschäffte seyn, daß sie von GOtt und seinen Wercken und Wohlthaten redeten, und GOtt lobten, preiseten und anbeteten. Und hierzu brauchten sie gerne eine Music. Alle Chöre, also, der Propheten und Propheten-Kinder geben eben so viele Beyspiele ab von dem Einflusse einer erbaulichen Music in das Hertze, dasselbe zu erhitzen, aufzuschliessen, Anlaß und Geschick zu geben, heiligen Betrachtungen obzuliegen und heilige Regungen des Hertzens zu empfanden. Moses, Mirjam und das gantze Israel am rothen Meer, Debora, Barack, David vor der Bundes-Lade und das gantze Haus Israel, alle Christliche Gemeinden, welche von den Aposteln gepflantzet, Ephes. 5, 19. Colloss. 3, 16. 1 Cor.

15, 15. 16. Jac. 5, 13. und noch heut zu Tage alle harmonische Christen stimmen zu dem Chor der Propheten mit ein, und haben die erweckliche Kraft der Music zu den Wercken der Gottseeligkeit empfunden. Und was sind alle Göttliche Befehle zur Gottesdienstlichen Music, alle Genehmhaltung, und Aufmunterungen des Heiligen in Israel zur Ausübung der Gottgewidmeten Tonkunst, was sind denn, sage ich, alle diese wichtige Stücke anders, als so viele Beweisthümer von dem Einflusse der Music in die Handlungen geheiligter Hertzen, daß die geistliche Music den Geschäfften der Heiligung mehr beförderlich als hinderlich sey. Hinderlich kan sie nicht seyn; den sonst hätte der Höchste sie nicht befohlen, gebilliget, und darzu angereitzet. Gleichgültig d. i. weder hinderlich noch beförderlich, kan sie auch nicht seyn; denn so wäre der Befehl und die Aufmunterung des lieben GOttes dazu überflüßig. Worte die nach der gemeinen Art, im Gebet, Lobe und Dancksagung, ausgesprochen werden, würden eben dasselbe thun, als wenn sie unter lieblicher Begleitung der Töne abgesungen werden. Zwar ist der liebe GOtt ein Freund der Harmonie und aller Uebereinstimmung an und vor sich selbst. Wir dürffen aber nicht dencken, daß es Ihm darum so sehr um unsre Music zu thun wäre. Er hat eine weit schönere Music im Himmel von den Chören der Seraphim, Cherubim und aller heiligen Engel und Auserwehlten. Er hat also mit seinen Befehlen und Aufmunterungen in Ansehung der Music ohne Zweifel vornemlich auf den Nutzen gesehen, den uns die geistliche Music zur Aufmunterung

und

und Aufschliessung des Hertzens, zur Erweckung der Andacht, zur Entzückung in seinem Lobe, zu desto bequemern Aeusserung heiliger Regungen und Gemüthsbewegungen leistet. Es ist also die Gottesdienstliche Music in Ansehung der Heiligungs-Gaben nicht hinderlich, nicht gleichgültig, sondern beförderlich. Für einen solchen Seegen gebühret GOtt die Ehre.

Andere Abtheilung
von
den Vorurtheilen von der Kirchen-Music, die von den zur Veranstaltung der Kirchen-Music erforderten Kosten hergenommen.

§. 1.

Vorstellungen der Gegner.

Unter den Feinden der Kirchen-Music hat ein eifriger Vorfechter diese Sprache geführet: „Ich besorge sehr: es sind gemeiniglich die grossen Kosten, die an manchen Orten auf die Singer und Klinger, Geiger und Pfeiffer, Orgel und Trompeten gewendet werden, vergeblich und verlohren, und GOtt spricht: wer fodert solches von euren Händen? Es werden an manchen Orthen grosse Kosten auf Orgelwercke gewendet,

also daß manches etliche 100, ja etliche 1000 Rthlr. kommt. O wie viel besser thäte man, wenn man für ein solches Geld ein Waisenhaus aufrichtete, oder da schon eins vorhanden wäre, könnte es noch in bessern Stand gesetzet werden, damit würde man GOttes Seegen über die Stadt bringen. Denn die Armen zu versorgen, hat GOtt gar oft und ernstlich befohlen, daß Orgelbauen aber nirgens, ja ich gläube auch nicht, daß für einen solchen Orgelbau eine Vergeltung von GOtt zu gewarten sey. Wenn GOtt einmahl wird nach deinen guten Wercken fragen, und du wirst antworten: HErr habe ich dir nicht eine Orgel gebauet oder bauen helffen? Meynst du auch wohl, daß GOtt mit dir werde zufrieden seyn? Wilt du aber ja Orgeln bauen, so baue, dencke aber an Syrachs Worte: Halte Maaß in allen Dingen. Es thuts wohl eine für 2, 3. oder 400 Thaler; vergiß aber der lebendigen Orgelpfeiffen, ich meine die Armen und Waisen, nicht. Denn wenn dermahleinst alle Orgelpfeiffen werden verbrannt seyn, werden diese schön zu klingen anfangen, und vor dem Richter aller Welt Zeugniß ablegen, daß dein Glaube durch gute Wercke thätig gewesen. „ Nach dem Vorgeben der Widersacher wären alle Kosten, so an die Kirchenmusic verwendet worden, vergeblich und verlohren. Sie brauchen zur Bestätigung dieses Satzes folgende Gründe: 1) Fordere GOtt solches nicht von unsern Händen. 2) Werde GOtt nicht am jüngsten Tage darnach fragen, ob wir zum Behuff eines Orgelbaues oder der Kirchenmusic etwas beygetragen oder nicht. 3) Es wäre besser

ser das Geld an die Armen zu wenden: weil a) man dadurch Seegen auf die Stadt bringe b) dieses von GOtt befohlen, jenes aber nicht, c) weil dieses lebendige Orgelpfeiffen, die vor dem Richter alles Fleisches schön zu unserm Zeugnisse klingen werden. Wann nun diese angeführte Gründe fest stehen, so hat der darauf gegründete Satz seine Richtigkeit. Es wird sich aber ein vieles dagegen einwenden lassen, wie der Erfolg dieser Betrachtung zu Tage legen wird.

§. 3.

Der erste Grund: GOtt fodert solches nicht von unsern Händen.

Hierauf antworte ich: GOtt fordert solches allerdings von uns. Hat nicht der HErr befohlen so wohl im Alten als Neuen Testamente, die Music in seinem Tempel zu seinem Dienste und Lobe anzuwenden? Ich darf hier nicht eben die Befehle GOttes, die Genehmhaltung des Höchsten, welche er deutlich an den Tag geleget, die Aufmunterungen zur gottesdienstlichen Music, die Beyspiele GOttes, der Engel, der gottseeligen Männer und Weiber, die Anpreisung und Erhebung musicalischer Geschicklichkeit und andere Umstände, so in H. Schrift enthalten, wiederholen; sondern darf nur den geneigten Leser auf meine widerlegte Vorurtheile von dem Ursprunge der Kirchenmusic verweisen. Verlanget nun der liebe GOTT eine Music von uns, so verlanget er auch alles dasjenige, was zu einer Music erfordert wird. Qui vult finem, media quoque velit necesse est: d. i. Wer den Endzweck

will,

will, der muß auch die Mittel wollen. Zur Bestellung einer Music aber gehöret eine gewisse Anzahl von Personen, die sich für geschickte Musicos ausgeben können. Diese müssen sich also von Jugend auf auf die Music und auf die dahin einschlagende Geschicklichkeiten legen, und können also kein ander Gewerbe treiben, um ihr Brodt zu verdienen, sondern die Music, welche eine der größten und wichtigsten Künste ist, welche nicht allein eine angebohrne Geschicklichkeit, sondern auch eine mit vieler Mühe und Arbeit erlangte Fertigkeit erfodert, ist das einzige Mittel sich ihren ehrlichen Unterhalt zu verschaffen. Die Musici kommen zwar mit den Engeln darin überein, daß sie das Lob GOttes auf eine feyerliche und künstliche Weise besingen, welche englische Beschäftigung ihren Wehrt, ungeachtet aller thörigten Verachtung der blinden Welt, vergrössert: aber die Kunst haben sie noch nicht gelernet, ohne Essen und Trincken, Kleider und Schuhe, wie die Engel im Himmel, zu leben. Der Schluß, welchen der H. Apostel Paulus zum Beweis der schuldigen Unterhaltung der Kirchen-Lehrer machet, gilt auch hier; wenn er saget: Wer dem Altar dienet, soll sich auch vom Altar nähren. Wir können ebenfalls mit Bestand der Wahrheit sagen: Wer dem Chore dienet, soll sich auch vom Chore nähren. Ist nicht das Chor-Gebäude ein eigentlicher Altar, oder eine Höhe, darauf dem grossen GOtte die Farren unsrer Lippen und die harmonischen Opfer Neues Testamentes gebracht werden? Der große

GOtt

GOtt hat im Alten Testamente durch die vollkommensten Anstalten zur Verpflegung der Leviten, deren vornehmstes Stück ihres Amtes es war, dem Herrn in seinem Tempel zu singen und zu spielen, deutlich zu erkennen gegeben, wie billig und übereinstimmig mit seinen Absichten es sey, diejenigen, die sich in Ausübung der Music zum Dienste GOttes widmen, ehrlich und reichlich zu versorgen; indem er uns hierin mit seinem grossen Beyspiele vorgeleuchtet. Num. XVIII, 26 hat GOtt befohlen, daß die Leviten den Zehenden von den Israeliten nehmen sollen. Im 30 und 31 Vers heisset es: Es soll den Leviten gerechnet werden, wie ein Einkommen der Scheunen und wie ein Einkommen der Kelter. Sie mögen es essen in allen Städten, sie und ihre Kinder, denn es ist ihr Lohn für ihr Amt in der Hütten des Stiffts. Welche reichliche Versorgung hatten die geistlichen Musici zur Zeit der Könige, die da thaten was dem Herren wohlgefiel, als des Davids, Salomons, Ezechas, Josaphat, Josia? Selbst die unruhigen Zeiten Serobabels und Nehemiä waren nicht vermögend die gottgefällige Fürsorge für die Sänger und Saitenspieler bey diesen heiligen Leuten zu schwächen und zu hintertreiben. Nehem. 12, 44 zu der Zeit wurden verordnet Männer über die Schatzkasten, da die Heben, Erstlinge, und Zehenden inne waren, daß sie samlen solten von den Aeckern und um die Stadt austheilen nach dem Gesetz für die Priester und Leviten. Denn Juda hatte eine Freude an den Priestern und Leviten, daß sie stunden. Ungemein schön und pa-

triotisch schreibet hierüber der um die Kirchenmusic hochverdiente Hr. Legations-Rath Mattheson in seinem musicalischen Patrioten p. 87 und 88. Die Bibel giebt uns bey dem Nehemia 12 eine sonderbare Music-Art, da die Mauren der Stadt Jerusalem auf das herrlichste eingeweihet wurden, mit zween grossen Danckchören. Den einen dirigirte Esra, den andern Nehemia. Und die Sänger sungen laut, und Jesraja war ihr Vorsteher. Juda hatte eine Freude an den Priestern und Leviten, daß sie stunden, d. i. daß sie im Stande waren, ihr Amt zu verrichten. Und die Sänger stunden: denn zu den Zeiten Davids (nicht Mosis) und Assaph wurden gestifftet die Obersten Sänger und Loblied und Danck zu GOtt. Das war so wenig ein Cerimonial-Gesetz, als die Einweihung der Mauren. Aber gantz Israel gab den Sängern ihr Theil zu den Zeiten Serubabel und Nehemia. Ja die Sänger baueten ihnen Höfe um Jerusalem her. O, wie haben sich die Zeiten verändert! Und ich erfuhr, sagt Nehemias weiter, im 13. Cap. daß der Leviten Theil ihnen nicht gegeben war, derhalben die Leviten und Sänger geflohen waren. Da schalt ich die Obersten und sprach: Warum verlassen wir das Haus GOttes? Ein Nehemias redivivus wäre bey uns höchstnöthig. Und damit niemand meyne, es sey nur eine Kleinigkeit um die Kirchenmusic, so betrachte man, was sich Nehemias selber für ein Meritum daraus macht. Gedencke, mein GOtt, mir daran, (sagt er) und tilge nicht aus meine Barmhertzigkeit, die ich an meines Gottes Hause, und an seiner Hut gethan habe.

be. Glaubt das einer heutiges Tages wohl, daß ihm die Beförderung des Göttlichen Lobes von GOtt gedacht, und nie vergessen werde, daß er seine Barmhertzigkeit am Hause GOttes und an seiner Hut (die Sänger stunden auf ihrer Hut) gethan hat? Wers gläubet, der thuts! So weit Hr. Mattheson. Nehem. 12. v. 47 heisset es: Gantz Israel gab den Sängern und Thorhütern zu den Zeiten Serobabel und Nehemiä einen jeglichen Tag sein Theil. Ein heydnischer König Arthasasta muste so gar die Absicht des lieben GOttes erfüllen, indem er einen Befehl heraus gab, die Sänger von allen Lasten und Abgaben zu befreyen, welcher beym Esra 7 v. 24. also lautet: Euch sey kund, daß ihr nicht Macht habt, Zinse, Zoll und jährliche Renten zu legen, auf irgend einen Priester, Leviten, Sänger, Thorhüter, Nethinim, und Diener im Hause GOttes.

Hieraus erhellet zur Genüge, daß es GOttes ernster Wille sey, daß die Musici, so Ihm in seinem Hause dienen, sollen ehrlich versorget werden. Siehet man sich aber etwas in der Welt um, und untersuchet, wie weit man diesem Willen GOttes nachgekommen, so mögte sich an manchen Orten grosser Mangel hervor thun. Und diejenigen, welche der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Kirchenmusic widerstreben, fangen schon an zu sorgen, daß an die Music unnöthige Unkosten verwand werden; da sie bißher an manchen Orten kaum hinlänglich gewesen, daß ein ehrlicher geistlicher Musicus auf eine anständige Weise davon leben können? Als der Hr. Legations-Rath

Mattheson 1721 sein forschendes Orchestre schrieb, konnte er p. 185 von Engelland rühmen, daß damahls 2 Sänger in Engelland jährlich 10 und 15000 Rthlr. banco an Besoldung empfingen. Dieses stehet einer solchen edelmüthigen und reichen Nation an. Mancher ehrlicher und rechtschaffener Musicus in Deutschland liesse sich gerne hievon ein vieles abdingen, wenn er nur sein ehrliches Auskommen ohne Nahrungs-Sorgen und bey einer anständigen Lebens-Art geniessen könnte. Es wird dem geneigten Leser nicht unangenehm seyn, wenn einige Stellen, so hieher gehören, aus dem berühmten Hrn. Mattheson anführe, um ihm durch die Lebhafftigkeit seiner Schreibart eine angenehme Veränderung zu machen. In seiner kleinen General-Baß-Schule hat er den sogenannten Europäischen Niemand, welcher in seinem 14 Theile von der Music sehr nachtheilig schreibet, in dem Vorberichte nachdrücklich widerleget. Der sogenannte Herr Niemand lässet sich an einem Orte also vernehmen: „Unser geflügelter Musicant (die Nachtigal) suchet „seine Speise selbst, und ist mit etlichen gefundenen Würmlein oder Körnlein, und ein wenig „Wasser zufrieden: Dergestalt, daß er und seines „gleichen die Ausgaben der Rentkammer nicht vergrössern, wie es mit den Castraten und Cantatricen meistentheils zu gehen pfleget." Hierauf antwortet der Hr. Mattheson: O wie gerne sähen doch diese Leute, daß rechtschaffene Componisten, Sänger und Organisten auch mit Würmlein, Körnlein und Gänsewein zufrieden wären, da

würde

würde ihnen Hunger und Kummer schon das Handwerck legen, und mögten sie sich bald Flügel wünschen zum Chor der H. Engel damit zu fliegen. Es ist freylich nicht allerdings zu billigen, wenn ein Salvei in den Londonschen Opern jährlich 700 Guineas, ein Bercelli 2000 und ein Senezini gar 3000 ziehen: dabey die vermeinten Kenner noch vorgeben, daß solche Summen, wie groß sie auch sind, den Verdiensten dieser Vocalisten lange nicht beykommen. Von Wien wurde den 18 Jenner 1729 in den gedruckten Zeitungen gemeldet, daß die berühmte Sängerin Cuzzoni, so auf Ueberredung des Kayserlichen Gesandten am Englischen Hofe, Hrn. Grafen von Kinski, dahin gekommen, und sich zu Jhro Kayserl. Maj. allerhöchsten Vergnügen, hätte hören lassen, nunmehro, da sie die jährlich verlangte 24000 Gülden nicht erhalten, nach Welschland zurück reisen wolte, und vorgebe, sie könne in ihrem Vaterlande noch wohl ein mehres erwerben. — Farinelli, der im Jahr 1734 nach London gekommen, und anjetzo daselbst für den allerbesten Sänger von der Welt gehalten wird, empfängt diesen Winter, da er in den Opern dienet, nur 2500 Pfund Sterlinge, das sind 12500 Rthlr. So ausschweifend gleichwoh die heutige Hof- und Schaubühne-Welt in diesem Stücke an einigen Orten seyn mag; findet sich dennoch, daß es das liebe Alterthum derselben hierin weit zuvor gethan hat, wenn wir von dem Amœbaeo einem Cytharisten lesen, wie er zu Athen, aus seiner, nahe am Schauplatze gelegenen Behausung, niemahls zum Spielen

 und

und Singen aufgetreten sey; daß er nicht jedesmahl und täglich ein Attisches Talent, sind 750 Rthlr. dafür eingestrichen habe. Man weiß, daß Marcus Antonius, da er Triumvir zu Rom gewesen, den Anaxenorem wegen besitzender ungemeinen Fertigkeit auf seinem Instrumente, mit den Einkünften aus 4 gantzen und grossen Städten beschenckt und bereichert hat. Hingegen ist es auch an vielen andern, ja, an den meisten Protestantischen Orten, heutiges Tages, absonderlich für die armen Leviten, oder geistliche Sänger, so schlecht bestelt, daß sie schier in der That mit Würmlein, Körnlein und Wasser vorlieb nehmen müssen; ohne dabey den geringsten Flügel-Vortheil zu haben. Hierüber klaget Werckmeister, in der Vorrede seiner Orgel-Probe erster Auflage, also: Der Satan hat es so weit gebracht, daß nicht allein die Kirchenmusic sondern auch deren Beflissene und Fortsetzer in solche Verachtung gerathen, daß es zu bejammern ist, und mehrentheils darum, weil sie sich bey ihren Bedienungen, oft gar kümmerlich und elend behelffen müssen. Denn es ist heutiges Tages, leyder! so weit gekommen, daß der Reichthum, so doch zuweilen mit Unrecht erworben wird, guten Künsten und Tugenden muß vorgezogen werden. Solten der heilige David und Salomon noch am Leben seyn, sie würden ihre Leute schon besser verpflegen lassen, daß sie nicht ihr Amt mit grossen Sorgen, Kummer und Seufzen, wie jetzo an den meisten Orten geschicht, verrichten dürffen. Darauf fährt der Herr Legations-Rath weiter fort: Es sind mir Or-

ganisten

ganisten bekannt, die Jährlich 65 Thaler, alles in allen, einzunehmen haben; Organisten in grossen Reichsstädten an alten Metropolitan-Kirchen: ja es sind deren zu mir kommen, und haben sich beschwehret, daß sie es kaum auf 24 Thaler bringen könnten; diese aber waren nur Klein-Städter, und habe ihnen unter andern, zum Trost gemeldet, daß auch wohl Cantores Cathedrales, cum titulo Canonici & nihil in corpore nicht einmahl 24 Thlr. gewissen Geldes jährlich geniessen, und doch gehalten seyn sollen, starcke wohlbesetzte Musiken aufzuführen: welche Ungleichheit bey mancher Kirche noch von den ersten Stifftungs-Zeiten herrühret, da ein eintziger Thaler mehr galt, als jetzund Zehn, und da z. E. die Tonne Bier nicht so viele Schillinge, als heutiges Tages Marcke Lübisch, kostete. So weit Hr. Mattheson.

Ich will erstlich von denen Cantoribus etwas umständlicher reden, denen gemeiniglich die Aufführung der Kirchenmusiken anvertrauet ist. Es giebt einige Cantorate im Lutherthum, davon man bloß durch die Music, nicht allein sein reichliches Auskommen hat, sondern auch seinen Hinterbliebenen etwas rechtes zu ihrer Versorgung nachlassen kan; als: zu Hamburg, Leipzig, Braunschweig, und andern Orten. Hingegen sind die meisten Cantor-Dienste so beschaffen, daß, wenn damit nicht die Schule verknüpfet wäre, davon man heutiges Tages kümmerlich zu leben hat, die Cantores vor den Thüren herum singen, und das: Date panem propter Deum: sprechen müsten. Nun geht es gar wohl an, Kirche und Schule an ei-

nen Mann zu verbinden, bey solchen Cantoribus, die weder musicalische Geschicklichkeit noch Gelegenheit haben, die Music auszuüben, und denen nichts weiter als einen Choral zu singen oblieget: aber bey solchen Cantoribus, die eine Music zu dirigiren haben, und folglich in der Composition nicht unerfahren seyn müssen, reimet sich die Music und die Schule zusammen, wie Feuer und Wasser. Die Composition erfodert eine lebhaffte, feurige Einbildungskraft und ein aufgeräumtes Wesen; wird man aber in eine Schule eingesperret, so ist es nicht anders, als wenn dieses Feuer durch das Wasser der Mühseeligkeit und des Verdrusses gedämpft und ausgelöschet wird. Man wird zwar einwenden, daß es von einem Cantore, der zugleich ein Schulmann seyn muß, nicht nothwendig erfodert wird, daß er zugleich die musicalische Setzkunst verstehe: allein ich halte noch die Gründe des Fürstl. Sächs. Hof-Musici und Organisten des Hrn. Johann Gottfried Waltern für hinlänglich diese Nothwendigkeit zu beweisen, der in seinem musicalischen Lexico schreibet, unter dem Titul Cantore: Nunmehro, da in vielen Städten die Kirchenmusic und deren Direction den Cantoribus aufgetragen ist, sollen sie auch billig die Composition, wo nicht ausnehmend, und im hohen Grade, doch so viel davon verstehen, daß sie die von andern Componisten überkommene, und durch vieles Abschreiben öfters verfälschte Arbeit wenigstens rectificiren, demnach eine richtige Partitur führen, und aus solcher die vom Auctore in ein Musicstück gelegte Harmonie wiederum in den General-Baß brin-

bringen, und durch Ziefern accurat andeuten können. Denn so lange ihnen dieses; und den Organisten die Allwissenheit mangelt, kan auch unmöglich eine gute wohlklingende Music zu hoffen seyn. So weit Herr Walther. Dieses ist zu verstehen von einem Cantore, der lauter fremde Arbeit aufführet, und es erhellet daraus, daß er auch in diesem Falle der Wissenschaft in dem General-Basse und in den Reguln der Composition nicht entrathen kan. Dieses bestärcket der Hr. Legations-Rath Mattheson in seinem vollkommenen Capellmeister im letzten §pho, wenn er schreibet: „Die gröste Schwürigkeit eines andern Ar-„beit aufzuführen, bestehet wohl darin, daß eine „scharffe Urtheilskraft darzu erfordert wird frem-„der Gedancken, Sinn und Meynung recht zu „treffen, denn wer nie erfahren hat, wie es der „Verfasser selber gerne haben mögte, (das ist, mei-„ner Meynung nach, so viel gesagt, wer selber kein „Componist ist) wird es schwehrlich gut heraus-„bringen, sondern dem Dinge die wahre Kraft „und Anmuth oft dergestalt benehmen, daß der „Auctor, wenn er es selber anhören solte, sein „eignes Werck kaum kennen dürfte." Es sind aber noch andere Gründe vorhanden, warum ein Musicdirecktor in der Composition kein Fremdling seyn soll. Erstlich kennet er seinen Chor am besten, er weiß, welche Sänger und Instrumentalisten er habe, wonach er seine Composition einrichten kan. So wohl die Stärcke und Schwäche der Personen in ihrer Geschicklichkeit und Gaben, als auch in ihrer Anzahl, muß ja allerdings in Betrachtung

gezogen werden. Ein fremder Setzer aber richtet sich in den Sachen so er für sich componirt, nach seinem, und nicht nach eines andern Chor. Die Beschaffenheit der Chöre sind aber nicht an allen Orten gleich. Ferner, kommen mannigmahl Casual-musiken vor, als beym Absterben der Landes Herrn, bey Crönungsfesten, bey öffentlichen und besondern Jubelfesten. Und woher nehmen wir denn Brodt in der Wüsten? Zweyerley Mittel sind hier, wozu man in solcher Noth zu greiffen pfleget. Das erste ist: Man schliesset seinen Schrancken auf, siehet zu, ob man nicht einige Arien und andere Stücke findet, die sich auf den Fall reimen; flicket aus vielen Stücken, die bald aus diesem bald aus jenem Urheber genommen, ein Stück zusammen. Ein solcher geflickter Mantel muß alsdenn aus Noth helffen. Das andere Mittel ist: man nimmt ein musicalisches Stück, das einem gefält, und legt einen andern Text darunter. Der Poet aber der dieses füglich thun kan, so daß die Melodey und Sangweisen allemahl mit den Worten, dem Affeckte und Vorstellungen überein kommen, muß nicht allein in der Poesie sehr starck, sondern auch in der Music nicht unbeschlagen seyn. Unterdessen bleibt es eben so unnatürlich, als wenn man zuerst eine Predigt macht, und darnach allererst den Text darzu suchet; oder als wenn man erst ein Kleid verfertiget, und nachgehends sich um den Leib bekümmert, darauf sich das Kleid passen soll. Es passet sich auch mannigmahl wie ein Kleid eines Ritters auf einem Zaunpfahl. Endlich: kostet es denn kein Geld, wenn man sich fremde Musica-

lien

lien anschafft? Muß man nichts pro Communicatione oder für die Mittheilung und Darlehnung geben? Zu geschweigen, daß es mannigmahl wegen der Mittheilung Schwürigkeiten giebt. Hat man die Post frey? Wie weit thut der Litzenbruder nicht das Maul auf, wenn er das Packet von der Post hergebracht hat. Und ein jedweder, der sich nicht auf eine gewisse Art der Beredsamkeit geleget, um ihm Bescheid thun zu können, und um solche Höflichkeiten zu verbitten, giebt ihm gerne, was er fodert. All dein bisgen Besoldung, daß du für deine Choral- und Figuralmusic bekommst, würde darauf gehen. Hast du aber einen Organisten oder etwa einen Sänger an deinem Orte, der sich mit der Composition abgiebet, dem du in solchen Fällen die Composition übertragen woltest: so mögte ich dir das Unglück nicht gönnen, das dir daraus erwachsen würde. Der Organist oder der Sänger, als Urheber des musicalischen Stückes, würde dir Gesetze vorschreiben, wie die Mensur zu führen, und wie dieses oder jenes müsse ausgeführet werden, und alsdenn läge dein Ansehen in dem Brunnen. Ich will hiemit nicht behaupten, daß man nichts als seine eigene Sachen aufführen müsse, sondern nur, daß man in der Composition kein Fremdling sey, um theils anderer Compositions, wenn man sie hat, besser beurtheilen und aufführen, theils in allen Vorfällen sich selbst rathen zu können, ohne mit Nachtheil seines Ansehens und geringen Vermögens bey andern Hülffe zu suchen. Hat aber ein Musicdirector Lust und Neigung, Naturel und Erfahrung in der Composition und

ist

ist alsdenn an eine Schule gebunden, da er eben so viele Stunden des Tages in der Schule arbeiten muß, als ein anderer College, der entweder mit der Music nichts zu thun hat, oder die Ehre seiner Stadt in Ansehung der Music zu behaupten keine sonderliche Verpflichtung hat, so kan es nicht anders seyn, als daß sein musicalischer Geist durch die Arbeit und den Schulverdruß sehr gefesselt und niedergeschlagen werde. Seine Compositions muß er bey Feyerabend verfertigen, wenn er sich des Tages in der Schule müde gearbeitet und gekämpfet. Es mangelt ihm an Zeit der Composition je mehr und mehr nachzudencken, sich zu üben und vollkommner zu machen. Gehört nun aber dieses zu einer unnöthigen Verschwendung, oder zu einer an den unrechten Ort angebrachten Sparsamkeit, daß man Directores Musices hält, denen man einige Gefälle und Accidentien der Music wegen gönnet, davon sie nicht einmahl einen Notisten halten können, und für das übrige, davon sie eigentlich leben solten, sie mit mühseeliger Schularbeit überhäufft? Sie haben Arbeit für zwo Personen und nothdürfftige Einkünffte für eine Person.

Ferner ist es ein hartes, daß, nachdem die Moteten aufgehöret, und die Cantaten und Concerti da chiesa eingeführet worden, das gemeine Wesen oder die Kirchen mit Anschaffung der Kirchenmusiken nichts mehr zu thun haben wollen, sondern diese Sorge den Cantoribus allein überlassen haben. Zu den Zeiten da der Stylus Motecticus in den Kirchen noch alles ausmachte, pflegten die Kirchen die Moteten-Bücher selbst anzuschaffen,

weil

weil die Cantores solche Kosten durch eigene Mittel nicht hätten bestreiten können. Wir haben auf unserm Chor zu St. Marien in Lübeck annoch einen grossen Schatz von allerley Moteten in dem Schrancken, welche ohne Zweiffel ein grosses Geld gekostet haben. Die Kirche hat sie angeschaft, und sie liegen noch alle da; woferne nicht muthwillige Buben von langen Zeiten her einige Bücher davon weggenommen, um sich der Bänder zu bedienen. Ich kan nicht dafür stehen, weil mir die Bücher weder angewiesen, noch in einer gemäßenen Anzahl überliefert worden. Sie liegen jetzo da ohne gebraucht werden zu können. Sie lassen sich aber noch darzu gebrauchen, daß man daraus einen Beweiß ziehe, daß die Kirchen noch jetzo verbunden seyn, die Musicalischen Jahrgänge auf ihre Kosten zu halten. Ich hoffe, daß ich recht schließe, wenn ich sage: Wozu die Kirchen damahls, nemlich in dem Moteten Sæculo, verbunden gewesen, dazu sind sie noch jetzo verbunden: nun aber waren die Kirchen in den damahligen Zeiten verbunden, die Musicalien, die in den Kirchen gebraucht wurden, auf ihre Kosten zu halten: also sind sie noch biß auf den heutigen Tag hierzu verbunden. Unterdessen hat man so väterlich für die Kirchen gesorget, daß man sie von dieser Verbindlichkeit völlig frey gesprochen. Nunmehr mögen die Cantores zusehen, wie sie zurechte kommen; es ist ihnen einmahl anbefohlen zu musiciren, folglich müssen sie auch sorgen, wo sie Musicalien hernehmen. Es giebt aber dennoch Oerter, da die Kirchen selbst für die Musicalien sorgen,

und

und selbst die Schreibgebühre bezahlen; doch wird die Anzahl solcher Städte nicht eben groß seyn. Wenn ich der Sache nachdencke, wie es etwa gekommen, daß die Kirchen sich dieser Pflicht entzogen, und nach aufgebrachten Kirchenconcerten und Cantaten nichts mehr zur Anschaffung der Kirchen Musiken ausgeben wollen: so kan ich mir die Sache nicht anders vorstellen als auf diese Weise. Da diese neue Art zu musiciren in die Kirchen eingeführet wurde, hat sie ohne Zweiffel hin und wieder vielen Widerspruch gefunden, ohngeachtet diese von Fehlern gereinigte und verbesserte Art zu musiciren die Alte weit übertraf, welcher man an einigen Orten schon ganz überdrüßig geworden war, so gar, daß die Väter des Tridentinischen Concilii schon den Schluß gefaßt hatten, alle Kirchenmusic abzuschaffen. Wie es aber zugegangen, daß dieser Schluß nicht vollstrecket worden, ist in den Widerlegten Vorurtheilen, die von der Beschaffenheit der Kirchenmusic hergenommen p. 76 seq. angezeiget worden. Und was wäre es Wunder, wenn sich Widersetzung, Verlästerung und Widerspruch gegen die neue Music ereignet hätten. Ist es nicht fast allen Künsten und Wissenschafften, darinn man neue Methoden und Entdeckungen hervorgebracht, eben so ergangen? Wie solte die Music hierinnnen was vor andern Künsten und Wissenschafften voraus haben? Unwissenheit, Einfalt, eine übertriebene Hochachtung gegen das Alterthum, und gegen die Vorfahren, und der Neid und die Geringschätzung lebender Personen und ihrer Wercke, waren hinlänglich genug, der

neuen

neuen Musicart Hindernüsse vorzubauen. Unterdessen hat es doch nicht können gehindert werden, daß die neue Music an den vornehmsten Orten und bey den geschliffensten Ohren Eingang fand. Die Cantores anderer Städte wolten nicht den Schimpf haben, daß sie bey der alten Leyer blieben, sondern richteten sich auch nach dem neuen verbesserten Geschmack, und legten sich auf neue Stücke. Diejenigen also, welche dieses für unnöthig ja wohl gar für strafbar hielten, wenn sie etwas über die Kirchen-Güter zu sagen hatten, fanden eine erwünschte Gelegenheit, der Kirche die Unkosten für die Musicalien zu erspahren und den Cantoribus allein aufzubürden. Dieses ist meine Muthmassung von dieser an den meisten Orten eingerißnen Gewohnheit, welche durch keine præscription oder Verjährungen in irgend einem Rechte kan gebilliget werden. Diese Muthmassung ist nicht allein möglich, sondern auch wahrscheinlich, indem sie sich auf die natürlichen verderbten Neigungen der Menschen, welche so lange die Welt stehet, die Erfahrung bestätigen wird, gründet. Meines Theils, muß ich gestehen, daß ich keine andere Möglichkeit dieser Sache einsehen kan. Weiß ein anderer etwas wahrscheinlichers davon anzuführen, wäre es mit Danck anzunehmen. Hätte man zugleich Sorge getragen die Einkünffte der Cantorate zu verbessern, da den Cantoribus um der Anschaffung der Musicalien willen mehr Mühe und Unkosten zugefallen, wäre man den Reguln der Billigkeit näher getreten. Allein so ist es eine gemeine Klage unter den Cantoribus, daß

bey

bey dem grossen Wachsthum der Music und folglich auch der dazu erforderlichen Geschicklichkeit, Arbeit und Ausgaben, die Einkünffte je mehr und mehr abgenommen. Ich habe einen grossen Vorrath an Kirchenstücken von meinem seel. Schwiegervater Sivers und Schwieger-Großvater Pagendarm geerbet. Von des letztern seinen hinterlaßnen Sachen habe kein eintziges Stück, von des ersteren Sachen, nur einige wenige gebrauchen können. Sie zeugen von dem grossen Fleisse und der Arbeitsamkeit dieser redlichen Männer. Alles was diese Männer mit saurer Mühe und Arbeit zusammen geschrieben, oder mit vielen Kosten gesammlet und abschreiben lassen, hat nicht den geringsten Wehrt mehr, ob gleich kein geringes Capital darinnen steckt. Es ist diese Menge musicalischer Papiere von vielen Jahren her wohl bey nahe biß auf die Hälffte geschmoltzen, indem ein gar vieles dem Ofen zu Theil, und an statt der Spähne gebraucht worden, vieles zum häuslichen Gebrauch angewandt, und vieles an solche Leute, die zu ihren Geschäfften allerley Maculatur und Papiere gebrauchen, dahin gegeben worden. Nur die meisten Partituren der alten Stücke habe beyzubehalten gesucht, um des Alterthums willen, und den Geschmack und die Beschaffenheit der damahligen Music daraus zu sehen. Ich prophezeye meinen Musicalien nach mir kein besseres Schicksaal, und bin auch damit zufrieden; weil ich nicht besser bin denn meine Väter. Neulich kam mir die Lust an zu wissen, was diese alten Musicalien, welche noch vor-

vorhanden, die mir so vielen Raum in meinem Hause wegnehmen, wohl gekostet haben mögten. Ich fing also an dieselben zu wägen, und fand nicht reichlich, sondern eher zu wenig als zu viel gerechnet, 600 Pfund. Ein Buch Notenpapier wieget zum wenigsten ein Pfund: sind also 600 Buch Papier. Wir wollen das Buch nur zu 6 Schillinge rechnen; wiewohl der seel. Hr. Sivers sich das beste Papier zu 8 bis 10 Schilling hielte: so kommen 3600 Schillinge oder 225 Marck heraus. Ein Buch hat 24 Bogen. Wir wollen nur die Schreibgebühr für einen Bogen anf 2 Schilling setzen: so käme ein jedes Buch an Notistenlohn 3 Marck, und 600 Buch machten 1800 Marck. Das Papier selbsten zu 225 Marck zu dem Schreibgebühr hinzugethan macht 2025 Marck. Die Kosten für die Mittheilung der Partituren und für das Porto wollen wir nicht höher als 300 Marck schätzen; daraus entstünden 2325 Marck. Wolte man für die Mittheilung einer jeden Partitur nur 8 Schillinge rechnen, würde wohl ein mehres heraus kommen als 300 Marck, wir haben aber gegenwärtig nicht mehr setzen wollen. Wann nun schon die Hälffte von allen Musicalien, die zur Zeit meines seel. Antecessoris und Præantecessoris jemahls vorhanden gewesen, verlohren wäre, und wir sie doch darzu rechnen wolten; so kämen 4650 Marck heraus. Mit einem solchen artigen Capital liesse sich noch was anfangen. Wer will aber, wo er nicht Maculatur von nöthen hat, das geringste dafür geben; weil nichts unbrauchbarer als alte Noten. Wann eine Bibliotheck von gedruck-

ten Büchern verauctionirt wird, verlieret man ein vieles daran, und es kommt die Hälffte von dem, was sie gekostet, nicht einmahl wieder ein: aber an einer musicalischen Bibliotheck, wo es nicht neue Sachen sind, muß alles verlohren werden, weil die Bücher nicht so sehr aus der Mode kommen als die Musicalien. Die Cantores, die in dem Moteten Seculo lebten, hatten es darin gut, daß sie für Musicalien nichts ausgeben durfften; weil die Kirche oder das Publicum die Moteten-Bücher anschaffte, und was uns heutiges Tages die Musicalien kosten, das kam ihnen selbst und ihren Familien zu gut. Wie geht es aber heutiges Tages? Der Preiß aller Waaren ist gestiegen, die Einkünffte haben abgenommen, die Schulen verfallen, die milden Gaben haben größtentheils aufgehöret. Dem ungeachtet sollen die Cantores die Musicalien auf ihre eigene Kosten halten, und man entzieht ihnen dadurch dasjenige, was die milden Stifter ihrer Besoldungen für sie und ihre Familien bestimmet haben. Entweder es ist recht oder unrecht. Ist es recht? so mögte gerne den Beweis der Billigkeit sehen. Ist es aber unrecht? so kan es auch durch keine Verjährung von vielen hundert Jahren recht werden. Die Kirchen oder das Publicum solten also die Jahrgänge bezahlen, und wenn der Cantor selber componiren kan, kommt ihm das Geld, was zu Jahrgängen solte ausgesetzt werden, eben so gut als eine Belohnung für seine Mühe zu als einem andern. (*)

Es

(*) Es liesse sich hier eine Gewissens-Frage aufwerffen; nemlich: ob es billig, recht und Christlich sey, bey dem Ab-

Es kommt noch dieser Umstand, der an manchen Orten den Cantoribus zur Last gereicht, in Betrachtung, daß nemlich die Anstalten zu den Kirchenmusiken so beschaffen seyn, daß die Partien aus Mangel der Personen nicht gehörig können besetzet werden, das Gebäude der Kirche mag so groß und geraumig seyn, als es wolle. Will nun der Cantor gerne einmahl eine vollstimmige Music machen, wozu eine grössere Anzahl der Musicirenden erfordert wird, als sein Chor vermag; es geschehe, entweder aus Nothwendigkeit, als bey Crönungs-Trauer-öffentlichen Jubel-Musiken, bey Friedensfesten und andern Vorfallenheiten, oder er thue es aus eigenem Triebe zur Ehre GOttes, zur Abwendung seiner eigenen Schande, zur Verstopffung des Mauls der Verläumdung, zur Rettung der Ehre der Stadt, der er dienet, wenn er weiß, daß vornehme fremde Liebhaber und Kenner zugegen seyn werden; will er also, sage ich, einmahl alsdenn eine starck besetzte Music aufführen, muß er seinen Beutel schnüren, und die Gehülffen, die er herzu geruffen, und die

Ableben solcher Cantorum, die sich durch eigene Arbeit und Kosten ihre Musicalien haben anschaffen müssen, den übrig gebliebenen Witwen und Waisen die angewante Kosten nicht zu vergüten, sondern vielmehr, wenn keine Person von der Familie des verstorbenen Mannes beym Dienste bleiben soll, ihnen die in Händen habende Musicalien durch Obrigkeitliche Drohungen abzupressen. Es ist nicht leicht jemand von so schlechter Einsicht, der diese Frage nicht leicht beantworten könne.

nicht eigentlich auf seinen Chor gehören, aus seinen eigenen Mitteln bezahlen. Man kan es nachhero wohl leiden, daß in allen Zeitungen gesetzet werde: Diese oder jene Stadt habe es an diesem oder jenem Feste seinem Landes-Herrn zu Ehren an keiner feyerlichen Music ermangeln lassen; ob es gleich eigentlich nur der Cantor gethan hat, indem das gemeine Wesen ausser dem Befehl nichts darzu beygetragen und dem Landes-Herrn zu Ehren keinen Pfenning auf die zu haltende Music verwendet hat. Der Cantor muß die Music componiren, abschreiben, aufführen, die Gehülffen bezahlen, und also die gantze Republique vorstellen. Ich habe unterschiedene Cantores gerechte Klagen hierüber führen gehöret. Mancher hätte sich schon eine artige Bibliotheck für das Geld anschaffen können, welches er auf die Besetzung der Musiken verwandt.

Ehe ich von dieser Materie, da ich von der Versorgung der Cantorum handele, abbreche, fält mir eine Frage ein, darüber mancher lachen wird. Will man lachen, so werde ich mit lachen, wenn einer nur zuerst den Anfang machet. Unterdessen habe die Ehre zu versichern, daß ich dieselbe nur als einen Vorwurff der Beschaulichkeit ansehe und aufwerffe, weil selbsten schon voraus sehen kan, daß damit nichts ausrichten werde. Ich müste die Welt nicht kennen oder meinen Vorstellungen zu viel zutrauen, wenn ich einen guten Eingang meiner Gründe hoffen wolte. Niemand lege mir es also als eine Foderung aus, durch welche ich auf sein Vermögen einen rechts gegründeten Anspruch

mache. Was hindert es aber, daß man von der Moralität einer Sache redet und schreibet, die doch niemahls zur Würcklichkeit kommt? Meine Frage aber ist diese: Ist es billig und recht, daß die Zuhörer ihren Lehrern ihre Mildigkeit und Erkänntlichkeit kund werden lassen, und sie insonderheit beym Jahrswechsel mit milden Gaben beschencken? Warum solte es denn nicht billig und recht seyn, auch solche Begegnung gegen die Chor-dirigenten zu beobachten? Die Gründe, daraus jenes Verfahren gebilliget und angepriesen wird, sind so allgemein, daß sie auch auf die Cantores und Musicdirectores können und müssen gezogen werden. Man führet diese Sprüche an, Gal. 6, 6. Der aber unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet. Matth. 10, 10, Ein Arbeiter ist seiner Speise wehrt. Luc. 10, 7. Ein Arbeiter ist seines Lohns wehrt. 1 Cor. 9, 7. Welcher zeucht jemahls in den Krieg auf seinen eigenen Sold? Wer pflantzet einen Weinberg und isset nicht von seiner Frucht? Oder, welcher weidet eine Heerde, und isset nicht von der Milch der Heerde? v. 11. So wir euch das Geistliche säen, ists ein groß Ding, ob wir euer Leibliches erndten? Wisset ihr nicht, daß die da opfern, essen vom Opfer? Und die des Altars pflegen, geniessen des Altars? v. 14 Also hat auch der HErr befohlen, daß die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren. Alles dieses lässet sich eben so gut auf die Cantores und geistliche Musicos deuten als auf die Herrn Prediger. Unterrichten sie nicht ebenfals

mit dem Worte GOttes, indem sie nicht allein in ihrer Music GOttes Wort vortragen, sondern auch dasselbe mit den gehörigen Gemüthsbewegungen und solchen Gesangweisen, die dem Affeckt gemäß, und die nach der Würdigkeit der erhabenen Vorwürffe eingerichtet sind, den Gemüthern der Zuhörer einzuflössen sich bemühen? Ist es nicht eine Art der Auslegung eines Textes, wenn man den Nachdruck der Worte, eine Abbildung der Vorwürffe, Gemüthsbewegungen, die mit den Worten verknüpfet sind, auf eine lebhafte Weise anzeiget? Wird nicht durch eine sinnreiche harmonische Ausführung der gantze Text in ein Licht gesetzt? Sind die Cantores nicht eben so wohl Arbeiter die ihrer Speise und ihres Lohns wehrt sind? Warum solten sie allein in den Krieg ziehen auf ihren eigenen Sold? (welches geschicht, wenn sie nicht nur die Mühe der Anrichtung und Aufführung der Music haben, sondern auch noch darzu die Unkosten tragen solten). Warum solten sie einen Weinberg pflantzen, und nicht von seiner Frucht essen? Warum solten sie eine Heerde weiden, und nicht von der Milch der Heerde essen? d. i. Warum solten sie einer gantzen Gemeine mit ihrem Amte dienen, dieselbe vergnügen, ergötzen, zu göttlichen Dingen ermuntern, ihre Hertzen bewegen und in heilige Regungen zu versetzen sich bemühen, ohne von der gantzen Gemeine den geringsten Genuß zu haben? Warum solten sie das Geistliche säen, indem sie GOttes Wort musiciren, und nicht das Leibliche erndten? Warum sollen sie die Farren ihrer Lieder opfern

und

und nicht von dem Opfer der Mildigkeit essen? Warum solten sie des Altars (*) pflegen, und nicht des Altars geniessen? Warum solten sie das Evangelium musicalisch verkündigen, und sich nicht von diesem Evangelio nähren, sondern vielmehr anderweitig ihr Brodt mit saurer Arbeit suchen? Wer die Vorurtheile des Pöbels abgele-

(*) Wenn hier 1 Cor. 9, 13. des Altars Erwähnung geschicht, wird der gemeine Mann keinen andern Begriff damit verknüpfen, als daß es der Altar sey, woran das H. Abendmahl ausgespendet wird. Allein wir haben jetzo keine eigentliche Altäre mehr übrig, worauf man zu opfern pflegt; weil wir keines Opfers mehr gebrauchen, nachdem das vollkommene Opfer Neues Testamentes an unserm Hohenpriester vollendet worden. Die heutiges Tages sogenannten Altäre haben nur davon den Nahmen, weil die erste Christenheit es im Gebrauch hatte, die heiligen Geschencke und Gaben auf solche steinerne Tische zu legen, davon ein Theil zum Gebrauch des H. Abendmahls angewendet, das übrige aber zum Unterhalt des Predigtamts und zur Erfrischung der Armen verbraucht wurde. Es machet nur der H. Apostel einen Schluß von der Beschaffenheit des Alten Testamentes und beweiset daraus, daß derjenige, der einer Gemeine dienet, auch befugt sey seine Versorgung von der Gemeine zu fordern, der er dienet. Seine Worte: Οὐκ οἴδατε, ὅτι οἱ τὰ ἱερὰ ἐργαζόμενοι, ἐκ τοῦ ἱεροῦ ἐσθίουσιν: οἱ τῷ θυσιαστηρίῳ προσεδρεύοντες τῷ θυσιαστηρίῳ συμμερίζονται: (wisset ihr nicht, daß, die da opfern, essen vom Opfer? Und die des Altars pflegen, geniessen des Altars?) hat Balduinus gar wohl erkläret. Durch diejenigen, spricht er, die im Heiligthum arbeiten,

get, wird hier leicht einsehen können, daß hier zum Behuff der Chordirigenten eben so richtig geschlossen worden, als zum Vortheil der Herrn Prediger. Im alten Testamente hatte der Höchste selbst die Veranstaltung gemacht, daß die Priester und Leviten von den Zehenden aller Stämme Israel leben solten, und dieses war ihr Lohn für ihr Amt in der Hütten des Stifts und nachmahls in dem Tempel, Num. 18, 26. Das Interesse oder der Nutze der Priester und Leviten, als damahliger geistlicher Musicorum beym Gottesdienste war nicht getrennet, sondern der liebe GOtt hatte für beyde Arten Gottesdienstlicher Personen gleich gnädig gesorget. Man findet auch nicht die geringste Spuhr von schwülstiger Erhebung und Verachtung dieser Art Leute unter einander, widrigenfals der liebe GOtt es ihnen schon durch einen Propheten verwiesen haben würde; sondern sie hielten sich für Brüder und Abkömmlinge eines Va-

arbeiten, verstehet er die Leviten, welche mit geringern Diensten im Tempel beschäfftiget waren; denn sie zogen dem Opfervieh die Haut ab, wuschen sie, und bereiteten sie zum Opfer. Durch diejenigen aber, welche dem Altar dienen, versteht er die Priester, die schon was bessers zu verrichten hatten, das Opfer auf den Altar legten, erhuben und darbrachten ꝛc. Solten aber diejenige Leviten, welche mit Schlachten und andern niedrigen Pflichten nichts zu thun hatten, sondern in währender Zeit schöne liebliche Lieder sungen und spielten, eben deswegen leer ausgegangen seyn, ohne an dem Opfer den geringsten Antheil gehabt zu haben, das glaube ich nimmer.

Vaters, und die Regiersucht und der Hochmuth gegen einander waren weit von ihnen verbannet. Ob aber nach Abschaffung des Jüdischen GOttes-dienstes, nunmehro im neuen Testamente, bey einer gereinigten Religion, wie die unsrige ist, eine solche Trennung, Entfernung der Gemeinschafft, Unterscheid der Vorzüge, der Einkünffte, der Hochachtung und anderer Dinge, unter den Priestern und solchen Personen, welche nunmehro die Stelle der Leviten vertreten, nothwendig Statt haben müsse, ist schwehr zu beweisen. Diese letztere haben zum Theil so wohl studiret als jene, sie haben so wohl die Theile der Obern-Wissenschafften durchwandert als jene, die schönen Wissenschafften müssen sie so wohl gelernet haben als jene, und um so vielmehr, weil sie als Schulleute selbige jungen Leuten beyzubringen haben; über das müssen sie auch Musicam gelernet haben, nicht etwa ein Mourcki, Polonoise, Menuet, March und dergleichen Kleinigkeiten herklimmpern zu können, sondern sie müssen die Music in einem vorzüglichem Grade verstehen, damit sie im Stande seyn eine Music aufführen zu können. Männer von Verdiensten, die so wohl wegen ihrer Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit als auch Gottseeligkeit und Amts-Treue aller Hochachtung würdig sind, werden sich nicht leicht auf das Vorurtheil des Pöbels etwas zu gute thun. Dahingegen andere, die aus Mangel eigener Verdienste nur mit den äusserlichen Vorzügen des Standes, Ranges und der Kleidung prangen, gar leicht in einen solchen Schwulst gerathen können, daß sie sich selber nicht kennen und andern

beschwerlich fallen. Solte man die Herrn Music-Stürmer zum Theil wohl von dem Laster einer hochmüthigen Erhebung, lossprechen können? Solten nicht die Verfolgungen und scheinheilige Klagen über die Kirchenmusic gar öffters einen Hochmuth zum Grunde haben? Sie wollen allein hoch gehalten und angesehen seyn, sie wollen das Wort allein in den Kirchen führen, und wie solten sie es denn mit gleichgültigen Augen ansehen, wenn eine gute Kirchenmusic die Ohren und Gemüther der Zuhörer an sich reißt, und die Aufmercksamkeit den Musicirenden gewidmet wird, die doch ihrer Meynung nach ihrem Vortrage allein gebühret. Daher suchen sie eine Verachtung auf die Music und auf die Musicos auszubreiten. (*) Ein solches Verfahren solcher Personen, die da Vorbilder der Heerde sind, trägt wohl das meiste dazu bey, daß das Vorurtheil des gemeinen Mannes, als wenn Schulleute und Musicdirectores solche Leute wären, die nicht der geringsten Achtung, Liebe, Belohnung und Aufmunterung würdig sind, jemehr und mehr einwurtzelt und bestärcket wird: weil die Menschen ihren Vorbildern lieber in bösen als guten Beyspielen folgen. Ach! es brauchte nicht einmahl solcher Vorgänger, weil die Leute ohnedas schwehr zu den Pflichten der Liebe und Mildigkeit zu bringen. Selbst fromme und gottseelige Hertzen sind bisher nicht einmahl auf

(*) Wie glücklich sind wir hier in Lübeck, daß wir von solchen stoltzen Feinden und Verfolgern der Music nichts wissen.

auf die Gedancken gerathen, daß sie durch Ausübung einer Wohlthätigkeit gegen diese Art gottesdienstlicher Personen eine Gott angenehme Christenpflicht leisten würden. Und wie hätten sie auf diese Gedancken gerathen können, da noch niemand dieser Sachen wegen eine Vorstellung gethan. Erinnere mich einstens aus dem Munde eines alten, ehrwürdigen und frommen Schul-Collegen, der schon längst zur Ruhe des HErrn eingegangen, gehöret zu haben, daß in seinem Kirchspiele, darin ihm die Verwaltung des Chors anvertrauet war, ein vornehmer, reicher und frommer Mann, mit seinem gantzen Hause in seiner Kirche zu gewissen Zeiten, das H. Abendmahl genommen. An welchem Tage er, nach Gewohnheit der ersten Christenheit, seine christliche Freygebigkeit ausnehmend bewiesen, und alle Kirchen-Bediente, von dem obersten biß zu dem geringsten, von dem Hrn. Pastore an bis zum Kirchen-Voigt reichlich beschencket. Nur den Chordirigenten hat er ausgelassen, als welcher ihm nicht einmahl in den Sinn gekommen. Hier hat es gewiß nicht an dem Willen und Neigung dieses christlichen Reichen gemangelt. Denn da er alle Kirchenbediente beschencket, und keinen Haß gegen den Directtor des Chors haben konnte, würde er diesen nicht ausgeschlossen haben, wenn seine Art zu gedencken nur darauf gefallen wäre, daß eine freywillige Gabe sich für diesen Mann eben so gut schicke als für andere Kirchenbediente, und daß dieses in den Augen GOttes ein wohlgefälliges Werck wäre, das den Seegen GOttes nach

sich

sich zöge. Dieses einzige Beyspiel führe nur an, nicht als wenn es das einzige von dieser Art gewesen, sondern weil es von einem ehrwürdigen und glaubwürdigen Greise gehöret. Es mögen noch wohl dergleichen Fälle geschehen, und noch mehr in den vorigen Zeiten sich begeben haben.

Wenn ich den Ursachen eines solchen Verfahrens nachsinne, so fällt mir diese ein, obgleich noch viele andere möglich sind. Es meynen nemlich die Leute, als wenn die Chordirigenten da sie zugleich Schulleute sind, ohne das von den Eltern, deren Kinder sie zu unterweisen haben, reichlich genug beschenckt werden. Zwar sind die Besoldungen der Schulleute deswegen in alten Zeiten so gar mäßig angeordnet worden, weil man sich auf die Freygebigkeit und christliche Mildigkeit der Leute mehr verlassen konnte. Sie führten eine einsame, unscheinbare Lebensart, sie wusten nichts von unsäglichen Schmausereyen, sie kleideten ihre Kinder reinlich und einfältig, sie fürchteten GOtt und hüteten sich in Wohllust und Ueppigkeit zu gerathen. Sie hatten dahero das Vermögen, und liebten die Lehrer ihrer Jugend; die Eitelkeit kostete ihnen nichts, weil sie von derselben weit entfernet waren: daher war nichts das sie abhalten konte, den Schulmännern gutes zu thun. Der seel. Cantor Pagendarm allhier ist sehr fleißig gewesen in Verzeigniß aller milden Gaben, welche zu seiner Zeit dem gewissen Gelde (dem Fixo) die Wage gehalten. Ja man hat ihm so gar einige Jahre zu einem Ochsen gesammlet. Ich bitte dem geehrten Leser um Erlaubnüß einige Verzeich-

zeichnusse aus den Büchern dieses seel. Mannes von Ochsensammlungen dieser Schrift einzuverleiben. Er schreibt An. 1679 hat Hr. Arend Kölner von unterschiedlichen guten Freunden für mich zum Ochsen gebeten, und mir auch einen schönen Ochsen zu Hause gesandt, und noch darzu 12 Rthlr. 1 Mk. welches zusammen ausgetragen 121 Marck. Die Designation der guten Herren, welche darzu contribuiret, ist mir von Händen gekommen. Die Haut ist verkaufft a 15 Mk. An. 1780 haben Hr. Christ. Strom und Hr. Joh. Tempelmann für mich zum Ochsen gesammlet, und nach folgender Hrn. und Gönner Nahmen, so dazu gegeben, mir überreichet. An Ochsen, 3 Bötlingen und Gelde netto 234 Mk. Die Nahmen der Herren sind diese: Hr. Jac. Stolterfoot, Joh. Casp. Schröder, Joh. Sebast. Rademacher, Rötgert Wiens, Hin. Dreyer, Joh. Lan, Harm Steding, Hans Knaack, Jürgen Wiencke, Claus Hinr. Schomer, Ernst Kine, Hermann Fock, Joh. Wiegand, Jürgen Wolters, Lorentz Petersen, Hermann Bartels, Gert Rüter, Joh. Koch, Cord Schlotmann, Mich. Wilder, Ludolff Mentz, Adolff Rodde Sen. Adde Schröder jun. Hinr. Hoecker, Joh. Daniel Klet, Hinr. Hagen, Hans Löper, Behm, Köster, Hinr. Middendorff, Valent. Middendorff, Samuel Hamburg, Joach Schultze, Lange, Hans Nölting, Joh Widderich, Paul Vermehren, Diet. Wulffrath, Joh. Benedix Wulffrath, Herman Bilderbeck, Joh. Jul. Schaubius, Joh. von Eßen, Marc. Meyer, Hin Christ. Stritbeeck, Bart. Reling, — Verporten, Joh. Heß,

Heß, Jürgen Timmermann, Peter Wilcken. —. Ludov. Molvo, Gottfried Schönberg, Peter Detlevsen, Joach. Schomacker, Hans Reewald, Hinr. Blatzen, —, Jac Hübens, Berend Schröder, Joh. Kusch, Hans Benit, Jürgen Hübens, Lorentz Münter, Hans Brasch, Pet. Hinr. Testorff, Barw. Mentz, Adrian Prüßmann, Matt. Bergmann, Simon Rinck, Pet. Bulmering, — Simon Timmermann, Frantz Ber. Rodde, Joh. Segebade, Joh. Detert, Claus Hüppert, Monf. Sitz, Ant. Haacks. Die Haut ist verkaufft à 16 Marck, macht 250 Marck. Ao. 1681 haben Hr. Hans Brasch und Hr. Marcus Meyer mit zum Ochsen gesamlet, und folgender Hrn. Namen mir nur überreichet, ungeachtet sie mir mehr an Gelde gegeben: nemlich zum Ochsen und am Gelde netto 257 Marck. Die Namen der Herren sind: Hr. Joh. Tempelmann, Christoph Strom, Ant. Hacke, Daniel Jacobsen, Pet. Detlevsen, Sam. Hamburg, Harm Steding, Nic. Steding, Paul von Dornen, Thomas Friedenhagen, Jac. Stolterfoot, Joh. Casp. Schröder, Rötgert Wiens, Hinr. Dreyer, Lorentz Münter, Dieterich Wulffrath, Joh. Berendt Wulffrath, Jürgen Hübens, Joh. Segebade, Pet. Hinr. Testorff, Joh. Kusch, Joh. Sievers, Frantz Berndt Rodde, Pet. Isernhagen, Hinr. Wolt, Simon Timmermann, Joh. Detert, Pet. Kalats, Claus Wilh. von Brehmen, Harm Hintze, Hans Revolt, Ant. Backhusen, Jürgen Wiencke, Harm Bartels, Lorentz Petersen, Hans Knacke, Jürgen Wolters, Cort Schlotmann, Adrian Prußmann, Mich. Willer,

Willer, Harm von Lingen, Joh. Koch, Gert Reuter, Gert Götting, Hinr. Fickert, Joh. Dan. Klet, Hans Schulte, Christ. Phil. Lange, Claus Hüppert, Wilhelm Hoffrogge, Joh. Hesse, Jürgen Timmermann, — Joh. von Essen, Samuel von Essen, Joach. Schulte, Joach. Scharthauer, Joh. Wigand, Jürgen Eckhoff, Henning Eckhoff, Joh. Phil. Verporten, Herm. von Elswig, Dietr. Plümer, Adde Schröder jun. Hans Löper, Asmus Sperling, Hans Rötger Stolle, Hans Seemann, Berend Müller, Herm. Lange, Vidua von Essen, Salom. von Helmod, Marcus Meyer, Hans Brasch, Andr. Timmermann. Die Haut ist verkaufft à 14 Marck 8 Schilling, macht 271 Mk. 8 Schill. An. 1682 haben Hr. Pet. Detlevsen und Hr. Sam. Hamburg mir zum Ochsen gesammlet, und mir einen Ochsen à 99 Marck, nebst einem Beutel mit 161 Marck 13 Schilling, und den Frey-Zettul à 6 Marck 3 Schill. mit den nachgesetzten Nahmen am 25 Octobris als am Tage der Gasterey, welche zur Danckbarkeit gehalten, überreichet. Die Nahmen der Herren folgen hier: Hr. Anton Hack, Andr. Lange, Adde Schröder, Andr. Mestorff, Asmus Kelling, Alex. Sander, Andr. Hoecker, Ant. Lindemann, Adolph Rodde jun. Asmus Sperling, Andr. Timmermann, Berend Möller, Bartold Röling, Claus Brüning, Cort Schlotmann, Christ. Strome, Claus Hüppert, Claus Hinr. Schomer, Christ. Phil. Lange, Claus Beck, Christian Gude, Ernst Kien, Friedr. Meintz, Frantz Schulte, Frantz Ber. Rodde, Gert Reuter, Gottfried Scharffenberg,

Gert

Gert Götting, Georgius Petersen, Hans Brasch, Harm Steding, Hans Heincke, Hinr. Sievers, Hinr. Hagen, Hans Knacke, Hinr. Eckhoff, Hans Ritter, Harm Strotmann, Hans Schulte, Hinr. Picker, Hinr. Christ. Stritbeck, Hans Seemann, Hinr. Blatzen, Hinr. Wolt, Hinr. Heße, Harm von Elsewig, Hinr. Dreyer, Harm von Lingens Vidua, Joh Tempelmann, Joh Heße, Jürgen Hübens, Joh. Widderich, Joh Casp. Schröder, —, Joh. Detert, Joh. Dan. Klett, Joach. Schult, Joh. Koch, Jürg Wolters, Joach. Bökemann, Joach. Scheer, Joach. Trappe, Joh. Seegebade, Jürg Timmermann, Joh. Schumacher, Joh. Jul. Schaubig, Jürgen Grund, Lorentz Münter, Ludov. Mentz, Lorentz Petersen, Lorentz Tüchsen, Matt. Bergmann, Marcus Meyer, Nic. Gude-Johann, Paul von Dorne, Pet. Henr. Testorff, Pet. Detlevsen, Sam. Hamburg, Simon Timmermann, Sam. von Essen, Theod. Kahl, Thom. Friedenhagen, Wilh. Hoffrogge, Wilh. Lüdemann. Die Haut ward verkaufft zu 16 Marck 8 Schill. Macht 283 Marck 8 Schill. Ao. 1683 haben Hr. Claus Hüppert und Jürgen Hübens mir wiederum zum Ochsen gesamlet, und nachfolgende Herrn erbethen, auch einen stattlichen Ochsen mit dem Frey-Zettul à 103 Marck den 5 Octobr. zugesand; am 16 ejusd. aber einen Beutel mit 74 Marck und beygehende Specification: Hr. Andr. Maßtorff, Andr. Hoecker, Andr. Lange, Adde Schröder, Asmus Sperling, Anton Lindemann, Andreas Timmermann, Bartold Rehling, Barward Mentze, Claus Brüning, Claus Hüpper,

Da-

Daniel von Melle, Frantz Berend Rodde, Fr. Ber. Rodde, Adolphi Filius, Frantz Schulte, Gert Ritter, Gottfried Scharffenberg, Hinr. Wolt, Hans Seemann, Hinr. Dreyer, Hans Brasch, Hans Schultze, Hans Rötger Stolle, Hinr. Picker, Hinr. Blatzen, Hans Nölting, Hans Heinicke, Hinr. Eckhoff, Harm von Elsewig, Herm. Hintz, Joach. Schultze, Jürgen Grund, Joh. Casp. Schröder, Joh. Tempelmann, Joh. Knieper, Joh. Segebad, Joach. Schartun, — Trappe, Jürgen Hubens, Jürgen Eckhoff, Joh. Detert, Joh. Klett, Joh. Koch, Joh. Hesse, Jobst Ernst Bruns, ein guter Freund, Lorentz Tüchsen, Ludewig Mentz, Lorentz Münter, Marcus Meyer, Matth. Bergmann, Nic. Gude-Johan, Pet. Hinr. Testorff, Pet. Detlevsen, Samuel Hamburg, Simon Timmermann, Samuel von Essen, Wilhelm Lüdemann. Summa 177 Die Haut ist verkaufft, à 16 Marck 8 Schill. Macht 193 Mk. 8 Schill. Ao. 1684 haben Hr. Anton Lüdemann und Hr. Joh. Detert mir zum Ochsen gesamlet und mir einen Ochsen à 86 Mk. 10 Schill. nebst einem FreyZettul à 5 Mk. 6½ Schill. zugesandt, auch darauf am 3 Octobr. in den Weinkeller bitten lassen, und mir daselbst nachfolgenden Zettul mit einem Ueberschuß à 36 Mk 7½. Schill. offerirt. Hr. Andr. Lange, Andr. Netzdorff, Anton Lindemann, Cort Schlotmann, Claus Hüppert, — Ebert Fröhlich, Frantz Schulte, Gottfried Scharffenberg, Gerd von —, Gerd Rüter, Hans Stegmann, Hans Ridder, Hans Schröder, Bernds Sohn, Hinr. Jeeger, Hinr. Dreyer,

Hink. Krämer, Hans Benit, Hans Seemann, Joach. Schulte, Jürgen Hübens, Joh. Segebade, Joh. Hesse, Joh. Koch, Joh. Casp. Schröder, Joh. Richard von der Haart, Joach. Schartau, Joh. von Essen, Joach. Trappe, Joh. Knieper, Jobst Er. Bruns, Jürgen Wincke, Joh. Widderich, Joh. Schomacker, Joh. Detert, Lorentz Tuchsen, Martin Ludolff, Nic. Schmid, Pet. Detlevsen, Pet. Hin. Testorff, Samuel von Essen, Samuel Hamburg, Simon Ricke, Wilhelm Stein. Summa 129 Marck 8 Schill. Die Haut ist verkaufft für 16 Mk. 8 Schill. Macht 146 Marck. Dieß ist das letzte Jahr gewesen, da der seel. Mann zum Ochsen hat sammlen lassen, daher schliesset er dasselbige mit diesen Worten: Folgende Jahre habe ich nicht mehr verlanget zum Ochsen sammlen zu lassen, weil mich GOtt reichlicher geseegnet, und wegen vieler Mißgunst theils von einem und andern der Hrn. Collegen theils von einigen und andern der Hrn. Bürger. Bitte GOtt, Er wolle mich ferner also seegnen, daß es nimmermehr hiernächst werckstellig zu machen Ursache haben möge. Es war dieser seel. Mann wegen seiner guten Umstände in keinem geringen Ansehen, und er konnte sich dahero eines freundschaftlichen Umganges vornehmer Leute so wohl geistlichen als weltlichen Standes rühmen. Er hatte es bey seinem hiesigen Cantorat so weit gebracht, daß er sich ein kostbares Gazophylacium von den raresten Müntzen anlegen konnte, welches ihm aber in einer Nacht von den Dieben, die die güldne Tafel in Lüneburg gestohlen hatten, genommen ward. Den hie-

hiesigen wird es nicht unangenehm gewesen seyn, die Namen der Häupter ihrer Familien gelesen zu haben. Die fremden Leser werden mir diese Ausschweiffung um der Antiquität willen vergeben. Diese Beyspiele der Gutthätigkeit beweisen, daß man in vorigen Zeiten es nicht für unbillig gehalten eines Chordirigenten Fleiß und Mühe, die er in der Kirche beobachtet, ausserordentlich zu belohnen. Denn die Herren, deren Namen oben stehen, waren nicht alle solche Leute, deren Kinder die Schule besuchten, sondern andere gute Freunde, die freywillig die Küche des Cantoris mit Rindfleisch versahen. Die milden Gaben, der Schule wegen, blieben deswegen doch nicht aus. Damahls waren die güldene Zeiten, worauf die silberne erfolgten, die auch nicht zu verachten waren; sie dauerten aber nur eines Mannes Alter. Nunmehro sind die guten Zeiten der Schulleute verflossen, und die eiserne Zeiten haben sich eingestellet. Die Erkänntlichkeit und Liebe, welche die unsägliche Mühseeligkeit der Schularbeit wohl verdiente, ist lange in den Hertzen der Menschen erkaltet. Findet man noch hin und wieder erkänntliche Schulfreunde, so kan man sie schon in den heutigen lieblosen Zeiten für Wunder der Tugend halten. Es lauffen hier gar viele Ursachen zusammen, die solche fruchtlose und magre Jahre in die Schulen eingeführet haben. Eine der wichtigsten ist die auf den höchsten Grad getriebene Verschwendung und kostbare Lebensart, welche bey nicht wenigen herrschet. Was die Alten erspahrten, daß muß jetzo zu allen Arten des Wohllebens

die mit Versäumniß der Haushaltung und Zerstreuung der Güter verknüpfet sind, angewendet werden. Ehe man sich noch in seiner Nahrung und Haushaltung fest gesetzet, muß schon Pracht und Hoffart getrieben werden; weil man sonsten für geitzig, oder nothdürfftig oder für einfältig und für einen solchen, der nicht zu leben weiß, mögte angesehen werden. Man gebraucht also heutiges Tages mehr Geld zu Ausgaben als in vorigen Zeiten.

Jedoch hievon will ich nichts mehr berühren, sondern nur diesen Umstand bemercken, nemlich, daß an einigen Orten Kinder wohlhabender Eltern nach der heutigen galanten Erziehung alle Tage so zierlich und herrlich angezogen seyn müssen, wie die Model-Puppen aus Paris. Das Tuch zum Kleide muß eben so fein und kostbar seyn, als des Vaters, die Strümpfe zierlich und wohl gar von Seide, die Haare müssen alle Morgen von dem Peruckenmacher-Gesellen gepudert und mit einem Toppe geziehret seyn, und die Schue mit breiten silbernen Schnallen paradiren. Das Sönchen muß auch eine silberne Uhr haben, nicht eben die Stunden desto besser beobachten zu können, sondern zum Staat, und sein spätes Kommen desto füglicher beschönigen zu können. Und wer weiß nicht, daß eine silberne Schnupftobacks-Dose ein nothwendiges Stück eines galanten Menschen sey? Mich wundert, daß es noch nicht zur Mode geworden, daß man den Knaben durch einen Folge-Diener Bücher, Dinte und Feder nachtragen lässet, welches dem schwachen Gedächtniße der jun-

jungen Herren gar sehr zu statten kommen würde, als welches dieser Dinge gar zu leicht vergisset. Bey so bestalten Sachen kostet die Kleidung und Ausstaffirung der Kinder den Eltern heutiges Tages noch einmahl so viel, und noch darüber, als in den vorigen Zeiten, da man sich begnügte den Kindern eine bescheidene und demüthige ob gleich reinliche Tracht anzulegen. Es kan also nicht fehlen, es muß der überflüßige Aufwand an den Putz der Kinder den Lehrmeistern entzogen werden. Was in vorigen Zeiten die Schul-Lehrer an milden Gaben bekommen haben, das bekommt jetzo der Tuchhändler, der Galanterie-Krämer und der Peruckenmacher. Ueber das ist es durch die ausschweiffende Zärtlichkeit der Eltern gegen ihre Kinder an manchen Orten dahin gediehen, daß ihre Liebe gegen die Schullehrer von dem Zeugnisse ihrer Kinder abhanget. Man wird wenige Beyspiele haben, daß Eltern sich nach dem Verhalten ihrer Kinder bey ihrem Lehrmeister erkundigen. Vielmehr hat sich das Blat umgekehret, und man fräget das Sönchen: wie führt sich dein Lehrmeister gegen dich auf? Was kan sich aber hier ein gewissenhaffter Lehrmeister, der den thörigten Neigungen seiner Untergebnen nicht schmeichelt, versprechen? Aus diesen allen erhellet zur Gnüge, daß es mit der Meynung nicht völlig seine Richtigkeit habe, als wenn Cantores als Schulmänner Geschencke genug bekommen, in so ferne sie an der Schule arbeiten, und also der milden Gaben der Kirchen-Arbeit wegen gar leicht entrathen könnte.

So weit von den Cantoribus in so ferne sie Directores der Kirchenmusiken sind. Von grossen

Capellmeistern an grosser Herrn Höfen will ich nichts sagen. Denn diesen wird ihre Vortrefflichkeit in der Music von den Häuptern gantzer Länder und Königreichen auf das edelmüthigste belohnet. Es werden aber zur Ausführung der Kirchenmusiken ausser dem Dirigenten noch mehre Personen erfordert. Diese sind theils Sänger theils Instrumentisten. Von den letztern wollen wir zuerst reden. Hier frägt es sich also: Sind denn die Unkosten, so das gemeine Wesen auf dieselben verwendet so groß, daß man sich über eine Verschwendung zu beschwehren hat? Keinesweges. Die Besoldung, die sie als Stadt- und Kirchenmusicanten geniessen, ist so beschaffen, daß man schwerlich davon leben kan. Man hat ihnen also die Freyheit ertheilet, durch Information in der Music etwas zu verdienen, und sie bevollmächtiget bey Hochzeiten und andern Freuden-Tagen, wie auch an einigen Orten, bey vornehmen Beerdigungen, mit Ausschliessung fremder Musikanten, aufzuwarten, um auf solche Art dasjenige zu ersetzen was ihnen als Kirchenmusikanten am ehrlichen Auskommen fehlet. In den vorigen Zeiten, da Nahrung und Seegen sich an allen Orten ausgebreitet hatte, litten sie keinen Mangel. Die Music war lange nicht so hoch gestiegen, und es ward zu einem Musico bey weiten nicht so viel erfordert wie anjetzo, und dennoch war mehr bey der Music zu verdienen als heutiges Tages. Die gegenwärtigen Zeiten aber sind diesen Leuten so fatal, daß sie auf den zufälligen Verdienst fast gar nicht bauen können. Die meisten Hochzeiten, die

heutiges Tages gehalten werden, sind stille Hochzeiten. Denn wenn einer Ursache zu spahren hat, sucht man die Ausgaben an die Musicanten zu vermeiden, ob gleich andern Personen, die noch leichter könnten entbehret werden, ihr Recht widerfährt. Wie schön läßt es sich bey solchen Nahrungs-Sorgen musiciren? Und wie können sie sich in ihrer Profeßion recht hervorthun, wenn ihnen aller Muth entfallen? Heißt dieses der edlen Tonkunst aufhelffen und GOttes Ehre in seinem Tempel befördern?

Was die Sänger anlanget, so wird man wenige Städte finden, die die Kosten daran wenden und sich eigene Kirchen-Sänger halten, sondern es sind gemeiniglich junge Leute, die auf Schulen und Gymnasien sich aufhalten um die freyen Künste zu erlernen, welche, um einige Beyhülffe zum Studiren zu erlangen, sich zugleich auf die Music legen, und, weil sie die Kirchenmusiken als Sänger mit bestellen, einige Wohlthaten und Belohnungen von der Bürgerschafft geniessen. Diese bestehen in einer bestimmten Portion Chor-Geldes, in freyen Tischen und Hospitiis. Dieses ist die allerwohlfeilste Art Sänger zu unterhalten. Es kostet dem gemeinen Wesen nichts. Diejenigen, welche durch ihre Wohlthaten den Sänger-Chor unterhalten, sind privat-Leute, und sie erweisen diese Gütigkeit als privat-Personen. Insonderheit ist es nicht auszusprechen, was die Hospitia in den vorigen Zeiten für grossen Nutzen in Erhaltung guter Zucht und Ordnung gehabt haben. Die jungen Leute,

die den freyen Künsten oblagen, waren bey feinen Bürgern im Hause, hatten daselbsten freye Wohnung, freye Tische, Stube, Bette u. s. w. Dafür waren sie gehalten, die Kinder des Hausvaters, des morgens, wenn sie aufstunden beten zu lassen, sie mit sich nach der öffentliche Schule zu nehmen, und wenn die Schulstunden vorbey, die Kinder mit sich aus der Schule zu Hause zu nehmen, ihre Sachen, die sie in der Schule gehöret hatten, mit ihnen zu wiederholen, andere kleine Uebungen mit ihnen anzustellen, so viel ohne Nachtheil ihrer eigenen Studien geschehen kunte, und endlich die Kinder abermahl, wenn sie zu Bette gehen solten, beten zu lassen. Dergleichen Hospitia aber haben schon an den meisten Orten eine geraume Zeit aufgehöret im Schwange zu seyn. Die Ursache kan ein jeder leichtlich selbst errathen. Die freyen Tische, oder Mensæ Ambulatoriæ sind an einigen Orten auch sehr schwehr zu bekommen. Man ist müde geworden jungen Leuten, die zum Dienste GOttes aufwachsen sollen, unter die Arme zu greiffen. Die Unbescheidenheit und Undanckbarkeit junger Leute in den vorigen Zeiten hat es verursachet, daß es ihre Nachfolger nunmehro entgelten müssen. Von was für einem grossen Nutzen aber die Chöre auf Schulen und Gymnasien bisher gewesen, kan nie genug gerühmet werden. Sie sind das Mittel gewesen, dadurch man in dem Lutherthume Gottes Lob auf eine feyerliche Weise besungen, sie haben den besten Schmuck der Heil. Versammlungen, die Kirchenmusic aufrecht erhalten, und die harmonische Anbetung des grossen

sen Nahmens GOttes bis hieher fortgepflantzet. Es sind aus denselben die größten Männer im geist- und weltlichem Stande hervorgekommen; grosse Gottesgelehrte, Doctores und Professores der Theologie, und andere vornehme geistliche, grosse Staats-Leute, geheime Räthe und andre vornehme Beamte. Hat sich unter diesen jungen Leuten ein besonderes Naturel zur Music hervorgethan, so haben diejenigen, die damit begabt gewesen, und einen besondern Trieb zur Tonkunst bey sich verspühret, sich darin vollkommner gemacht, und sind Organisten, Cantores, Hoffsänger, ja Capellmeister daraus geworden. Einen solchen Seegen, der sich von solchen Chören über alle Stände ausbreitete, konnte der Teufel nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Und nach gerade ist es ihm so weit gelungen, daß er durch seine Werckzeuge die Chöre fast an allen Orten in solchen Vorfall gebracht, daß man fast allenthalben einen Mangel an guten Sängern findet. Man erkenne doch hieraus die Tieffe des Satans! Er hat es darauf hingesetzt, den grossen GOtt seiner Ehre, und seiner harmonischen Anbetung zu berauben. Gelingt es ihm nun die Chöre zu verwüsten und den Musicis durch Beraubung aller Nahrung, so zu sagen, das Messer an die Gurgel zu setzen, so hat er seinen Zweck erreicht. Er weiß es wohl, daß es nachhero an den meisten Orten lange Zeit haben werde, ehe man auf andere Verfügungen zur Kirchenmusic dencket. Man meyne doch ja nicht, daß die Welt einen so grossen Ueberfluß an guten Sängern habe, und daß es dahero ein leichtes sey, gute

Kirchen-Sänger zu bekommen. Sie sind sehr dünne gesäet, und es erfodert grosse Mühe, wann man eines von nöthen hat, ehe man einen bekommen kan. Werden nicht die Kirchen-Sänger an den Orten wo man sie hält, gemeiniglich aus den Chören genommen? Und wenn diese in den Verfall gerathen, müssen auch die Sänger abnehmen; denn diese sind ja die Pflantzgärten der Sänger.

Endlich ist auch der musicalischen Werckzeuge Erwähnung zu thun. Die Instrumentmacher wollen vermöge ihrer Kunst eben so wohl ihr Brodt verdienen, als andere Künstler; und wer wird ihnen solches verdencken? In den vorigen Zeiten, da man annoch mit lauter Zincken und Posaunen in den Kirchen musicirte, pflegten die Kirchen die Posaunen anzuschaffen, und in einem Schrancken zu verwahren. Nachdem die Geigen aufgekommen, hielten die Kirchen sich nicht weniger ihre Chorgeigen, die in einem Behältnisse auf dem Chore verwahret wurden; weil man eines Theils im Chor-Ton und mit Chormäßigen Instrumenten musicirte, andern Theils, weil man sich ein Gewissen daraus machte andere Werckzeuge zu gebrauchen, als nur solche, die nur eigentlich zum Gottesdienste gewidmet waren. Nachdem man aber angefangen auch in den Kirchen im Cammer-Ton zu musiciren; weil es theils weit lieblicher klinget, theils für die menschlichen Stimmen bequemer und natürlicher ist: so braucht man keine Chor- sondern Cammer-Ton-Geigen. Und die frommscheinende Ursache, daß es sich nicht schicke, solche Instrumente zum Dienste GOttes zu gebrau-

brauchen, welche man sonsten zum weltlichen Vergnügen anzuwenden pfleget, scheinet nicht hinlänglich zu seyn, dem harmonischen Gottesdienste an der Lieblichkeit und gefälligen Art einigen Abbruch zu thun. Brauchen wir doch eben den Mund, eben die Glieder, eben die Kleider zu Gottesdienstlichen und irrdischen Geschäfften, in der Kirche, auf Hochzeiten und andern fröhlichen Gesellschaften: warum denn nicht eben dieselben Instrumente? Spricht man, daß dieselben zur Ueppigkeit gemißbrauchet werden: so geschiehet dieses auch mehr als zu ofte mit dem Munde und andern Gliedmassen. Sollen wir denn aber einen andern Mund und andere Gliedmassen beym Gottesdienste haben, weil wir sie mannigmahl zur Sünde gebraucht haben? Nein! sondern der Mißbrauch muß abgestellet werden, nicht aber das Werckzeug, als welches nichts dafür kan, wenn es wieder die rechte Absicht sich gebrauchen zu lassen genöthiget wird. Bey so bestalten Sachen, ist es daher gekommen, daß in den meisten Städten ausser den Trompeten auch die Baßgeigen und Bratschen auf Kosten der Kirche gehalten werden; Die Violinen, Oboen und Traversen aber schaffen sich die Musici selbsten, welche solche Instrumente tractiren. Es ist auch nichts füglicher, als daß derjenige, so ein Concertirendes Instrument spielen muß, bey demjenigen Instrumente verbleibe, daran er sich gewöhnet; wie man an allen Meistern der Instrumental-Music siehet, daß sie nicht gerne auf einem fremden Instrumente ausser ihrem eigenen spielen; zumahl, da diese Instrumente entweder in der Tasche getragen, oder

doch

doch sonsten von einem Aufwärter gar leicht von einem Orte zum andern gebracht werden können. Wäre es aber wohl unbillig, daß, da die Kirchen diese Instrumente nicht mehr unterhalten, sondern die Musicanten selbst sich solche anschaffen, und den Aufwärter für das Hin- und Hertragen bezahlen müssen, auch diese dafür etwas von den Kirchen zu geniessen hätten? Aus diesem Grunde kommt es vielleicht her, daß an einigen Orten die Musicanten gewisse Gefälle von den Kirchen haben, welche Saiten-Gelder genennet werden. Das größte, künstlichste, und folglich kostbahrste Instrument ist wohl die Orgel. Die Feinde der Music können es nicht vertragen, daß so viele 100 ja 1000 Rthlr. auf eine Orgel verwandt werden; sie meynen eine Orgel von 2, 3. oder 400 Rthlr. könnte es wohl thun. Ich gebe es zu bey kleinen Kirchen und kleinen Gemeinen. Aber in grossen Städten, wo man geraumige Kirchen und volckreiche Gemeinen hat, will eine Duodetz-Orgel nicht viel verschlagen. Alles muß sich hier nach der Grösse der Kirche und der Gemeine richten. Ist eine Orgel zu klein für die Kirche und zu schwach für die Gemeine, so thut sie nicht die gehörige Würckung, sondern giebt vielmehr Gelegenheit zum Uebellaut des Gesanges in der Gemeine. Eine Orgel muß von der Stärcke seyn, daß sie die gantze Gemeine überschreyen und im rechten Ton erhalten kan. Ist sie aber zu schwach, daß sie von der Gemeine überstimmet wird, kan sie nicht wohl gehöret werden. Und alsdenn bleibt zwar die Orgel bey ihrem Tone,

darin sie angefangen, die Gemeine aber läßt den Ton bey ihrem Choral sincken. Und wann die Orgel denn bey jedweden Satze nachtönet, klingt sie einen halben, oder gantzen, oder wohl mehr Töne zu hoch; welches ein Zusammenlaut, dafür man die Ohren zu halten muß, und dadurch die Andacht empfindlicher und harmonischer Gemüther sehr gestöhret wird. Je grösser nun das Werck, je grössere Kunst und Geschicklichkeit der Orgelbauer daran beweiset, jemehr Zeit und Materialien darzu gehören, je mehr Leute er darzu halten muß, desto kostbarer wird es auch seyn. Und alsdenn kan es gar leicht auf eine ansehnliche Summa hinan lauffen.

§ 4.

Der andere vorgebliche Grund der Widersacher, als wenn der Höchste nicht nach solchen guten Wercken, da man zum harmonischen Gottesdienste etwas beyträgt, frage.

Die feinde der Kirchenmusic führen auch diesen Grund an, um ihre Meynung zu bestätigen, daß alle Kosten, die auf die Kirchenmusic verwendet werden, vergeblich und verlohren seyn: GOtt werde am jüngsten Tage nicht darnach fragen, ob wir zum Behuff des Orgelbaues oder der Kirchenmusic etwas beygetragen haben, oder nicht? Ihr Vernunftschluß muß in rechter Form also lauten: Alles was der grosse Welt-Richter laut seiner Aussage Matth. 25. an jenem Tage nicht als gute Werke anführen, und wornach er nicht fragen wird, ist vergeblich, und dafür ist kein Gnadenlohn zu hoffen; Nun aber wird er nur allein darnach fragen,

gen, ob wir seine arme Glieder in dieser Welt gespeiset, geträncket, gekleidet, beherberget, in Kranckheit und Gefangenschafft besuchet, nicht aber, ob wir zum Orgelbau oder zum Behuff der Kirchenmusic etwas beygetragen haben; Also ist dieses letztere nur vergeblich. Der geneigte Leser erlaube mir, daß ich aus eben diesem Grunde und auf eben die Art, wie die Gegner, zu schliessen fortfahre: Also ist das Bibellesen, das Beten und Singen, das Kirchengehen, die Anhörung Göttliches Worts, die Mäßigkeit und Keuschheit, die Genügsamkeit und Demuth, die getreue Verwaltung des Amtes, der heilsame Unterricht in den Wegen des Heyls, den man seinem Nächsten giebet, das Gedultig- und Stilleseyn in Creutz und Trübsalen, die Aufopfferung seiner selbst, und viele andere Christliche Tugenden und gute Wercke, sind vergeblich, und könnten unterlassen werden; weil ihrer am angezeigten Orte keine Meldung geschicht. Welcher Christ, der gesundes Verstandes ist, wird dieses in Ewigkeit zugeben? So unrecht und falsch also hier zur Ausschliessung aller dieser Tugenden geschlossen worden, so unrichtig hat auch die Gegenpartey zur Verwerffung des Eifers in Beförderung der Ehre GOttes durch Orgelbauen, und durch Stifftung der gehörigen Mittel der Kirchenmusic geschlossen. Habe mein Lebtage nichts schöners gelesen, als die Anmerckungen des Hrn. D. William Sherlock, ehemahligen Dechanten an der St. Paulus-Kirche in London, über die süssen Worte des Heylandes: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespei-

speiset. Man findet sie in seiner Abhandlung der wichtigen Lehre vom jüngsten Gerichte in der VII. Abtheilung. „Dieser Unterscheid, spricht er, wel„chen der Sohn GOttes unter der Liebe und den „andern Tugenden machet, ist so merckwürdig, „daß er wohl verdienet, daß wir besondere Ach„tung darauf haben, und daß wir den Verstand „so wichtiger Worte untersuchen. 1) Die erste „Anmerckung, welche wir thun müssen, ist, daß „man nicht zweifeln müsse, unser Heyland habe „das Absehen gehabt, uns die Wercke der Liebe „kräfftiglich anzubefehlen, indem er uns anwei„set, daß der Himmel die Belohnung dieser herr„lichen Tugend sey; und uns dahin zu bringen, „daß wir vor dem Mangel der Liebe so grossen „Abscheu haben sollen, als vor einigen andern Ge„brechen, als vor den gräßlichsten Verbrechen, „indem er uns lehret, daß der Mangel der Liebe „uns verdammet, wenn wir auch gleich, so es „möglich wäre, keiner andern Sünde schuldig „wären. — Es soll uns dieses überzeugen, daß „es schlechterdings nöthig sey, die Wercke der „Liebe auszuüben, wenn wir in den Himmel auf„genommen werden wollen; und daß man in Ab„sehung auf das andere Leben, eben so sicher rau„ben, stehlen, betrügen, unterdrücken könne, „als der armen Dürfftigkeit nach der Regul der „Christlichen Klugheit und Liebe nicht zu Hülffe „kommen. Denn man wird deswegen so wohl „als um der grösten Ungerechtigkeiten willen ver„dammet werden. 2) Der Sohn GOttes leh„ret uns allhier, daß diese Göttliche Liebe die Voll-

kom-

„kommenheit aller Christlichen Tugenden sey, und „daß sie alle in sich beschliesse. Denn es ist gewiß, daß „kein Mensch ohne eine allgemeine Gerechtigkeit wer„de seelig werden. Mitlerweile untersucht hier der „Heyland nur allein die Liebe. Er erfodert und un„tersuchet allein die Liebeshandlungen; als das „einzige unläugbare Zeichen einer allgemeinen Ge„rechtigkeit. Denn eine aufrichtige und wahre „Christliche Liebe ist eine Versammlung aller an„dern Tugenden. — Die Christliche Liebe, da„von der Heyland redet, ist diese Göttliche Liebe, „welche aus der Liebe GOttes und JEsu Christi „herfliesset, indem wir die Menschen um der Liebe „GOttes willen, und die Christen als Glieder „und Brüder JEsu Christi lieben. Diese Gött„liche Liebe hält die Ausübung aller andern „Christlichen Tugenden in sich: denn überhaupt, „wo diese sich befindet, mangelt keine andere „Tugend; sie ist eine allgemeine beständige Ge„wohnheit der Tugend, und selbst die Natur „GOttes. 1 Joh. 4, 16. Hingegen ein Mensch „ohne Christliche Liebe kan gantz nichts guts an „sich haben, sondern hat den Saamen und den „Grund alles Bösen. Der Mangel der Christ„lichen Liebe ist eine Würckung der Eigen- und „der Welt-Liebe: und so diese zweyfache Liebe „sich in einem Hertzen befindet, so kan nichts „gutes darinnen seyn, sondern es ist von allen „bösen Empfindungen, deren die menschliche „Natur fähig ist, erfüllet. Daß also am Tage „des Gerichts die Sachen durch den Weg, den „der Heyland zeiget, gar bald zu entscheiden seyn

„werden. Um ein End-Urtheil zu fällen, wird ei„ne eintzige Untersuchung, ob wir werden liebreich „gewesen seyn oder nicht, genug seyn. Denn so „man von der Empfindung der Christlichen Liebe ge„rühret wird, so hat man alle Christliche Tugen„den; und so man diesen göttlichen Grund nicht hat, „so hat man nichts gutes, und ist schon genug uns „zu verdammen, ohne, daß man zu untersuchen „nöthig hätte, was man für böses begangen habe." Es lauten diese Worte des grossen Engländischen Gottesgelahrten zwar also, als wenn diese Wercke der Christlichen Liebe Ursachen der zuerkannten Seeligkeit wären; wie denn viele unter den Reformirten Theologen der Meynung zugethan sind, daß der Glaube zwar die Ursache unserer Rechtfertigung, die guten Wercke aber und Christliche Tugenden die Ursache der darauf folgenden Seeligkeit seyn, doch nicht aus Verdienst sondern aus Gnade. Wenn wir aber diese Worte in dem Verstande nehmen, daß diese bezeugte Christliche Liebe als Beweise der Liebe GOttes und JEsu Christi, welche alle Tugenden in sich begreiffet, und folglich als Zeugnisse und Proben des wahren Glaubens, dadurch wir eigentlich die Seeligkeit erlangen, von dem Richter alles Fleisches öffentlich gepriesen werden; so geben sie eine schöne Erklärung des richterlichen Ausspruchs des Heylandes ab, die einen grossen Vorzug der Richtigkeit und Deutlichkeit hat.

§. 5.

Der dritte Grund der Widersacher, die Kosten, so auf die Music zu verwenden, zu widerrathen, nehmlich: daß es besser wäre das Geld an die Armen anzuwenden.

Endlich führen die Feinde der Kirchenmusic diesen Grund an, warum man alle Kosten, so zur Kirchenmusic erfordert werden, erspahren mögte, nemlich: es wäre besser alles dieses Geld an die Armen zu verwenden; weil man dadurch Seegen auf die Stadt bringe, dazu solches von GOtt befohlen, und endlich, weil die Armen lebendige Orgelpfeiffen wären, die an jenem Tage vor dem Richter alles Fleisches gar schön zu unserm Zeugnisse klingen werden. Antwort: wer da leugnen wolte, daß ein jeder Christ, welcher dieser Welt Güter hat, und noch vielmehr eine jede Republique verbunden sey, sich der Nothdurfft der Armen anzunehmen, die Hungrigen zu speisen, die Durstigen zu träncken, die Nackenden zu kleiden &c. der würde dem Heylande selbst widersprechen, und dermahleinst seinen Irrthum zu spät bereuen. Allein schließt denn hier die eine Pflicht die andere aus? Was dorten der Heyland saget: Gebet dem Kayser was des Kaysers ist, und GOtte was GOttes ist: giebt zu erkennen, daß die Pflichten gegen den Nächsten und insonderheit in diesem Falle, die Pflichten gegen die Obrigkeit den Pflichten gegen GOtt keinen Abbruch thun müssen. Und wo findet mans, daß die Armen ein solches Vorrecht vor dem lieben GOtt hätten, daß ihre Pflichten die unmittelbahren Pflichten gegen den grossen

GOtt

GOtt verdringen, und von denselben die Liebhaber GOttes frey sprechen können. Man gebe GOtt was GOttes ist, und auch den Armen was ihnen zukommt. Es ist wahr: der Heyland wird an jenem Tage bezeugen, daß er die Liebe und Barmhertzigkeit, so den Armen erzeiget worden, eben so annehmen wolle, als wenn es ihm selbst geschehen wäre: Was ihr gethan habt diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Aber er wird diese Liebe, so wir seinen Gliedern erweisen, nicht höher achten als die unmittelbare Pflicht-Leistung gegen Ihn selbst, da bey andern Pflichten gleichfals ihr Recht wiederfährt. Die harmonische Anbetung des Nahmens GOttes ist eine unmittelbare Pflicht gegen GOtt, welche den Pflichten gegen den Nächsten und insonderheit gegen die Armen keinen Abbruch thut, wenn man die Kosten darzu nicht der Nothdurfft der Armen, sondern nur der Verschwendung, dem Bauchdienste, dem Staat und Pracht, und den Schmäusen entziehet. So lange man hier noch Geld zu hat, ist es unverantwortlich, wenn man die Pflichten gegen die Armen zum Schaden der Pflichten gegen GOtt anführet, und den lieben GOtt der Feyerlichkeit seines Lobes in seinem Tempel unter dem Vorwande, daß die Kosten, die dazu erfodert werden, GOttgefälliger an die Armen verwandt werden, beraubet. Warum schafft man nicht das gantze Ministerium oder Predigtamt ab? Die Besoldungen, welche die Herren Geistlichen kriegen, nehmen ein vieles Geld weg. Wäre es nicht GOttgefälliger, wenn man diese Salaria einzöge, und dafür

ein Waysen-oder Armenhaus bauete, oder, so bereits welche vorhanden, dieselbe verbesserte. So ungereimt und gottlos diese Entschliessung seyn würde, eben so unverantwortlich wäre es, wenn man, unter eben dem Vorwande, das Amt das das Lob und die Anbetung GOttes, nach GOttes Befehl, auf die feyerlichste Art treibet, aufheben wolte. Daß wir GOtt zu Ehren musiciren ist eben so nothwendig als das Predigen. Siehe meine widerlegte Vorurtheile vom Ursprunge der Kirchenmusic. Der Herr Motz führet bey dieser Gelegenheit in seiner vertheidigten Kirchenmusic die Geschichte des Heylandes in dem Hause Simonis des Aussätzigen aus dem Matth. 26, 10 11. und Marc. 14, 6. 7. und zwar am rechten Orte an. „Als unser Heyland JEsus Christus, sind seine Worte, „im Hause Simonis des Aussätzi„gen mit seinen Jüngern zu Tische saß, tratt ein Weib „zu ihm, das hatte ein Glaß mit köstlichem Wasser, „und goß es auf sein Haupt, da er zu Tische saß. Da „dieses geschahe murreten die Jünger, und hielten „solches auch für kein gutes Werck. Aber Jesus sprach „zu seinen Jüngern: Was bekümmert ihr das Weib? „Sie hat ein gutes Werck an mir gethan. Durch die„se Rede hat Christus an den Tag gegeben, daß man „wider die guten Wercke, so zur Ehre GOttes ange„wendet werden, weder schreiben, reden, noch murren „soll.“ Die Jünger des HErrn meynten es zwar gut, da sie die Armen gleichfals in Betrachtung zogen, nach Matth. 26, 8. 9. Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu dienet dieser Unrath, dieses Wasser hätte mögen theuer verkauft und den Armen gegeben werden. Allein war ihr und unser

HErr

HErr und Meister auch so gesinnt? Und erhellet hier aus dem Bezeigen unsers Heylandes nicht zugleich: daß er den Aufwand und die Kosten, die man sich zu seiner Ehre aus wahrem Glauben und wahrer Liebe zu ihm machet, in Gnaden ansehe. Der grosse GOtt nahm es nicht ungnädig auf, als David Willens war Ihm an statt der Hütten des Stiffts einen prächtigen Tempel zu bauen. Und ob wohl die weise Vorsehung des Höchsten die Zeiten seiner Regierung nicht zur Ausführung dieser Gottgefälligen Entschliessung bestimmet, sondern dieses wichtige Werck seinem Sohne Salomo vorbehalten hatte, so hatte doch der König David eine ansehnliche Summa zum Tempelbau gesammlet und aufgeleget, nemlich hundert tausend Centner Goldes und tausend mahl tausend Centner Silbers, dazu Ertz und Eisen ohne Zahl, auch Holtz und Steine 1 Chron. 23, 14. Wenn man auf die Art, wie die Widersacher der Kirchenmusic, gedencken wolte, mögte man sagen: was war es denn nöthig, so grosse Kosten auf die Erbauung eines so prächtigen Tempels zu verschwenden? Hätte das Geld nicht besser auf die Verpflegung der armen Brüder angewandt werden können? Es hätte es ja wohl die alte Hütte des Stiffts, der vormahlige Reisetempel, thun können. Man hätte die Teppiche, wenn sie etwa zerrissen gewesen wären, wieder flicken, und was sonsten verschlissen gewesen, wieder ergäntzen und ausbessern können. Der liebe GOtt hat es ja nicht einmal von seinem Volcke verlanget, sich so grosse Kosten zu machen. Sonsten würde er ja wohl einen Propheten gesandt, und es ausdrücklich befohlen haben. Und was dergleichen haushältrische Vernünfteleyen mehr seyn mögten. Was leuchtet uns hier deutlicher

in die Augen als GOttes Wille und Genehmhaltung solcher frommen Stifftungen zum öffentlichen Gottesdienste? Und was ist der Vernunfft gemässer als daß wir, da wir alle unsere Kräffte Leibes und der Seele zum Dienste GOttes aufzuopfern verbunden seyn, unsere Mittel und Reichthümer nicht zu kostbar und wehrt achten, dieselben zur Zierde, Pracht, Bequemlichkeit, und Feyerlichkeit des Dienstes GOttes in seinem Tempel zu widmen? David hatte keinen besondern göttlichen Befehl zum Tempelbau, sondern es war sein Hertz mit Liebe und Hochachtung GOttes erfüllet; und hier brauchte es nichts weiter als nur eine gesunde Vernunfft zu haben, um auf diese Gedancken zu gerathen: Siehe ich wohne in einem Cedernen Hause, und die Lade GOttes wohnet unter den Teppichen 2 Sam. 7, 1. Wahrlich wer nicht so gedencken würde, wenn ihn GOtt mit Reichthum und mit allen Gütern dieser Welt geseegnet, dem muß es entweder an einer gesunden Vernunfft, oder, welches wohl der gewöhnlichste Fall, an wahrer Liebe und Hochachtung GOttes fehlen. Wolten wir erstlich auf unmittelbare Offenbarungen GOttes warten, bey Sachen, die man aus der H. Schrifft und aus der gesunden Vernunfft erkennen kan? Was ist vernünfftiger, was ist der Offenbarung gemässer? als, so zu gedencken: Siehe wir wohnen in schönen prächtigen und wohlaufgezierten Häusern; und die Gotteshäuser sind voller Spinnwebe und verfallen? Wir sparen keine Kosten uns standesgemäß zu kleiden, und unsern Leib, der endlich doch den Motten und Würmern zu Theil wird, zu putzen und zu schmücken, und den besten Schmuck der heiligen Versamlungen, die liebliche Music und Zusammenstimmung der

Psal-

Psalmen und geistlichen lieblichen Liedern (wie der große Gottesgelehrte Danhauer die Kirchenmusic nennet) zu unterhalten, zu befordern, zu verbessern, findet man so wenig Eifer und Nachdruck? Soll eine Music zur Ehre und zum Vergnügen sterblicher Menschen gehalten werden, so muß nichts an der Lieblichkeit, Pracht und Feyerlichkeit fehlen; und die harmonische Anbetung der unendlichen Majestät ist so kahl und schwach besetzet? da doch ein einziger Schmaus oft mehr kostet, als die gantze Kirchenmusic das gantze Jahr herdurch, und alle Salaria des Cantoris und aller seiner Gehülffen zu stehen kommen. Die Worte GOttes beym Malach. 1, 8. mögten in dieser Absicht reichlich erwogen werden: Wenn ihr ein blindes opfert: so muß es nicht böse heißen; wenn ihr ein lames und krankes opfert: so muß es auch nicht böse heißen. Bringe es deinem Fürsten: was gilts, ob du ihm gefallen werdest? oder ob er deine Person ansehen werde? spricht der HErr Zebaoth. Kommen nur vorhergehende gesunde Gedancken und Betrachtungen aus einer Davidischen Gesinnung, das ist aus einem Hertzen, das vor Liebe, Hochachtung GOttes, und vor Eifer zur Verherrlichung des Nahmens GOttes und seines Dienstes brennet, und man hat auch dabey ein vorzügliches Ansehen, Macht und Vermögen, so wird man es nicht bey den blossen Gedancken und bey einem fruchtlosen Wunsche bewenden lassen, sondern man wird Ansehen, Gewalt und Reichthum dazu anwenden, daß so wohl der öffentliche Gottesdienst überhaupt als auch insonderheit die Kirchenmusic, die Zierde der Gemeine, die Abbildung englischer Beschäfftigungen, die Erquickung harmonischer Kinder GOttes, die größte und einzige

Feyer-

Feyerlichkeit, die sich so wohl für die anbetenswürdige Gottheit als auch für vernünftige Geschöpfe am besten schicket, herrlicher, prächtiger, stärcker und feyerlicher gemachet werde. Und warum wolten wir zweifeln, daß eine solche wohlmeynende gläubige und liebreiche Bestrebung zur Verherrlichung des Nahmens GOttes eitel Seegen über Stadt und Land, und insonderheit über das Haus eines so willigen und eifrigen Beförderers und Stifters bringen werde? Er kan eben in dem Vertrauen des Gnadenlohns, des Wohlgefallens und der väterlichen Neigung seines GOttes versichert seyn, darin Nehemias in Ansehung seines durchtreibenden Eifers zur Wiederherstellung des Tempels und des Gottesdienstes nicht ohne Erhörung betete: Gedencke mein GOtt, mir daran, und tilge nicht aus meine Barmhertzigkeit, die ich an meines GOttes Hause, und an seiner Hut gethan habe. Nehem. 13, 14. Ja, wenn endlich alle Orgel-Pfeiffen und Musicalische Werckzeuge, bey dem letzten Brande der Welt in Rauch und Flamme aufgehen, und in die Asche geleget werden, wird doch der Nachklang in den Ohren und in dem Gedächtnisse GOttes des allerliebreichsten Vergelters nicht aufhören, der ihn in den Obersaal der ewigen Freude zu dem unzählbarem Chore der Engel und Auserwählten einführen wird, um der unendlich süssen Harmonie unaussprechlicher Worte, deren nur Engelzungen fähig sind, in Ewigkeit beyzuwohnen, und ein ewiges Halleluja! und, Heilig! Heilig! Heilig! zu verstärcken.

Bayerische Staatsbibliothek München

Register.

A.

Aberglaube, musicalischer p. 45
Achilles stillet seinen Unwillen durch die Music 59
Aehnlichkeit der Bewegung der Töne mit der Bewegung der Lebensgeister, so einem jeden Affekt eigen, eine Ursache der bewegenden Kraft der Music 66
Aesculapius verordnet Gesänge und Melodeyen für Kranke 54
Affeckten werden durch die Music erregt 33 seqq. und unterhalten 43. Verschwinden gar zu bald bey einer Rede und Formular 43
Alexander M. wird von Timotheo durch seine Music in Wuth gesetzt 48 seq.
Altar, ein Schluß vom Altar auf den Chor, richtig 96
Amoebäus ein Cytharist zu Athen verdienet täglich, so oft er auf dem Schauplatze singet und spielet ein Attisches Talent 101
Anaxenor ein Musicus mit den Einkünften von 4 Städten von Antonio beschenkt 102
Anderson J. U. D. und Bürgermeister zu Hamburg erzählet, was die Opernmusic bey einem Isländer für Würkung gethan 53
Anstalten GOttes zur Verpflegung der Musicorum Altes Testaments 97
Antonii Marc. Triumviri Freygebigkeit gegen den Musicum Anaxenorem 102
Arion curirt Kranke durch die Music 55
Armen, ob die Pflichten gegen sie den Pflichten gegen GOtt vorzuziehen 146 seqq.

Armuth bringt die geistlichen Musicos und die Music in Verachtung p. 102
Art, natürliche, einen Affeckt auszudrucken giebt der Music die Kraft Affeckten zu erregen 67 seq.
Artzeneygelehrte, ob ihnen die Music nachtheilig seyn würde, wenn man sie für die Kranken gebraucht 59
Augustinus hält die Belustigung der Ohren für eine Ermunterung zur Andacht p. 8. 36 seqq. Bewährt die Krafft der Music 12 seq. Erfuhr selbst die bewegende Kraft der Music 37. Ist durch die Music zur Bekehrung vorbereitet worden 73 seq.

B.

Bähr Joh. bringet mit seiner Violin einen Wahnwitzigen Menschen zum völligen Gebrauch seines Verstandes 56
Baglivi Georgii Dissertat. de Tarantula 57
Banditen zween werden durch die Music bewegt von ihrer Mordbegierde abzustehen 51
Bannus, Joh. Albert. urtheilet recht von der alten Music der Griechen 46 seq.
Bartholinus, Caspar, de Tibiis Veterum hält die Music für eine Artzeney in Kranckheiten 55
Basilius ein H. Kirchen-Vater vertheidiget die Belustigung der Ohren an einer Kirchenmusic 7 seq.
Beförderlich, ob die Music solches sey in Ansehung der Wercke der Heiligung 92
Bekehrung, wie eine erbauliche Kirchenmusic sich darzu verhalte 78 seq.
Bercelli zu London ausnehmend besoldet 101

Be-

Beschäfftigung der Propheten und Propheten-Kinder p. 90 seqq.
Beschaffenheit des Zuhörers trägt vieles zu der Würckung der Music bey 52
Besetzung, ob es billig daß Contores hierzu aus ihrem eigenen Vermögen was geben müssen 115
Besoldung der Schul-Leute, warum sie so schlecht 124
Beweiß des Nutzens der Music zu heiligen Geschäfften 92
Beyspiele, biblische, von der Music in Ansehung der Bekehrung und Heiligung 81
Boerhave, Artzt, von Europa, erquicket sich bey Entkräfftung der Arbeit durch die Music 60
Brown, Thomas, seine Meynung von der Music 62
Bürger zu Güstrow wird durch die Music curirt 56

C.

Calvinus selbst gestehet die bewegende Krafft der Music 38 seq.
Cantores zum Theil schlecht besoldet. 103. Werden durch Schul-Arbeit von dem Studio der Music abgehalten 103
Capital, so mannigmahl in alten Noten stecket 113
Carolus IX. empfindet Linderung in Kranckheiten durch die Music 55
Caroli IV. Schlaflosigkeit durch die Music vertrieben 57
Carpzov, D. Joh. Gottlob cit. 35 * 89 seq.
Chineser brauchten die Music als ein Mittel die Wis-

Wissenschafften eher zu erlernen und besser zu behalten p. 15
Chöre bey den Schulen von sehr grossem Nutzen 136 seq. Der Teufel ist ihnen feind 137
Choral, ob er einen Menschen, der nicht lesen kan erbaue 22
Choral-Liebhaber Vorr. §. 6.
Cicero redet schön von der Würckung der Music 39
Claudin erreget die Kampf-Begierde und stillet sie 49
Clinias stillet den Zorn durch die Music 59
Composition, ob ein Cantor, der eine Music dirigiren soll, darin unerfahren seyn müsse 104 seqq.
Crantzius Albertus 49
Cuzzoni verlangt zu Wien jährlich eine grosse Summe 101

D.

David bezeuget die bewegende Krafft der Music 34 Woher seine Liebe zur Music 82. seq. Was seine Harffe beym Saul ausgerichtet 84 seqq.
Dienst GOttes im Geiste, ob die Music daran hinderlich 25. seqq. Wird vielmehr durch die Music befördert 29

E.

Eifer Nehemiä, daß den Sängern ihre Nahrung entzogen worden 89
Einfluß der Music in die Wercke der Heyligung 82

Einwendung der Music-Feinde gegen die Würckung der Kirchenmusic p. 1
Elisa beweiset die beruhigende und bewegende Kraft der Music 34. und 35. * wird durch die Music zum Weissagen vorbereitet 86 seq.
Erfahrung bestätiget die edlen und Gottgefälligen Würckungen der Music 30 seq.
Erhaltung der Gesundheit wird durch die Music erlanget 59
Erhebung des Hertzens zu GOtt durch die Music befördert 24
Erich König in Dännemarck wird durch die Music in Wuth gesetzt. p. 49. seq. Wallfahrtet nach Jerusalem 50

F.

Farinelli bekommt zu London in einem Winter 2500 Pf. Sterl. 101
Flöte, siehe Hirten-Flöte.
Freygebigkeit der Engländer gegen gute Sänger 100

G.

Gabe der Weissagung, ob von derselben in Ansehung der Music mit Recht auf die Gaben der Heiligung geschlossen wird 87 seqq.
Gaben der Heiligung haben mehr Verwandschafft mit der Music als die Gabe der Weissagung ibid.
Gaffen hin und her, ob die Music daran schuld 18. Mittel dagegen 19

Galenus stillet die Schmertzen und curirt Kranckheiten durch die Music p. 54
Gebete kan die Music auch enthalten 24
Gelder, Saitengelder 140
Gemüths-Bewegungen werden durch die Music hervorgebracht und gestillet 33. unterhalten und forgesetzet p. 43. verschwinden zu bald bey einer Rede und Formular 43 seq.
Germans Disp. de sanitate, morbis & morte beati Lutheri 60
Gesinnung Davidische, daran fehlt es heutiges Tages sehr 151
Gleichgültig, ob die Music gleichgültig sey in Ansehung der Wercke der Heiligung 92
Gewissens-Frage 114 (*)
Göttliches Etwas, schreiben einige der Music zu 62
GOtt, ob Ihm um unsere Music, an sich selbst, so viel zu thun sey 92. seq. Seine Vorsorge für die Musicos im Alten Testamente 120
Gottseeligkeit, wie sich die Gottesdienstliche Music darzu verhalte 80 seq.
Gründe der Feinde der Music, warum die Kosten, so an die Music verwandt werden verlohren 94
Grund der Hochachtung der alten und Verkleinerung der neuen Music 45 seq.
Grund der Würckung der Music 60. seqq. Gedoppelter von der Krafft der Music Gemüths-Bewegungen zu erwecken 65-70

H.

Harffe Davids, was sie beym Saul ausgerichtet 84 seqq.

Heil-

Heiligung, wie sich die geistliche Music darzu verhalte p. 80
Herrnhutsche Seckte hält viel auf die Music 40
Hertz, wodurch dasselbe eigentlich in der Music gerühret werde 65
Hindernüß des Seegens einer geistlichen Music 75
Hirten-Flöte unsers guten Hirten ist die Kirchenmusic. 42 Muß nicht verstimmt und unbrauchbar werden ibid. seq.
Hochachtung der alten Music 45 seq.
Hochmuth, ob derselbe im Alten Testamente unter den Priestern und Leviten geherrschet 120. Ist ein Zeichen weniger oder gar keiner Verdienste 121. Ist bey einigen die Quelle des Hasses gegen die Kirchenmusic und Musicos 122
Hospitia waren von grossem Nutzen 135 seq.

J.

Jacobus preiset die Music an 36
Instrumentmacher wollen auch leben 138
Isländer ein, wie er sich bey der Hamburgischen Opern Music gebärdet 53
Ismenias stillet das Hüfftweh mit der Flöte 55
Justinus Martyr bezeuget die bewegende und aufmunternde Krafft der Music 36

K.

Kirchen hielten sich vor Zeiten ihre eigene Instrumenten 138
Klage allgemeine unter den Cantoribus 111 seq.

Krafft des Wortes Gottes wird nicht durch die Music geschwächet p. 9. Sondern vortheilhafft begleitet 11 seq.
Krafft der Music Gemüths-Bewegungen zu erregen, wovon dieselbe her rühret 65. seqq. Ihre medicinische Krafft 53
Kranckheiten, dafür ist die Music mannigmahl gut 55
Kosten wegen Anschaffung der Kirchenmusiken, werden unbillig den Cantoribus aufgebürdet 108 seqq. Woher dieses etwa gekommen 110. Ob die Kosten auf die Kirchenmusic verwandt vergeblich 141
Kunst-Stücke musicalische der alten, ob sie verlohren gegangen 44 seqq.

L.

Leviten, die im Tempel musicirten, ob dieselbigen nicht auch von den Opffern gegessen und also auch des Altars genossen 120
Liebhaber der Music wer er sey Vorr. § 1. Woher so wenig rechte. Vorr. § 8.
Lieblich ist die Kirchenmusic nach dem Geständnüsse der Gegner 3
Lob GOttes musicalisches, dessen Beforderung wird von GOtt gedacht 99
Lockpfeiffe des höllischen Vogelstellers 43
Luther erhebt die Würckung der Music 37. seq. Vertreibt die Melancholey durch die Music 59. Schliesset die Gaben der Heiligung nicht aus bey Erklärung der Music Elisä 88 seq.

M.

Mäcenas seine Schlaffloſigkeit wird durch die Music gehoben p. 57 NB. im Texte ſtehet Mecorna, iſt aber ein Druckfehler
Marquiſen von Gueret ſeine Gemahlin durch die Music von der Raſerey curirt 56 ſeq.
Mattheſon cit. 45, 47, 49, 50, 58, 98, 100, 105
Media ſalutis organica & paedagogica 71 ſeq. Was die letzteren würcken 72. Ob die geiſtliche Music auch ein Medium paedagogicum ſey 72 ſeq.
Meynung, GOtt nachtheilige, der Gegner 9 ſeq.
Miſſon, ſeine Erzählung von einer muſicaliſchen Cur 55
Mittel des Heyls: eigentliche und entfernte oder Hülffsmittel 71 ſeqq.
Morhoffs Meynung von der Music 62 ſeq.
Motetens Seculum, darin ſtunden ſich die Cantores beſſer als jetzo 114
Music, ſie ſoll in der Kirche keinen andern Nutzen haben, als das Ohr zu ergötzen, wodurch ſchon vieles eingeräumet wird 3-8. Soll das Hertz nicht beſſern 9. Schwächet nicht die Krafft des Wortes GOttes 9. Hat auſſer dem Worte GOttes für ſich eine Krafft und Würckung aufs Hertze 11. ſeq. Ob das Wort GOttes bey der Music nicht hafften könne 13 ſeq. Ob ſie der Gemeine ſchädlich 15. Ob ſie in den Schlaff wiege 16. Ob ſie zum Plaudern bewege 17 ſeq. Oder hin und her gaffen 18. Ob ſie die Einfältigen von der Erbauung aus den Choral-Liedern abhalte 19. ſeq. Ob ſie am Gebet hindere 23

Ob sie vom Dienste GOttes im Geiste ableite p. 25
Music war ein Vorbereitungsmittel zum Weissagen 35 *. Ob die alte Music besser gewesen als die neue 44. Hat heutiges Tages noch eben die Krafft als in alten Zeiten 48. Welche Music sich für feine Seelen am besten schicke 52. Hat einige medicinische Krafft und woher 53 seqq. Ist des Amtes des Heil. Geistes Werckzeug 73 Kan zur Bekehrung vorbereiten 74. Dient zur Fortsetzung der Gottseeligkeit 74. Ist unter allen entfernten Mitteln des Heyls das allgemeinste oder solte das allgemeinste seyn 76. Daher kommen die häuffigen Befehle GOttes 77. Die prophetische Music hat nicht künftige Dinge eingeben sondern nur das Gemüth aufräumen können 86. Ob Elisä Music für ein Vorbild auf Christum und auf das neue Testament könne gehalten werden 87. Auf Kirchenmusic wird leyder weniger gewand als auf weltliche Music 151
Musici gebrauchen Essen und Trincken, Kleider und Schuhe wie andere Menschen 96. Haben jetzo schlechte Zeiten 134 seq.

N.

Niemand, der sogenannte Europäische schreibt abgeschmackt von den Einkünfften der Musicorum 100
Noten alte, die wird niemand kauffen 113 seq.
Nutzen zugestandner, der Kirchenmusic 3. Was daraus folget 4, 5, 6

Och-

O.

Ochsensammlungen allhier zu Cantoris Pagendarms Zeiten gebräuchlich p. 116 seqq.
Organisten zum Theil schlecht besoldet 103
Orgel, wie groß und kostbar sie seyn soll 140

P.

Pagendarm hat die Freygebigkeit der Bürgerschafft genossen 124. Hat vornehmen Umgang gehabt, weil er bemittelt 130. Sein Gazophylacium wird ihm gestohlen ibid.
Paulus preiset die Music an 56
Peirescius findet in der Music Linderung bey der Gicht 55
Pfeiffe, siehe Lockpfeiffe.
Plaudern der Leute unter der Music, ob es der Music zu zuschreiben 17. Ist sehr ärgerlich sonderlich in der Nähe ibid.
Podagra, dagegen ist die Music eine Artzeney 58
Pracht, Kleider-Pracht, die mit Kindern getrieben wird, den Schulmännern nachtheilig 132 seq.
Predigt, wie viel Nutzen die Einfältigen daraus haben können 20. seq. Ist für solche die geübte Sinnen haben 21. Enthält nicht lauter Gebete 23
Probirstein der rechten musicalischen Liebhaberey. Vorr. §. 8
Prophezeihen, was die Music darzu beygetragen 35 *
Proportiones der Töne, siehe Verhältnüsse

Pythagoras stillet die hefftigen Affeckten durch die Music p. 59

R.

Rath, guter, für solche, die entweder keine oder keine rechte Liebhaber der Music sind Vorr. §. 8.
Richey, ein Stück aus seinem Briefe an die Verfasser der Hamburgischen Berichte, vor dem Ende der Vorrede
Roderici a Castro Medico politicus 57

S.

Sänger, Kirchensänger halten wenige Städte, sondern Choristen 135
Salvei sehr reichlich besoldet in London 101
Saul, König, was die Music bey ihm ausgerichtet 82 seqq.
Schade, den man der Kirchenmusic ohne Grund zuschreibet 15 seqq.
Scherlocks Erklärung Matth. 25: Ich bin hungrig gewesen ꝛc. 143 seqq.
Schlaf, Kirchenschlaf, ob er von der Music herrühre 16
Schlaflosigkeit, durch die Music gehoben 57
Schluß des Apostels Pauli vom Altar aufs Neue Testament zur Versorgung der Kirchendiener 119 *
Schicksale alter Musikalien 112
Schriftsteller etliche der Griechen, fleißige, flüßige, und garrulirende 46
Schule, daran man die Cantores verweiset, ob sie sich

sich mit dem Studio der Musik reime p. 104
Schularbeit der Music nachtheilig bey einem Cantore 108
Schwärmer verlangen eine Music, dabey man schlafen kan 16 seqq.
Schwätzer solten vom Chore bleiben 17
Seegen, priesterlicher, ob er das Plaudern und ungeziemende Verhalten der Zuhörer wieder gut mache 18. Besonderer mit einer gottesdienstlichen Music verknüpfet 70 seqq.
Sorge zufrühe der Music Feinde, daß zu viel Geld auf die Kirchenmusic verwandt werde 99
Stifftungen fromme, oder pia legata, zum Behuf des öffentlichen Gottesdienstes, sind GOtt angenehm 150, und ziehen eitel Seegen nach sich 152
Stradel erhält sein Leben durch seine Music 51
Stücke, Kirchenstücke, ob der Cantor oder das Publicum und die Kirchen sie bezahlen sollen 114
Stuffen der Klarheit des Gehörs Vorr. §2
Sünde ist es, die geistlichen Musicos in ihrer Arbeit zu stöhren 18

T.

Tantzmeister in Alais durch die Music von Wahnwitz curirt 56
Tarantul-Bisse durch die Music curirt 57
Telemann, seine schöne Kirchenmusiken thun bey harmonischen Seelen grössere Würkung, als die Kunst des größten Redners 31
Tempelbau zu Jerusalem, ob er von nöthen gewesen 149

Terpander macht gesund durch die Music p 55
Teufel selbst zweiffelt nicht an der Kraft der Music die Herzen einzunehmen und zu bewegen 39 seqq.
Text zur Music nöthig, wenn man etwas verstehen will 25
Thiere haben die andere Stuffe der Klarheit des Gehörs Vorr. § 3. n. 2
Timotheus setzet den Alex. M. durch sein Spielen in Wuth 48 seq.

U.

Unbescheidenheit einiger unter währender Music 17
Universal-Lexicon urtheilet von der alten und neuen Music 44
Unsinnigkeit, dafür ist die Music eine Arzeney 55

V.

Verbindlichkeit der Eltern ihre Kinder zur Music anzuhalten 77
Verbindung der Music und Schule bey den Cantoribus 104
Vergnügen des Gehörs, durch die Music 33
Verhältnüße der Töne tragen etwas bey zur allgemeinen Anmuth der Ohren 63
Veritophilus hat viele Beyspiele von Leuten, die durch die Music curirt 55
Verkleinerung der neuen Music 45 seqq.
Verpflegung der Musicorum Altes Testamentes 97
Verschwendung, heutiges Tages herrschende, den Schul-Leuten nachtheilig 131
Vigneul-Marveille, seine Anmerkung von der medicinischen Kraft der Music 54

Virtuosen unter den Herrnhütern p 41
Vortrag des göttlichen Wortes durch die Music der nachdrücklichste 11 seq.
Vorurtheile der Music-Feinde von der Würkung der Kirchenmusic 1 seq. Von den Kosten, so sie erfodert 93 seq.

W.

Walter cit. 104
Weisen, die 7 sogenannten, aus Griechenland könnten heutiges Tages keine Professores werden 46
Weissagen heißt mannigmahl in heiliger Schrift zum Dienste GOttes musiciren 91
Werke gute, zur Ehre GOttes, dawider soll man nicht reden oder schreiben 148
Werkmeister cit. 102
Widersprüche, unseelige, der Music-Feinde 9 seq.
Wille GOttes, daß die Musici sollen ehrlich versorget werden 99
Würkungen der Music, davon eine umständliche Betrachtung 32. §6. der alten Music, sonderlich der Griechen 44

Z.

Zinzendorf, Graf, mißbraucht die Music zu seinen gottlosen Absichten 40, ist ein großer Liebhaber und Kenner der Music 42
Zuhörer sollen erkenntlich seyn gegen geistliche Musicos, welches der heiligen Schrift gemäß 117

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ruetz, Caspar,

Widerlegte Vorurtheile von der Wirkung der Kirchenmusic, und von den darzu erforderten Unkosten nebst einer Vorrede von der Musicalischen Liebhaberey

Rostock u.a. 1753

Liturg. 1207 m#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10591574-5
VD18 14583194-001